



Nr. 487. Morgen-Ausgabe.

Zweiundsechzigster Jahrgang. — Eduard Trewendt Zeitungs-Verlag.

Mittwoch, den 19. October 1881.

Regierungs-Candidaten.

Es giebt bekanntlich eine erstaunliche Anzahl von Wahlkandidaten, die kein anderes Programm haben, als daß sie mit der Regierung durch Dicke und Dünn gehen wollen. Man könnte diese Leute schlechtweg Regierungs-Candidaten nennen, wenn sich nicht unter ihnen viele befänden, die eine von der Regierung äußerlich völlig unabhängige Stelle einnehmen, und die nur so lange der Regierung ergeben sind, als die reactionären Gelüste auf beiden Seiten gleich stark sind. Der richtige Regierungs-Candidat gehört daher noch einer andern Species von Mandatbesitzern an. Wer den Namen des Regierungs-Candidaten mit Recht tragen will, muß von der Regierung möglichst abhängig sein. Dieser Mann ist der Landrat.

In dem Wechsel aller Wahlkämpfe bildet der Landrat eine stehende Figur. Je heftiger der Wahlkampf entbrennt, desto mehr tritt er in den Vordergrund, desto größer ist das Contingent, das diese Beamtenkategorie stellt. Und wo sich ein Landrat um ein Abgeordnetenmandat bewirbt, thut er es meist mit Glück. Denn was ihm etwa an der Qualifikation zum Volksvertreter abgeht, ergiebt er durch die Energie, durch die Geschicklichkeit oder auch Rücksichtslosigkeit, mit welcher er seine Wahl betreibt. Der Erfolg seiner Bemühungen ist ihm um so sicherer, als er über die zur Herbeiführung derselben notwendigen Mittel verfügt. Der vormalige Minister des Innern, Graf zu Eulenburg, erklärte zwar im Jahre 1876 einmal im Abgeordnetenhaus: Ich halte es nicht für zulässig, amtliche Mittel und amtliche Autorität zu einer Beeinflussung der Wahlen zu gebrauchen. Der Minister führte auch aus, daß es besser wäre, die Landräthe enthielten sich, unbeschadet der Abgabe ihrer Stimme, überhaupt jeder Agitation in den Wahlen, weil sie dadurch sich und ihr Ansehen angreifen und Niederlagen auslegen und damit die Autorität der Regierung gefährden. Dieser schönen Theorie entspricht aber leider die Praxis ganz und gar nicht, und kann ihr nicht entsprechen, weil es unmöglich ist, von einem Wahlkandidaten zu verlangen, daß er nicht für seine Wahl ins Zeug gehe. Das Recht und die Pflicht dazu hat jeder, der sich um ein Mandat bewirbt. Wir sind die letzten, die dieses Recht antasten würden: wir wünschen im Gegenteil, angesichts der Reaction, daß die Kandidaten der liberalen Parteien davon den ausgiebigsten Gebrauch machen mögen, und hoffen, daß sie von jedem liberalen Manne dabei unterstützt werden.

Ist es nun auch ganz aussichtslos, wenn man gegen die amtlichen Wahlbeeinflussungen der Landräthe protestiert, weil es diesen Beamten erlaubt ist, sich als Kandidaten aufzustellen zu lassen, so halten wir es doch für angezeigt, daran zu erinnern, wie hoch oder wie niedrig der Wert eines Landrats als Abgeordneter zu taxiren ist. Wir bemerkten dabei, daß sich das Gesagte auf jeden abhängigen Beamten bezieht, denn was bei dem Landrat zutrifft, das trifft zu bei dem Minister, dem Geh. Rath, dem Oberpräsidenten, dem Staatsanwalt &c. Den Landrat darf man jedoch als Typus der Abhängigkeit hinstellen.

Die Wahl eines Abgeordneten kann nur dann einen Sinn haben, wenn dieser die von der Regierung gemachten Vorlagen gewissenhaft und unparteiisch prüft und bereit ist, denselben seine Zustimmung zu versagen, wenn sie ihm mit dem allgemeinen Wohl nicht verträglich erscheinen. Ist der Abgeordnete ein Mann des Volkes, ist er unabhängig, so wird er dies ohne Bestissen thun. Anders ist es mit dem Beamten. Sollte er wirklich einmal, was man nicht erwarten darf, gegen die Regierung stimmen, die ihm vorgezeigt ist, so steht es in der Macht derselben, ihn zur Niederlegung seines Mandats zu zwingen, oder ihn abzusehen. Es hat also gar keinen Sinn, einen Minister, Oberpräsidenten, Landrat oder Staatsanwalt zu wählen. Da ist es

schnell einfacher, man überläßt der Regierung das Gesetz machen und damit die Verantwortlichkeit allein.

Außerdem aber, daß die Wahl von Beamten zu Vertretern des Volkes überflüssig ist, ist sie auch vom Nebel. Denn man befördert dadurch das Streberthum, das in Zeiten der Reaction ohnedies seine üppigsten Blüthen treibt. Ein Abgeordnetenmandat ist für den beamten Inhaber ein Podium, auf dem er sich der Regierung im besten Lichte, d. h. für seine Beamten: in der bengalischen Beleuchtung der gehorsamsten Ergebenheit zeigen kann und will. Finde seine Liebe Gegenliebe, so macht er alsbald von dem erhöhten Podium aus einen eleganten Sprung in eine höhere Stelle. Von den meisten Landräthen wird das Abgeordnetenmandat mit besonderer Vorliebe als ein solches Sprungbrett benutzt. Daß durch ihre monatelange Abwesenheit aus ihrem heimatlichen Kreise die Angelegenheiten derselben leiden, scheint vielfach nicht genügend beachtet zu werden. Und doch ist dies ein Factor von der höchsten Wichtigkeit. Das preußische Abgeordnetenhaus zählt gegenwärtig 33 Landräthe unter seinen Mitgliedern. Wenn das alles tüchtige Beamte sind, so kann den 33 Kreisen, denen sie angehören, ihr monatelanges Verwaissein nicht gleichgültig sein.

Für den zu wählenden Reichstag haben wir nun glücklicherweise nicht auf eine so große Anzahl von Landräthen zu rechnen; denn das allgemeine Stimmrecht mit geheimer Abgabe der Stimme ist der amtlichen Beeinflussung weniger zugänglich als das Dreiklassenwahl-system, das Bismarck einmal „das verwerflichste aller Wahlsysteme“ nannte. Nichtsdestoweniger sind in vielen Wahlkreisen Landräthe, Staatsanwälte, Oberpräsidenten &c. als Kandidaten aufgestellt; und was wir von der agitatorischen Thätigkeit von manchen derselben erfahren haben, scheint uns nicht immer den Intentionen des Wahlgesetzes zu entsprechen. Hat doch z. B. in der Provinz Preußen ein Landrat angedeutet, daß ihm von „höherer Stelle“ ein Auftrag geworden sei, dafür zu sorgen, daß der liberale Kandidat nicht wiedergewählt werde. In einem anderen Kreise derselben Provinz beschied der den Kreis bereisende Regierungspräsident die Väter eines Städchens zusammen und belehrte sie über die Wichtigkeit der nächsten Reichstagswahlen. Daß die Landräthe zu „vertraulichen“ Besprechungen in ihre Amtsställe einladen, steht durchaus nicht vereinzelt da. Daneben stehen ihnen die Kreisblätter zur unbedingtesten Verfügung, denen obendrein reactionäre Blätter gratis beigegeben werden, durch welche die Begriffe des Publikums über eine wahre Volksvertretung verwirrt werden. Es kann also bei einem solchen Verfahren nicht ausbleiben, daß wir auch im Reichstage einige Sitze mit Landräthen &c. garniert finden werden.

Es ist aber die heiligste Pflicht jedes liberalen Mannes, die Zahl dieser abhängigen Abgeordneten möglichst gering werden zu lassen und dafür zu sorgen, daß unabhängige Männer in den Reichstag kommen, sonst geht der Zweck der Wahlen verloren. Wir meinen mit dem Professor Mommsen, daß Alles, was sich nur halbwegs liberal nennt, sich geradezu schämen wird, von der Regierung Abhängige in eine Vertretung des Volkes zu senden. Für uns sind daher Kandidaten wie Landräthe, Staatsanwälte, Regierungsräthe und Oberpräsidenten unannehmbar. Wir hoffen, daß speziell Breslau, das sich stets durch seine freie und unabhängige Gesinnung ausgezeichnet, mit uns übereinstimmen wird. Die unabhängigen Reichstags-Candidaten Breslaus sind:

Beblo im Osten, Freund im Westen.

Breslau, 18. October.

Größeres Aufsehen als die Frage, ob Herr Hobrecht als Finanzminister sich für oder gegen das Tabakmonopol erklärt habe, erregt die Frage:

während Fiesco die Vertreter dieses Volkes haranguirt und selbst da muß man mit Recht die Frage aufwerfen, ob dieses lang anhaltende, monotone Geräusch nicht die Wirkung der Borgänge auf der Bühne beeinträchtigt; absolut unstatthaft aber ist es, die ergreifende Scene der Ophelia durch derartige scénique Kunststückchen zu verunglimpfen. Die Inspection schien überdies so ausschließlich mit der Leitung des „Murmels“ beschäftigt zu sein, daß sie den Vorhang zu früh fallen ließ und der Königin das Wort abschnitt, als diese eben den Tod der Ophelia erzählen wollte. Das Publikum schien von diesen Neuerungen einigermaßen überrascht zu sein.

Während auf Neuerlichkeiten großes Gewicht gelegt worden war, hatte man nur geringe Sorgfalt auf eine Revidierung der üblichen Bühnenbearbeitung verwandt. Der letzte Theil der Tragödie wurde in der herkömmlichen Verstümmelung gegeben, aus welcher weder zu ersehen ist, warum Hamlet nach England geschickt wird, noch, warum er von dort zurückkehrt. Zum Mindesten erwarteten wir, daß die Kirchhofscene vollständig gegeben werde, man ließ es aber auch hier unbegreiflicherweise bei dem alten Schlendrian und strich das Begegnis der Ophelia, eine der wirksamsten Scenen des Stücks.

So sehr wir also auch den auf die Vorstellung verwendeten Fleiß anerkennen, möchten wir doch dem Herrn Director Hillmann den Rath ertheilen, in seinem eigenen und im Interesse des Publikums seine unmittelbare Sorgfalt der Oper zuzuwenden, die Leitung des Schauspiels aber einem tüchtigen Fachmann zu überlassen; durch ein derartiges Arrangement würde gewiß allen Theilen am besten gedient werden.

Die Darstellung der einzelnen Rollen konnte im Ganzen befriedigen. Herr Löw erwies sich als Hamlet wieder als ein intelligenter und denkender Schauspieler, der seine leider nicht reichen äußersten Mittel möglichst gut zu verwerten versteht. Er betonte überwiegend den melancholischen, träumerischen Charakter und führte dementsprechend die Rolle mit Consequenz durch, nur in jenen Stellen, in welchen wir den Ton vollster Leidenschaft erwarteten, blieb der Künstler hinter unseren Erwartungen zurück, seine Bewegungen wurden dann ektig, seine Sprache klang dumpf und monoton. Dies war namentlich in der Schauspielerei und in der großen Scene mit der Königin der Fall, wogegen der berühmte Monolog, die Unterredung mit den Schauspielern und die Scene am Friedhofe vortrefflich gelangen.

Eine sehr verdienstliche Leistung bot Herr Rhode von Ebeling, der den Polonius in den Hintergrund führt, den Vorhang zur Schaubühne öffnet und auf eine gemalte Wolke weist; weit schlimmer als dieser kleine Missgriff gestaltete sich aber die Inszenierung der letzten Scene des vierten Actes. Das berühmte Meininger „Gemurmel“ mußte um jeden Preis nachgeahmt werden und so sang Ophelia ihre rührenden Lieder mit Begleitung durch „Gemurmel“. Bei den Meininger läuft man das Volk wenigstens nur dort „murmeln“, wo es die Situation mit sich bringt; so z. B. im Fiesco, wo der Lärm der aufgeriegelten Volksmassen von der Straße herausdringt,

wie ist die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ in den Besitz des von ihr mitgetheilten Auszugs aus dem amtlichen Protokoll der Sitzung des Staatsministeriums vom 24. Januar 1879 gekommen? Bekanntlich werden diese Protokolle nicht veröffentlicht, außer wenn ein Beschluß des Staatsministeriums betrifft die Veröffentlichung vorliegt, und dann im „Staatsanzeiger“. Was die Sache selbst betrifft, so ist heute in der „N. A. Z.“, also in den Organen der nationalliberalen Partei, eine Erklärung des Herrn Hobrecht betreffs dieses Protokolls und seiner Veröffentlichung erschienen, und damit unsere Leser in der Sache klar sehen, stellen wir den Protokollauszug, wie er in der „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ gestanden hat, und die Erklärung des Herrn Hobrecht, wie sie heute in der „N. A. Z.“ steht, zusammen. Der Protokollauszug lautet:

Der Vicepräsident des Staatsministeriums verlas die an ihn und den Herrn Finanzminister (Hobrecht) bezüglich der Tabaksbesteuerung in den letzten Tagen gerichteten Schreiben des Herrn Reichskanzlers, deren Inhalt jedoch dem Protokoll nicht einverlebt werden soll.

Der Finanzminister bemerkte, er habe sein Votum vom 17. d. M. mit besonderer Begründung dem Reichskanzler überwandt und glaube mit den Zwecken und Ansichten des Letzteren ganz einverstanden zu sein.

Er halte unter allen Formen der Tabaksbesteuerung das Monopol für diejenige, welche dauernd die größten Erträge liefern und am gerechtenen wirke. Man dürfe sich also keinenfalls diesem Besteuerungsmodus verschließen. Sofort zu demselben überzugehen, sei jedoch nicht möglich. Die Hauptbedenken lägen einmal in der Schwierigkeit der ersten Einführung (Beschaffung eines gesuchten Personal und der nötigen sachlichen Einrichtungen &c.) und in der Entschädigungsfrage, wenn schon die Enquete-Kommission zu hohe Entschädigungssätze angenommen habe. Auch sei bei dem nächsten Reichstage auf die Annahme einer Monopolvorlage nicht zu rechnen.

Die beste Uebergangsform sei die in seinem Votum durchaus nicht aus Gegnerschaft gegen das Monopol empfohlene Gewichtssteuer, wie er dies in einem besonderen Exposé des Nächsten auszuführen sich vorbehält. Die Durchführung derselben schaffe das erforderliche Personal, man bekomme den Tabak, so zu sagen, in die Hand und mache hieran die nötigen Erfahrungen; sie präjudiziere dem Monopol in keiner Weise und schaffe jedenfalls von Anfang an eine annehmbare Einnahme.

Der Staatsmann Hofmann in seinem Votum vom 21. d. M. widerlege nicht eigentlich seine Ausführungen, denn die Vortheile des Monopols erkenne er ja auch an; nur wolle Herr Hofmann gleich mit letzterem vorgehen, während er eine Zwischenstufe für unvermeidlich hält.

Es fragt sich nun, inwiefern es richtig sei, gleich jetzt das Monopol als Ziel zu proklamieren. Freilich dürfe man nötigenfalls nicht verzweigen, daß man sich den Weg zu demselben offen halte, ihm nicht präjudiziere wolle, aber die Gewichtssteuervorlage müsse, wenn man ihr nicht alle Ausicht auf Annahme verdringen wolle, als ernst gemeinte selbständige Vorlage, nicht als bloße Scheinvorlage, hinter welcher das eigentlich beabsichtigte Monopol sich verborge, eingebracht und vertreten werden. Einer prinzipiell zu Gunsten des Monopols laufenden Erklärung werde nur mit einem prinzipiellen Gegenbeschluß geantwortet werden.

Der Vicepräsident des Staatsministeriums erklärte sich dafür, daß man zwar nicht behufs einer nach außen abzugebenden Erklärung, aber als Abschluß der internen Beratung durch protokollarisch festzustellenden Beschluß sich prinzipiell über das Tabakmonopol ausspreche.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ kann noch hinzufügen, daß die Frage, ob dies geschehen solle, bejaht und dieser Beschluß dahin gefaßt wurde, daß das Monopol diejenige Steuerform sei, welche die höchsten Erträge aus dem Tabak mit Sicherheit verspreche und für diese Erträge die gerechte Vertheilung der Belastung gewähre.

Die heute nun erschienene Erklärung des Herrn Hobrecht lautet wörtlich wie folgt:

In ihrer Morgen-Ausgabe veröffentlichte heute die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ aus dem Protokoll über die Sitzung des königl. Staatsministeriums vom 24. Januar 1879. Das genannte Blatt hatte auf Grund einiger Zeitungsnotizen über eine in Marienwerder von mir gehaltene Rede es für unmöglich erklärt, daß ich mich so wie geschehen geäußert haben könne, da ich mich (abgesehen von einem anderen Punkte)

in der kleinen Partie des Schauspielers durch seine gut gegliederte Declamation einen günstigen Eindruck erzielte. — Die übrige Besetzung war die vom vorigen Jahre her bekannte. Fräulein Harf gab die Ophelia in den ersten Acten sehr sympathisch, doch reicht ihre tragische Kraft für die Darstellung der Wahnsinnsscene nicht aus. Herr Marx war ein ziemlich philistrischer König, wobei wir aber zur Entschuldigung bemerken wollen, daß diese Rolle überaus undankbar ist. Herr Prechtler spielte den Laertes mit lobenswerther Mäßigung seines leicht zur Überfürzung neigenden Temperaments, die Herren Bischoff (Geist), Heideberg (Horatio) und Will (Todtenträger) leisteten recht verdienstliches.

In der jetzigen Besetzung verdient die Aufführung des „Hamlet“ die Teilnahme des Publikums; die oben gerügten Mißstände werden bei Wiederholungen hoffentlich vermieden werden.

Oberschlesische Silhouette.

Von Julian Blüthner.

Am rechten Ufer der oberschlesischen Oder liegt N., ein armes kleines Schifferdorfchen. Dicht drängen sich die niederen, kleinen strohgedeckten Hütten um das einzige größere, sie alle überragende Gehöft zusammen, wie fröhlich und scherhaft ein Häuslein Kükchenchen sich um die Henne schaart. Etwa ein Halbtausend Menschen suchen sich gegen die Unbillen der Natur in diesen Lehmküttchen zu schützen, durch deren vielfach durchlöcherte Dächer der Schnee des Winters, wie der Regenschauer des Sommers auf den Estrich des Hausslurs niederräuft. Fahl und elend, wie die Wohnungen, seien deren Bewohner, Spuren des Elends und Hungers an der Stirn zur Schau tragend. — Gewiß, es giebt in vielen Gebirgsgegenden ebenso blutarme Ortschaften, wie hier; und wenn mit gleichen Sorgen und Elend dort die Bevölkerung zu kämpfen hat, wenn der angestrengten Hände Arbeit der Boden mit ebenso kargem Ernteverlust antwortet, wie hier, so entshädigt er die Geplagten wenigstens vielfach durch die romanischen Schönheiten, Anmut oder wilde Pracht der Natur. So geht dann den Bewohnern eine gewisse Heiterkeit, Lebensfrische und Elastizität des Geistes nicht verloren.

Anders hier. Nicht Nutzen, aber auch nicht Unnahmlichkeit gewährt der verlandete, dürrige Boden den Anfängen, und mit nichts vermag er die Unabhängigkeit der Bewohner an ihre Scholle zu belohnen. Diese Reaktionlosigkeit des Bodens geht allmälig über auf dessen Bewohner, und eine gewisse Apathie, Energielosigkeit und Erschafftheit des Geistes lesen wir vielfach auf ihren Gesichtern. Ein gut Theil des Jahres liegen sie daher in ihren Hütten, ohne Arbeit

im Schoße der Staatsregierung grundsätzlich und ausdrücklich als Anhänger des Tabakmonopols bekannt habe. Ich hätte die Behauptung vielleicht auf sich berufen lassen, wenn nicht der wunderbare Satz hinzugefügt worden wäre: „Gegen die Annahme, daß ein früherer preußischer Minister als solches Spiel gespielt habe, müssen wir ihn und uns auf das Entschiedenste verwahren.“ Dem gegenüber erwähnte ich den Herrn Redakteur der „Nationalliberalen Correspondenz“, die behauptete Thatache zu bestreiten. Die „N. A. Z.“ tritt nun den Beweis für die Wahrheit ihrer Behauptung an mit dem Bemerkten, die liberale Presse habe mir durch die Verbreitung jener Bestreitung keinen Dienst geleistet, sie könne einer solchen Provocation gegenüber die Sache nicht auf sich befreien lassen und befände sich in der Lage, das oben erwähnte amtliche Protokoll zu veröffentlichen. Wer nicht nur die großgedruckten Stellen des Protokoll-Auszuges, sondern das ganze Protokoll auferksam liest und sich vergegenwärtigt, daß es sich in einer solchen Urkunde nur darum handelt, die Hauptmomente einer umfangreichen Debatte zusammen zu fassen, wird sich überzeugen, daß das Protokoll lediglich meine Angabe bestätigt. Wie die Einleitung ergiebt, waren vor der Sitzung vom 24. Januar über die von mir entworfene Tabaks-Gewichtssteuer-Vorlage Vorteile zwischen den Staatsministern gewehrt, und es lagen zwei Schreiben des Herrn Reichskanzlers vor. Der Inhalt der letzteren ist nicht angegeben, erhebt aber, so weit er hier in Betracht kommt, aus dem Zustandekommen des Protokolls: der Herr Reichskanzler hatte im Interesse des Monopols Einwendungen gegen meine Vorlage erhoben und entweder einen direct auf das Monopol gerichteten Gesetzentwurf oder Sicherheit verlangt, daß die von mir empfohlene Gewichtssteuer der späteren Einführung des Monopols nicht präjudiziere. Hierüber eine Entscheidung herbeizuführen, war der Zweck der Berathungen des königlichen Staatsministeriums. Ich erkannte, wie das Protokoll ergiebt, die Vorzüge des Tabakmonopols an. Ich bin noch heute der Meinung, daß das Tabakmonopol auf die Dauer die größten Erträge liefert, auch daß es infolge am gerechtesten wirke, als es bei Bemessung der Verkaufspreise, wenn auch in bescheidenem Maße, die Interessen der unbemittelten Consumenten mehr als irgend eine andere Besteuerungsform zu berücksichtigen gestatte. Ich konnte anerkennen, daß die von mir empfohlene Gewichtssteuer einer späteren Einführung des Monopols nicht nur nicht entgegenstehe, sondern daß sie durch die Heranbildung eines besser geschulten und informirten Personals und durch Sammlung von Erfahrungen dazu beitragen könne, die Einführung des Monopols, wenn man es künftig wolle, zu erleichtern. Alle diese Sätze habe ich weder im Reichstage verleugnet, noch finde ich, daß dieselben in meiner Marienwerder Rede bestritten sind. Aber die Entscheidung, um welche es sich in der Sitzung des Staatsministeriums handelte, lag in der zum Abschluß erhobenen Annahme der Gewichtssteuer-Vorlage und der Anerkennung meiner ausdrücklichen Forderung, daß diese Gewichtssteuer-Vorlage als erster gemeinsamer Vorlage, nicht als bloße Scheindoktrin, hinter welcher das eigentlich beabsichtigte Monopol sich verborge, eingebraucht und vertreten werde.“ Den Schluss des Protokolls enthält die „N. A. Z.“ nicht, und ich will nicht versuchen, ihm aus dem Gedächtnisse zu ergänzen. Aber auch hier widerlegt das, was die Zeitung selbst bringt, ihre vorangestellte Behauptung. Der Herr Vicepräsident des Staatsministeriums wünschte, daß man sich zwar nicht behufs einer nach außen abzugebenden Erklärung, aber als Abschluß der internen Berathung durch protokollarisch festzuhaltenen Beschluss principiell über das Tabakmonopol ausspreche. Das Staatsministerium hat nach der eigenen Angabe der Zeitung sich auf das Anerkenntnis beschränkt, daß das Monopol die oben erwähnten Vortheile habe. Ich bin über diese Publication aus mehr als einem Grunde erstaunt, da sie aber einmal stattgefunden, kann ich mich nur darüber freuen, daß die Infinitation, als wäre mit der Gewichtssteuer-Vorlage ein falsches Spiel gespielt worden, jetzt eine so zweifellose actenmäßige Widerlegung gefunden hat.

Lichterfelde, den 16. October 1881. A. Hobrecht.

Betreffs der Veröffentlichung des Protokoll-Auszugs schreibt heute die „Nat. - Ztg.“: „Wir kennen die Bestimmungen über die Verwendung der Protokolle des Staatsministeriums nicht, aber wir nehmen an, daß darin die Zulässigkeit der Benutzung derselben zu Zwecken der conservativen Wahl-agitation oder behufs Discreditung eines in die Opposition gegangenen Ministers nicht ausgesprochen ist. Nur einen dieser beiden Zwecke vielleicht auch beide gleichzeitig, kann die in Rede stehende Veröffentlichung verfolgen. Von einem Staatsinteresse, durch das dieselbe erforderlich oder gerechtfertigt wäre, kann absolut nicht die Rede sein. Herr Hobrecht hat lediglich als liberaler Wahlkandidat seine Auffassung der Monopolfrage dargelegt; um zu beweisen, daß er in vertraulicher Berathung des preußischen Staatsministeriums sich anders geäußert habe, werden die Protokolle des letzteren öffentlich benutzt. Der Zweck, wozu dies geschieht, ist um so problematischer, da eine Meinungsänderung, sogar falls sie Herrn Hobrecht nachgewiesen wäre, ihm doch nach der Meinung der unbedingten Anhänger des Fürsten Bismarck keineswegs zur Ueberreiche gereichen könnte — er hätte eben „etwas zugelernt.“ Unzweifelhaft erscheint allerdings die Wirkung eines Verfahrens, wie das hier eingeschlagene: es wird zur immer weiteren Untergrabung der für das deutsche Beamtenthum bisher maßgebenden Vorstellungen beitragen.“

Die Rede des Papstes bei dem Empfang der Pilger, von welcher wir bereits einen telegraphischen Auszug brachten, ist infolge bemerkenswerth, als der Papst die Möglichkeit einer Verlegung der Residenz in Aus-

und Beschäftigung, freilich auch ohne Brot, ohne körperliche und geistige Nahrung. Ein Theil der Einwohner allerdings geht in die ziemlich fern gelegenen Fabriken, bleibt die Woche über aus und erscheint am Sonnabend mit einem Verdienst, den der kommende Sonntag zumeist wieder bis auf Heller und Pfennig verschlingt. — Ein anderer Theil befaßt sich mit Anfertigung einfacher Korbgeslechte, indem die kräftigere männliche Jugend auf Flößen die Oder hinab-schifft und nach monatelanger Abwesenheit wohl mit einigen ersparten Silberstücken in der Tasche zur Heimath zurückkehrt. Zuweilen aber bringen sie aus der Ferne auch Geschenke mit, deren nicht selten die ganze Bevölkerung theilhaftig wird; leider sind es nicht Gaben aus dem Füllhorn Fortuna's, sondern Gaben, die der Büchse Pandora's entstiegen sind. Krankheiten werden eingeschleppt, die dann auf dem für sie so günstigen Boden mit Riesenhäufigkeit in ungeheuren Dimensionen sich ausbreiten und unter der ohnehin geplagten Menschheit ein „großes Sterben“ herbeiführen.

Ich hatte Gelegenheit, solche Verhältnisse kennen zu lernen, und Welch' trauriges Bild diese gewähren, wollen die folgenden Zeilen zu schildern ver suchen. Freilich kann dieses dunkle Bild nur in Umrissen gegeben werden, und möge aus diesen auf die Physiognomie des Ganzen geschlossen werden, ähnlich wie wir es bei jenen schwarzpapiernen Umrissbildern zu thun gewohnt sind, die hie und da in den Stuben unserer Väter und Großväter an bekannte Personen die Erinnerung erhalten sollen.

Als die letzten Fisschollen des Oderwassers zerronnen waren und die ersten Baumstämme wieder den Strom hinunter geflößt wurden, erwachte auch unser Dorfchen aus langem Winterschlaf und seine „fechten Wassernomaden“ fuhren auf ihren zusammengefloßten Baumstämme in die nördliche Ferne. Über schon nach wenigen Wochen kamen Einige zurück, siechen Leibes, legten sich nieder und überließen, wie immer, die Heilung der alltäglichen Natur. Wie wäre es ihnen auch möglich gewesen, den fern wohnenden Arzt für theures Geld herbeizuschaffen! — Niemand achtete darauf, aber bald bemerkte man, daß auch in der Nachbarschaft die Leute erkranken, daß die Krankheit heftiger wurde, daß Mehrere in kurzer Zeit rasch hintereinander starben. Der Gesichts des benachbarten Kirchdorfs, dadurch auf das Gefährdendste aufmerksam gemacht, verläumte nicht die Anzeige darüber bei der Behörde, und alsbald wurde auch ein ärztlicher Beamter entsandt, um an Ort und Stelle Art und Ausdehnung der Epidemie zu ermitteln. Wir waren in Begleitung auf dieser Reise nach dem mehrere Meilen von der Kreisstadt entfernten Orte, theils um in Ge-

sicht stellt. Die Stimmung des Papstes gegen die italienische Regierung, der er die Absicht der Vernichtung des Katholizismus zuschreibt, ist damit auf einem hohen Grad der Erbitterung angelangt. Die „W. A. Z.“ sagt: Die Ansprache, die der Papst an die italienischen Pilger gerichtet hat, ist ziemlich scharf gehalten; der Papst rennt aber darin mit großer Energie eine offene Thür ein, wenn er mit besonderem Eifer betont, daß Italien katholisch sei und bleiben wolle. Ja, hat denn Iemand Italien protestantisch machen wollen? Waren Victor Emanuel und Cavour nicht gute Katholiken? Katholisch ist Italien und wird es wohl bleiben, aber papa ist will es nicht sein.

Deutschland.

= Berlin, 17. Octbr. [Ankunft des Kaisers. — Bundesrath. — Bergisch-Märkische Bahn. — Verkauf verfälschter oder verdorbnener Nahrungsmittel. — Verwendung von Lehrern.] Die Ankunft Sr. Maj. des Kaisers in Berlin, welche für den 20. d. M. geplant war, wird sich um einige Tage verzögern und zwar wegen einer erneuten, wenn auch durchaus leichten Erkrankung, welche sich der Kaiser zugezogen, und welche ihm besondere Schonung aufgelegt. — Der übermorgen zusammentretende Bundesrath wird sich alsbald mit Budgetangelegenheiten zu beschäftigen haben, jedoch vorläufig zunächst Verwaltungsgangelegenheiten erledigen. Der Stoff zu legislativischen Arbeiten ist bis jetzt keineswegs umfangreich vorhanden. Ob und wann es zu den durch die neue Geschäfts-Ordnung vorge sehenen Minister-Sitzungen kommen wird, läßt sich zur Zeit so wenig bestimmen, daß man nicht einmal abschätzen kann, ob in diesem Jahre noch solche Sitzungen stattfinden werden. jedenfalls dürften die Vorlagen des Tabakmonopols, der Arbeiter-Altersversicherung &c. in Sitzungen ihren Abschluß erfahren, denen die verschiedenen bundesstaatlichen Minister bewohnen. — Die Hoffnungen, daß der beabsichtigte Aufbau der Bergisch-Märkischen Eisenbahn durch den Staat ernst aufgenommen und zu greifbaren Resultaten geführt werden möchten, scheinen sich doch bestätigen zu sollen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird sich der Staat dazu verstehen, den Actionären unter Fortfall der Prämienzahlung eine Rente von 5 Prozent zu bewilligen und einen früheren Umtausch der Actien in Consols zu bewilligen. Sehr wahrscheinlich ist es, daß dem Landtag eine bezügliche Vorlage zugehen wird.

Die Verhinderung des Verkaufs verfälschter oder verdorbnener Nahrungsmittel bildet den Gegenstand unausgesetzter Fürsorge der Behörden. Nichtsdestoweniger läßt der Erfolg der angewandten Maßregeln zu wünschen übrig. Statistische Erhebungen haben herausgestellt, daß die Zahl der Verstrafungsfälle noch im zunehmenden Begriffen ist. Man hat deshalb und zwar mit bereits wahrnehmbarem Erfolge damit begonnen, die Namen der straffälliger Händler öffentlich bekannt zu machen und hofft auf diese Weise den Übelständen Einhalt zu thun. Zwischen ließen die Ausführungsbefreiungen zum Nahrungsmittelgesetz, welche eine Vorbedingung seiner wirtschaftlichen Handhabung bilden, noch immer auf sich warten; ein Umstand, welcher zweifellos zu Anfragen und Erörterungen im Reichstag führen möchte. Die Frage der Weinfälschung, womit sich der lezte Reichstag an der Hand der Anträge des Dr. Bühl beschäftigt hat, wird zweifellos und zwar im Sinne des gedachten Antrages eine gesetzliche Regelung erfahren. Es sind bereits die vorbereitenden Anordnungen ergangen. — Die Unterrichtsverwaltung richtet jetzt ihr Augenmerk auf die Beseitigung eines mehrfach beklagten Nebelstandes, wonach in den verschiedenen Provinzen Volksschullehrer mit communalen Nebenämtern, als Gemeindebeschreiber und dergl. beschäftigt werden. Es ist Weisung ergangen, derartige Erscheinungen auf den geringsten Umfang zu beschränken und nur im Falle dringendsten Bedürfnisses zu bewilligen.

□ Berlin, 17. October. [Die Enthüllungen der „Nordd. Allg. Zeitung.“ — Conservative Wahlagitationen.] Ob Herr Hobrecht früher für oder gegen das Tabakmonopol gewesen ist, tritt Angesichts der neuesten Schritte, welche zu thun die „Norddeutsche Allg. Ztg.“ in die Lage versetzt worden ist, vollständig zurück vor der Frage, von wem die Letztere ausgegangen ist. Daß in Preußen das Protokoll einer noch nicht lange hinter uns liegenden Sitzung des Staatsministeriums zum Zweck der Wahlpropaganda veröffentlicht werden kann, ist etwas so Außergewöhnliches, daß es sich wohl verlohnt, der Entwicklungsgeschichte derselben nachzuspüren. Wie ist das Actenstück aus dem Archiv in die „Nordd. Allg. Ztg.“ gelangt? Für offizielle Kundgebungen ist der „Reichsanzeiger“ das befugte Organ. Daß nicht dort, sondern in der freiwillig gouvernementalen Zeitung

der Abdruck eines discreten Actenstückes erfolgen konnte, beweist, daß dieselbe nicht auf Grund eines Beschlusses des Staatsministeriums geschah, sondern auf eine Verlezung des Amtsgeheimnisses zurück zu führen ist. Man darf fordern und erwarten, daß mit derselben Strenge, mit welcher in viel unwesentlicheren Dingen die Urheberschaft solcher Verleuzungen des Amtsgeheimnisses zu ergründen verucht wurde, auch diesmal vorgegangen werden wird. Jeder neue Tag vor den Wahlen bringt neue Neuerungen bezüglich der Wahlbeeinflussungen. Heute gesellt sich nun zu der vorerwähnten außergewöhnlichen Tattik, von der noch nebenbei zu bemerken ist, daß allem Anschein nach nicht das vollständige Protokoll, sondern ein ad hoc „zusammengedrehter“ Auszug desselben gegeben ist, das großartige „patriotische Fest“ der Antifortschrittliter haben im Ganzen 57 Locale Berlins gemietet: alle Theater mit Ausnahme des Wallnertheaters, dessen Besitzer das Gesuch abschlug, alle großen Concerträume, alle Balllokale, den Zoologischen Garten, alle großen Bierhallen. Nur wer eine Karte hat, darf auf Zutritt rechnen. Es werden im Ganzen 200,000 — Zweihunderttausend — Freikarten ausgegeben. Jeder, der sich als conservativ meldet, erhält neben dem Billet noch freie Pferdebahn hin und zurück und insfern er es versteht auf seinen Durst hinzuweisen, auch frei Bier. Da notorisch die Geldbestände der Conservativen nicht sehr groß sind und andererseits der 18. October mit weniger als hunderttausend Mark nicht wird bestritten werden können, so fragt man sich, woher diese bedeutenden Summen kommen. Vielleicht könnte Herr Professor Brecher darüber Auskunft geben, der ja auch schon als Vermittler gedient hat, als es galt, beim Beginn der Bewegung den Ostend-Kuppel etwas fester auf die Füße zu stellen. Wie man jetzt in Berlin lachend mittheilt, haben die Conservativen übrigens schon jetzt die Erfahrung gemacht, daß nur Wenige ihnen auf den Leim gehen werden. Es hat eine nicht kleine Zahl unbedeutsamer Fortschrittsleute sich um so eher dazu entschlossen, wenigstens für den einen Abend sich unter die Gaffreundenschaft der Conservativen zu stellen, als sie eine geheime Ahnung davon haben, daß sie die Kosten des Tages schließlich doch selbst zu tragen haben werden.

* Berlin, 18. October. [Berliner Neuigkeiten.] Die nächste königliche Parforce-Jagd findet am Mittwoch, den 19. d. M. statt. Rendezvous: Mittags 1 Uhr zu Jagdschloß Stern. — Prinz Wilhelm ist gestern Nachmittag von seiner Jagdreise aus Tirol nach Potsdam zurückgekehrt. Als bald nach seiner Ankunft stattete er seinen erlauchten Eltern im Neuen Palais einen Besuch ab und meldete sich dann bei den Stabsoffizieren des Garde-Husaren-Regiments, bei welchem er von nun an Dienst thun wird. — Der Reichskanzler Fürst Bismarck hat seine Herkunft von Barzin, die für die letzten Tage der vorigen Woche in Aussicht genommen war, wie man dem „Berl. Tgl.“ von gut unterrichteter Quelle mittheilt, auf die Tage vom 8. bis 10. November verschoben. Fürst Bismarck, der sich übrigens gegenwärtig einer vorzüglichen Gesundheit erfreut, wird nach seinem Eintreffen in Berlin dort wahrscheinlich den ganzen Winter verweilen und nicht nach Friedrichruhe für die Saison übersiedeln. In den nächsten Tagen gebent der Fürst in Barzin eine Berliner Arbeiter-Deputation zu empfangen, die ihm eine Adresse überreichen wird. Dem Führer der Deputation hatte der Reichskanzler auf eine bezügliche Anfrage noch vor einigen Tagen die Nachricht zugehen lassen, daß er nicht in Barzin, sondern erst nach seiner Rückkehr in Berlin die Adresse in Empfang zu nehmen wünsche. Die Aenderung in den Dispositionen des Kanzlers hat nun auch die Abreise der Deputation veranlaßt. In der Umgebung des Fürsten weilt noch immer sein ältester Sohn Graf Herbert, der die Hauptcorrespondenz führt. Selbstverständlich gehen dem Fürsten regelmäßig die wichtigsten Actenstücke täglich in verschlossenen Mappen zur persönlichen Erledigung aus dem Auswärtigen Amt durch die Post zu. — Zu der Versammlung, welche der „Potsdamer Thor-Bezirks-Verein“ am Sonnabend im Festsaale des Zoologischen Gartens veranstaltete, in welcher Herr Prof. Dr. Baumgarten aus Potsdam einen Vortrag über „Das Christenthum Stöders“ hielt, mußten Nichtmitglieder, welche dieser Versammlung als Gäste bewohnen wollten, sich schriftlich an den Stadtverordneten Grunert wenden, der nach Besinden Billets ausfertigte. Am Freitag Nachmittag kam ein Herr in die Wohnung des Genannten und überreichte ihm folgenden Brief: Den geehrten Vorstand ersuche ich um eine Eintrittskarte für den morgenden Vortrag des Herrn Prof. Dr. Baumgarten. Ergebnis: Hofprediger Stöder. Herr Grunert erklärte, daß Gesuch dem Vorstande zur Beschlusshandlung vorlegen zu müssen. Und dieser entschied nach reiflicher Überlegung dahin, dem Herrn Hofprediger Stöder einen motivirten

allzusehr Arzt, ohne Medicamente, und was das schlimmste ist, ohne Verständnis für richtiges Verhalten bei dieser so heftig grassirenden Dysenterie.“ — „Und was soll da geschehen?“ — „Was wir vorschlagen und die Behörde bewilligen kann. Denn die Gemeinde dafür aufzutreten lassen, hieße hier meinem Begleiter alle Kosten aufzubürden. Der Rest besteht nichts.“ Als dem Vorsteher noch einige Verhaltungsmaßregeln gegeben waren, fuhren wir wieder ab mit dem Verprechen, alsbald Eindringen und Hilfe zu verschaffen. —

Als wir nach einigen Tagen abermals dem Dorfe zufuhren, mein Reisegefährte nicht mehr als ärztlicher Beamter, sondern als heilbringender Samaritan, da war von Seiten der Behörde bereits mit Eisern gewinkt worden. Arztlche Hilfe und Medicamente waren aus dem Staatsäckel gewährt, Krankenpflege eingerichtet, sanitätspolizeiliche Maßregeln getroffen, über deren Befolzung das Auge der Ortspolizei zu wachen hatte. Als wir wieder den Eingang des Dorfes betraten, gewahrten wir die Straße entlang eine ganze Reihe mit Strohbündeln bestückter Stäbe aufgespannt als äußeres Kennzeichen für die Stätten, wo überall der Würgengel der Seuche residire. Aus einem Gehöft trat gerade die Krankenpflegerin, eine barmherzige Schwester, ihre Tasche mit Medicamenten am Umre, und begleitet von dem Factotum der Ortsbehörde, einem lahmen, hinkenden Juvalen. Sofort schlossen wir uns derselben an und begannen die Runde. „Es ist gut, daß Sie erscheinen, Herr Doctor“, sagte die freundliche und etwas lebhafte Samariterin; „vielleicht daß die Leute Ihren Ermahnungen mehr Gehör schenken, als den meintigen.“ „Und doch pflegt es in solchen Gegenden in der Regel umgekehrt zu sein“, mache ich die Bemerkung. „Denn Ihre Ermahnungen, welche Sie, die Sie ja für den Himmel arbeiten und überall als Bote des Himmels angesehen werden, geben, pflegen schwerer zu wiegen, als Worte aus dem Munde derer, die den Sinn für das Erdliche und Vergängliche abzulegen noch nicht im Stande waren.“ „Ach!“ entgegnete sie, „wenn man das Gelingen und die Lebensweise dieser Geschöpfe vor Augen hat, dann bedrückt's einen, daß man noch viel zu weltlich und im Luxus Erdischer Güter lebt, selbst wenn man die Regeln unseres hl. Patrons auf das Allerhärteste befolgt. Wenn Sie hier eintreten wollen, werden Sie finden, daß meine Worte lautere Wahrheit sind.“

Tief gebückt, um nicht anzustoßen, traten wir in eine niedere Hütte. Im Hausflur saß an einer Handmühle ein Mütterchen und schrake Haudeborn. Die Mühle bestand aus einer Steinschüssel, in welcher ein flacher runder Stein mit einem Stabe, der oben in das

im Schoße der Staatsregierung grundsätzlich und ausdrücklich als Anhänger des Tabakmonopols bekannt habe. Ich hätte die Behauptung vielleicht auf sich berufen lassen, wenn nicht der wunderbare Satz hinzugefügt worden wäre: „Gegen die Annahme, daß ein früherer preußischer Minister als solches Spiel gespielt habe, müssen wir ihn und uns auf das Entschiedenste verwahren.“ Dem gegenüber erwähnte ich den Herrn Redakteur der „Nationalliberalen Correspondenz“, die behauptete Thatache zu bestreiten. Die „N. A. Z.“ tritt nun den Beweis für die Wahrheit ihrer Behauptung an mit dem Bemerkten, die liberale Presse habe mir durch die Verbreitung jener Bestreitung keinen Dienst geleistet, sie könne einer solchen Provocation gegenüber die Sache nicht auf sich befreien lassen und befände sich in der Lage, das oben erwähnte amtliche Protokoll zu veröffentlichen. Wer nicht nur die großgedruckten Stellen des Protokoll-Auszuges, sondern das ganze Protokoll auferksam liest und sich vergegenwärtigt, daß es sich in einer solchen Urkunde nur darum handelt, die Hauptmomente einer umfangreichen Debatte zusammen zu fassen, wird sich überzeugen, daß das Protokoll lediglich meine Angabe bestätigt. Wie die Einleitung ergiebt, waren vor der Sitzung vom 24. Januar über die von mir entworfene Tabaks-Gewichtssteuer-Vorlage Vorteile zwischen den Staatsministern gewehrt, und es lagen zwei Schreiben des Herrn Reichskanzlers vor. Der Inhalt der letzteren ist nicht angegeben, erhebt aber, so weit er hier in Betracht kommt, aus dem Zustandekommen des Protokolls: der Herr Reichskanzler hatte im Interesse des Monopols Einwendungen gegen meine Vorlage erhoben und entweder einen direct auf das Monopol gerichteten Gesetzentwurf oder Sicherheit verlangt, daß die von mir empfohlene Gewichtssteuer der späteren Einführung des Monopols nicht präjudiziere. Hierüber eine Entscheidung herbeizuführen, war der Zweck der Berathungen des königlichen Staatsministeriums. Ich erkannte, wie das Protokoll ergiebt, die Vorzüge des Tabakmonopols an. Ich bin noch heute der Meinung, daß das Tabakmonopol auf die Dauer die größten Erträge liefert, auch daß es infolge am gerechtesten wirke, als es bei Bemessung der Verkaufspreise, wenn auch in bescheidenem Maße, die Interessen der unbemittelten Consumenten mehr als irgend eine andere Besteuerungsform zu berücksichtigen gestatte. Ich konnte anerkennen, daß die von mir empfohlene Gewichtssteuer einer späteren Einführung des Monopols nicht nur nicht entgegenstehe, sondern daß sie durch die Heranbildung eines besser geschulten und informirten Personals und durch Sammlung von Erfahrungen dazu beitragen könne, die Einführung des Monopols, wenn man es künftig wolle, zu erleichtern. Alle diese Sätze habe ich weder im Reichstage verleugnet, noch finde ich, daß dieselben in meiner Marienwerder Rede bestritten sind. Aber die Entscheidung, um welche es sich in der Sitzung des Staatsministeriums handelte, lag in der zum Abschluß erhobenen Annahme der Gewichtssteuer-Vorlage und der Anerkennung meiner ausdrücklichen Forderung, daß diese Gewichtssteuer-Vorlage als erster gemeinsamer Vorlage, nicht als bloße Scheindoktrin, hinter welcher das eigentlich beabsichtigte Monopol sich verborge, eingebraucht und vertreten werde.“ Den Schluss des Protokolls enthält die „N. A. Z.“ nicht, und ich will nicht versuchen, ihm aus dem Gedächtnisse zu ergänzen. Aber auch hier widerlegt das, was die Zeitung selbst bringt, ihre vorangestellte Behauptung. Der Herr Vicepräsident des Staatsministeriums wünschte, daß man sich zwar nicht behufs einer nach außen abzugebenden Erklärung, aber als Abschluß der internen Berathung durch protokollarisch festzuhaltenen Beschluss principiell über das Tabakmonopol ausspreche. Das Staatsministerium hat nach der eigenen Angabe der Zeitung sich auf das Anerkenntnis beschränkt, daß das Monopol die oben erwähnten Vortheile habe. Ich bin über diese Publication aus mehr als einem Grunde erstaunt, da sie aber einmal stattgefunden, kann ich mich nur darüber freuen, daß die Infinitation, als wäre mit der Gewichtssteuer-Vorlage ein falsches Spiel gespielt worden, jetzt eine so zweifellose actenmäßige Widerlegung gefunden hat.

Lichterfelde, den 16. October 1881. A. Hobrecht.

abschlägigen Bescheid zugehen zu lassen. In Folge dessen sandte der Stadtverordnete Grunert den nachfolgenden Brief „eingeschrieben“ ab:

Herrn Hofprediger Stöcker hier, Hinterstr. 6.

Berlin, den 15. October 1881.

Im Auftrage des „Potsdamer Thor-Bevölkerungsvereins“ habe ich Ihnen ergebenst mitzuteilen, daß wir Ihnen die nachgesuchte Einlaßkarte zu der heutigen Versammlung versagen müssen.

Ihr ganze Kampfweise hat nicht bloss in den weitesten Kreisen unseres liberalen Bürgerthums, sondern selbst bei einem großen Theil von Conservativen so viel Indignation hervorgerufen, daß Ihr Erscheinen in unserer Versammlung sehr leicht eine Störung und möglicherweise eine Auflösung nach sich ziehen könnte. Einer solchen Eventualität können wir uns aber nicht aussehen, und deshalb haben wir uns entschließen müssen, Ihr Gefüch ebenso zurückzuweisen, wie viele andere, durch deren Verküpfung unserer Ueberzeugung nach Aehnlichkeit zu befürchten stand.

Wir haben uns von unserer Entschließung in Bezug auf Ihr Gefüch auch nicht durch die entgegenstehenden Wünsche des Herrn Prof. Dr. Baumgarten abbringen lassen, der eben über die Art, wie hier der Kampf gegen uns geführt wird, nicht genügend orientirt ist.

Der Vorstand hat aber beschlossen, den Vortrag des Herrn Prof. Dr. Baumgarten stenographiren zu lassen, und ich bin beauftragt worden, Ihnen sobald als thunlich ein Exemplar des Wortlautes zuzusenden, dem ich mich bestimmt unterziehen werde.

Ergänzt Franz Grunert.

Beim Bau der Kaserne für das Garde-Jäger-Bataillon in Lichtenfelde, ist, wie das „Deutsche Tgl.“ berichtet, am Sonnabend unmittelbar nachdem die dort beschäftigten Arbeiter zur Mittagspause den Bauplatz verlassen hatten, plötzlich der größte Theil eines schon halb fertigen Thurmes eingestürzt. Von der zuständigen Behörde ist die Untersuchung eingeleitet worden. — Als erster Platz, der in Berlin elektrisch beleuchtet werden soll, wird jetzt der Schloßplatz genannt. — Auch die Droschken sollen, wie hiesige Blätter melden, zu fahrenden Anschlagsäulen dienen. Man will in den Droschken ebenso, wie es schon in den Pferdebahnwagen geschieht, öffentliche Anzeigen aushängen. Die Gebühren sollen einer Unterstützungs- oder Invalidenkasse für bedürftige und arbeitsunsfähige Droschkenfischer zu gute kommen. — Ein Eisenbahnzusammenstoß fand gestern früh auf der Berlin-Görlitzer Eisenbahn, unweit der Station Lübbenau, statt. Wie von dort mitgetheilt wird, fuhr der um 4 Uhr 7 Minuten von Cottbus abgefahrenen Personenzug dicht vor Lübbenau um 5½ Uhr auf einen, auf einem Nebengleise befindlichen, aus einer Maschine und drei Kohlenwagen bestehenden Rangierzug derart, daß die Maschine des Personenzuges und die drei Kohlenwagen teilweise aus den Schienen geschleudert und zertrümmer wurden. Auf dem Kohlenzug befand sich kein Fahrpersonal, dagegen wurden der Lokomotivführer und der Heizer des Personenzuges derart verletzt, daß sie sich in ärztliche Behandlung begeben mußten. Die Passagiere kamen sämmtlich mit dem bloßen Schreck davon. Falsche Weichenstellung soll die Katastrophe herbeigeführt haben. Die Untersuchung ist eingeleitet. — Anlässlich der Aufhebung der Hundesperrre sieht man zahlreiche Hunde mit Blumen und Kränzen geschmückt auf den Straßen.

[Landrath Dr. Baumbach.] Der „Magdeburg.“ schreibt man aus Thüringen: Bekanntlich kandidirt im ersten Meiningen Wahlkreis für die Liberalen der bisherige Reichstagsabgeordnete Herr Landrath Dr. Baumbach, Laskers Freund. Bei seiner Anwesenheit in Heldburg wurde ihm nun ein Packet, enthaltend Exemplare eines Spottgedichtes, welches ein Meintinger Anonymus auf Herrn Landrath Dr. Baumbach gemacht und an einen Herrn nach Heldburg gesendet hat, überreicht und er selber vertheilte solches in der Wahlversammlung zur Heiterkeit der Anwesenden. Bei dieser Gelegenheit erzählte Herr Landrath Dr. Baumbach, daß er vor einigen Tagen auf dem Brenner mit den früheren Ministern Camphausen und Delbrück zusammengetroffen sei. Herr Delbrück habe im Laufe des Gesprächs ihn — Baumbach — gefragt: „Nun, Ihre Wiederwahl in Meiningen ist doch wohl zweifellos?“ „Das ist sie nicht, Excellenz“, erwiderte Herr Landrath Dr. Baumbach, „die Liberalen sind bei mir zu Hause nicht einig!“ „Das ist eben das Unglück“, entgegnete Herr Delbrück, „das ist das Unglück nicht bloss in Ihrem Wahlkreise, sondern in ganz Deutschland, eher wird es bei uns nicht besser, als bis die Liberalen einig sind.“

[Auflösung von Wahlversammlungen.] Über die Frage, ob die polizeiliche Auflösung einer Wählerversammlung erfolgen darf, wenn ein notorischer Socialdemokrat in derselben zum Worte zugelassen ist, liegt jetzt eine amtliche Erklärung der Königl. sächsischen Amtshauptmannschaft Zittau vor, bei welcher der liberale Wahlverein zu Zittau Beschwerde geführt hatte. Sie lautet: „Eine vor Kurzem abgehaltene Wählerversammlung ist von dem dieselbe beaufsichtigenden Gemeindevorstande polizeilich geschlossen, weil ein der socialdemokratischen Partei angehöriger Redner an den an-

wesenden Reichstagskandidaten eine Frage zu richten sich anschickte. Dies Verfahren entspricht nicht den gesetzlichen Bestimmungen. Die Königliche Amtshauptmannschaft nimmt deshalb Veranlassung, um ähnlichen missverständlichen Vorkommen für die Zukunft vorzubeugen, folgendes zu genauer Nachachtung befammt zu geben. Nach § 8 des Gesetzes vom 21sten October 1878 sind Versammlungen, in denen sozialdemokratische, sozialistische oder communistische, auf den Umsturz der bestehenden Staats- oder Gesellschaftsordnung gerichtete Bestrebungen zu Tage treten, aufzulösen. Der Umstand allein, daß ein Redner zum Worte gelangt, der notorischt zur socialdemokratischen Partei gehört, kann sonach die Auflösung der Versammlung nicht rechtfertigen. Es wird vielmehr erst abzuwarten sein, ob in seiner Aussprache Bestrebungen der vorbezeichneten Art zu Tage treten. Das im letzteren Falle von den Polizeibehörden einzufügende Verfahren richtet sich nach den Bestimmungen in §§ 8, 9 und 10 des Königlich sächsischen Gesetzes vom 22. November 1850, das Vereins- und Versammlungsrecht betreffend. Danach werden auf Grund des Gesetzes vom 22. November 1850 die Polizeibehörden nur erst dann die Versammlung aufzulösen und für geschlossen zu erklären haben, wenn der Leiter der Versammlung es unterläßt, dem Redner, aus dessen Aussprache Bestrebungen der obenbezeichneten Art zu Tage treten, das Wort sofort zu entziehen, oder wenn der durch den Leiter ausgesprochenen Entziehung des Wortes nicht unverzüglich Folge geleistet wird.“

[Professor Theodor Mommsen] hat die ihm von den Eltern des neunten schleswig-holsteinischen Kreises angebotene Candidatur angenommen.

[Ist Mommsen ein Geschichtsforscher?] Die „N. A. Z.“ verneint diese Frage, indem sie schreibt:

Der Geschichtsforscher ist jedenfalls vor vielen Andern berufen, in politischen Fragen mitzuarbeiten. Allein er muss dann eben auch ein wissenschaftlicher Forscher sein; er muß die geschichtlichen Thatsachen als eine Reihe von Ursachen und Wirkungen zu begreifen suchen und seine Aufgabe darin finden:

„Der Ding Lauf vorherzusagen.“

Die ungeborenen noch in ihrem Samen

„Und schwaben Anfang eingehaucht liegen.“

Herr Mommsen hat es nie ver sucht, die Geschichte in diesem Sinne zu behandeln, oder es fehlt ihm dazu an Begabung. Er mag voll sein von Gelehrsamkeit; aber es gebricht ihm an Wissenschaftlichkeit, und so hat er denn vielleicht Manches geleistet für die Schule, aber für das Leben, vor Allem für das politische Leben hat er sich nicht einmal selbst Verständnis zu erwerben gewußt.

So urtheilt ein offizieller Schriftsatz über einen Gelehrten, dessen Bedeutung ganz Europa anerkannt hat!

[Der lezte Sturm.] Aus Norddeutschland, England u. s. w. kommen von allen Seiten Berichte über das in den letzten Tagen durch Sturm und Sturmflut angerichtete Unheil. Die „Seeberichte“, obwohl sie nur die hervorragendsten Fälle mittheilen können, erreichen einen ungewöhnlichen Umfang und bestehen ganz aus einer derartig traurigen Chronik. Die Nordsee und gerade der Winde bei der Weser- und Elbmündung scheint der Hauptort der Verwüstungen gewesen zu sein. Die Mannschaften und Boote der „Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger“ haben sich wieder vor trefflich bewährt und zahlreichen Berüngungen das Leben gerettet. In Hamburg befogte man den Bruch der Deiche, doch haben dieselben gehalten. Viele Schiffbrüche sind vorgekommen. Auch in der Ostsee wütete der Sturm. Die Steittiner „Ostsee-Ztg.“ berichtet unter 15. October: „Der in voriger Nacht herrschende orkanartige Weststurm hat besonders bei Köppitz am Haff arg gewütet. Verschiedene Fahrzeuge sind dort gekentert, andere auf Land geworfen worden. Bei Schwaback lenteerte eine Qua. Bei Stepenitz wurde der dort im Canal liegende Regierungsbagger auf das Backwerk der Wiesen geworfen. Bei Frauendorf wurden verschiedene Fischerboote losgerissen und kenterten.“ — Im Hafen von Swinemünde kam es zu einer Katastrophe, über welche die „N. A. Z.“ folgendermaßen berichtet: Der von Riga mit Gütern hier angekommene, nach Stettin bestimmte Dampfer „Melida“ wollte gegen 1/2 10 Uhr seine Reise fortsetzen; als er an den auf dem Strome, der gerade stark belegt war, vor Anter liegenden Segelschiffen vorbeiführte, rannte er dem von Schottland hier eingegangenen, mit Heringen beladenen englischen Schooner „Fantasy“ derartig in die linke Seite, daß eine große Öffnung entstand, durch welche das Wasser mit Behemenz eindrang, in Folge dessen der Schooner in kurzer Zeit, ca. 1/4 Stunde, unterging. Der Capitän und die Mannschaft hatten nur noch Zeit, sich mittelst ihres Boots in Sicherheit zu bringen, von ihren Kleidungsstücken u. k. konnten sie aber leider nichts mehr retten. Der auf dem Schooner befindliche Hafengardmärkte, welcher denselben zu bemachen hatte, rettete sich in das Boot einer daneben liegenden Brigg. Von dem Schooner ragen nur ein Theil der Seitenwand des Schiffes, das Bugstück und die Mastspitzen schräg aus dem Wasser hervor. Da derselbe mitten im Fahrwasser liegt und auf dem Strome viele Schiffe vor Anter liegen, so ist die Passage für große Schiffe augenblicklich vollständig gehemmt.“

Der Sturm wütete auch im Innern des Landes. In Delheim wurden zwei Bohrtürme und ein Schuppen vom Winde umgerissen.

Memel, 16. Oct. [Gambetta.] Auch Memel erhebt den Anspruch, den Herrn Gambetta in seinen Mauern beherbergt zu haben. Man sehe die Fremdenliste in Nr. 233 des „M. Opfb.“, in welcher ein Advocate Massépi aus Paris (soll wohl Massabie heißen. Ann. d. Reb.) aufgeführt ist.

Loch eines Balkens, unten in eine excentrisch angebrachte Vertiefung des Steines selbst eingefügt war, durch die Hand der Alten in Rotation versezt wurde. Durch eine Öffnung am Boden der Schüssel floß das Gemahlene in ein untergestelltes Gefäß. Es sah dieses Bild so einfach, so ursprünglich und uralterthümlich aus, daß ich ungestört die mahlende Magd an der Mühle Frots zu sehen meinte, wie sie im Schlussliede der Edda geschildert wird. — Das Product dieses Mahlens war natürlich nur ein höchst grobschötiges Mehl, aus dem dann ein Brei gekocht wurde, der Gefunden, wie Kranken zur Nahrung diente.

„Lebt nicht der wie ein König“, sagte der Doctor, „der ein Stück wohlschmeckenden Brotes statt dieses Gerichtes zu verzehren in der Lage ist? Und kann es ausbleiben, daß bei dieser Nahrung der traurige Ausgang dieser Krankheit nur beschleunigt wird?“

In der Stube selbst, die natürlich, wie hier allenthalben, eine Kammer für Alles war, lagen Mann und Frau, sie im Bett, er auf einer Holzbank ausgestreckt, stieg darnieder. Das leidende Aussehen deutete auf ein tiefes Ergriffensein ihrer Gesundheit, und der Arzt versprach ihnen baldige Abhilfe von ihren elenden Verhältnissen.

Wir nahmen uns einer Hütte, aus der schon von Weitem ein vernehmbares Klagen und Jammern zu unseren Ohren drang. Es rührte von einer betagten Frau her, die vor einigen Wochen ihren Sohn, den Ernährer der Familie, begraben, und dessen drei Kinder sie nun zu versorgen und zu ernähren hatte. Diese armen Geschöpfe lagen zusammen in einem Bett auf blankem Stroh; eines derselben, welches dem Verschelten nahe war, buchstäblich ohne alle Bekleidung. Die beiden anderen jammerten, sich windend und krümmend, und mit ihren wimmernden Tönen vermischt die Alte ihre heulenden Klagen zu einem steinerweichenden Gesange. Händeringend trat sie uns entgegen, eine Fluth von Jammerreden über uns ergiezend, aus der wir nur so viel entnehmen konnten, daß sie der Naserei nahe sei und an Gott und allen Heiligen verzweifele. Die Schwester spendete ihr religiösen Trost, der Arzt ließ ihr Medicamente zurück mit dem Bedenken, recht regelmäßig zu mediciniren, um bei ihr, die sich auch stark fühlte, die Krankheit gleich im Entstehen zu unterdrücken. Er blickte dabei nach den Wänden, aber eine Uhr war nirgends zu entdecken. „Ja, bester Herr Doctor“, jammerte die Alte, „was Sie suchen, ist vor Wochen in andere Hände gewandert, als ich Sarg und Begräbnis für meinen Sohn zu bestellen hatte.“ Und dabei brach sie händeringend in neues Weinen aus, einer Verzweifelten aus dem siebenten Kreise der Dante'schen Hölle nicht unähnlich. — Ach ja! Hunger pflegt oft genug bei diesen Verarmten die stundenlängen-

den Uhren zu ersezten, aber selbst an diesen Zeitzeiger hatte das Siechthum seine zerstörende Hand gelegt. —

„Numehr“, sagte die führende Samariterin, und ein trauriges Lächeln flog über ihre blauen Züge, „treten wir in das Lieblingspalais des hier herrschenden Jammers und Glücks.“ Es war wohl eine elendste Wohnung des ganzen Ortes, dieser „Palast des Glücks“, eine niedere, moosbewachsene Lehmhütte, auf deren Haustür durch die zerrissene Bedachung der blaue Himmel herniedersah. Aus diesem gelangte man in drei kleine, gesonderte Stuben, in denen je eine Familie Unterkunft hatte. Still und ruhig war es in der einen, denn nur leise schluchzend lagen Vater und zwei halberwachsene Kinder auf den Knien am Rande des Bettes, in dem Weib und Mutter soeben verschieden waren. — In einer anderen, die sechs Insassen beherbergte, lagen Frau und drei Kinder in einem Bett beieinander, während der Mann, der alleinige Gesunde der Familie, auf einem Kasten saß und einen wimmernden Säugling in einem nach Art der Hängematten aufgehängten Laten schaukelte. Auf dem Fenster gewahrte ich eine etwas angezimmelte Brotkrume, und es wurde verichert, daß die Leute seit einigen Tagen nur von solchen zu einer Suppe verkochten Brotresten gelebt hätten.

Bei solchem Mangel des Allernöthigsten waren alle Vorschriften über Diät natürlich in den Wind gesprochen. — „Wer selbst da“, meinte die Schwester, „wo das Erforderliche allenfalls beschafft werden kann, treibt der Überglücke die Leute zu den sinnwidrigsten Missgriffen in der Krankenernährung. So herrscht vielfach die Ansicht, daß der Kranke vom Weißschopf befallen werde, wenn ihm nicht zu essen gereicht werde, was er begehrte.“ Und so kommt es, daß in vielen Familien, besonders Kindern, die ihre Gelüste nicht zu bemeistern verstehen, alles gereicht wird, wonach ihr Gaumen nur vorübergehend verlangt. Halbgrüne Apfels, Pfirsiche, Kartoffeln, Sauerkraut wird ihnen gegeben, ohne Bedacht, daß die armen Geschöpfe damit geradezu dem Tode in die Arme getrieben werden.

Als wir etwa zehn Domicile besucht hatten, trennte ich mich von der „Sanitätscommission“, weil ich genug gesehen, um mit Faust ausrufen zu können: „Der Menschheit ganzer Jammer faßt mich an.“ — Ich kam vor dem Schulgebäude vorüber; es war verödet, weil der Lehrer mit seiner ganzen Familie auf die Zeit der Seuche über in ein „anderes Land“ gezogen war. Der Unterricht während der Zeit war ja geschlossen.

Nach etwa dreistündiger angestrengter Thätigkeit des Doctors reisten wir wieder ab. Als wir das Dorf zu verlassen im Begriff standen, erhöhte wimmernd vom Holzturm die kleine Dorfglocke, und wenn es wahr ist, daß Küster beim Läuten Gefühl in die Töne ihrer Glocke

Königsberg, 15. Octbr. [Haussuchung.] Die „A. S. Z.“ berichtet: In Folge einer an den Minister der öffentlichen Arbeiten gerichteten anonymen Denunciation fand gestern bei mehreren Beamten (?), die sozialistischer Umtriebe verdächtigt waren, eine Haussuchung statt, die indes kein Resultat ergeben hat. Ein Oberregierungsrath aus Berlin ist eigens zu diesem Zwecke hier erschienen, um eventuell die Disciplinar-Untersuchung gegen jene Beamten einzuleiten. (?)

Ottensen, 13. October. [Ausweisung.] Den „Ott. Nachr.“ zufolge werden in nächster Zeit noch drei bis vier Socialdemokraten, unter ihnen auch der bereits aus Berlin und Leipzig ausgewiesene Cigarrenarbeiter August Scharlibe, auf Grund des kleinen Belagerungszeitstandes aus unserem Rang ausgewiesen.

Kiel, 16. October. [Hänel's Candidatenrede.] Wir hatten gestern eine höchst interessante Wahlversammlung. Hänel hielt vor der Kieler Wählerschaft seine Candidatenrede. Die Versammlung fand in dem großen Saale des Biedermann'schen Etablissements statt, der zu den schleswig-holsteinischen Mustfesten benutzt wird und in seinen Dimensionen an die großen Berliner Localitäten erinnert und 3—4000 Menschen fassen kann. Ein furchtbarer Orcan hatte den ganzen Tag hindurch gewütet und eine Stunde vor Beginn der Versammlung begann ein Platzregen von selten Stärke und Dauer. Nichtsdestoweniger füllte sich der gewaltige Raum bis zum Beginn der Versammlung bis auf den letzten Platz, Hunderte konnten im Saale keinen Sitzplatz erhalten und auch die Galerien waren ringsum dicht besetzt. Hänel wurde bei seinem Erscheinen mit stürmischen, langanhaltenden Jubel begrüßt und gegen die Gewohnheit bei allen wirklichen Stellen seiner Rede durch minutenlangen Beifall unterbrochen. Zweimal erreichte derselbe einen Höhepunkt, wie er hier noch nie vorgekommen; das erste Mal, als er die Methode der conservativen Agitation mit vernichtender Schärfe charakterisierte und u. A. bemerkte: „Sie können es lesen, meine Herren, daß am Dienstag, den 18. October, Feste gefeiert werden in Berlin unter Mißbrauch eines hochverehrten Namens, um die Bevölkerung Berlins zu den Conservativen heranzuziehen und heranzutreten“; das zweite Mal als Hänel unter voller Anerkennung der Verdienste Bismarck's um die Einigung Deutschlands und der Führung der auswärtigen Politik die Stellung der Liberalen zu der Parole: „Für oder gegen Bismarck“ darlegte und bewies, daß der Reichsanzler nicht unser, der Liberalen, parlamentarische Führer sein kann. Ein brausender Zuruf von Tausenden ergab die volle Übereinstimmung der Wähler mit dieser Ausführung. Als der Beifall sich zu legen begann, erklangen von einer Stelle des Saales vereinzelte Pfiffe. Schon Tage vorher konnte man in der „Norddeutschen Presse“ lesen, daß auf der Versammlung außerordentliches passieren werde. Es war offenbar darauf abgesehen, Scandal zu provozieren und bei dem großen Ereignis dazu gekommen, wenn der anwesende Polizei-Commissar nicht die Ruhesicher aus dem Locale entfernen lassen. Hänel schloß mit einem warmen Appell an die Wähler, treu zur liberalen Sache zu stehen, und als der Vorsitzende die Versammlung eröffnete, Hänel zu Ehren sich von den Sitzen zu erheben, brach ein donnerndes Hurrah los, dem ein dreimaliges Hoch auf den verehrten Führer folgte. Nach dem Vortrage wurde Hänel über seine Stellung zur Antisemitenbewegung interpelliert. Rücksichtlich dieser berief er sich auf seine Interpellation und auf die Antwort der Regierung, daß sie keine Änderung der Gesetzegebung über das gleiche Recht und die Freiheit des confessionellen Bekenntnisses wolle.

Münster, 15. Octbr. [Gambetta's Besuch.] Wie so manche andere Stadt, theilen auch wir den Sturm, Herr Gambetta beherbergt zu haben, wenige auch nur auf 14 Stunden. Herr „Advocat de Massabie“ traf in Begleitung einer Dame und mit Dienerschaft am 19. September mit dem Kölner Nachzuge (11½ Uhr) hier ein und bezog im Hotel Gerbaulet zwei Zimmer nebst Salon und Logis für die Dienerschaft. Am anderen Morgen besuchte Herr „de Massabie“ unser Rathaus, dessen Friedenssaal namentlich sein hohes Interesse in Anspruch nahm, unser schönen Dom und sonstige Sehenswürdigkeiten, fuhr nach dem Trabstuck in offenem Wagen in der Stadt umher, deren geschichtliche Baudenkmale, wie der Principalmarkt mit seinem Arcaden, das Stadtweinhaus, so eben im Stile seiner Zeit renovirt, die Lamberti-Kirche mit den berühmten lustigen drei Bildern der Lebendäuber u. s. w., ihn höchst interessirten. Mit dem Mittagsgange 12 Uhr 53 Min. fuhr Herr Advocat de Massabie nach Bremen weiter. Der Oberkellner des Gastrofes, der Herr Gambetta von Paris her kannte, machte sofort nach Ankunft des Herrn „de Massabie“ Herrn Gerbaulet darauf aufmerksam; doch in Erwartung jedes Anhalts begnügte man sich mit der „großen Aehnlichkeit“. Wir sind gespannt, wie, wenn Herr Massabie seine „voyage au pays des milliards“ herausgibt, wir biedere Münsteraner dabei wegkommen. Gespeist hat er mit großem Appetit. (K. J.)

Stuttgart, 15. Octbr. [Minister v. Sick.] Das Leichenbegängnis des so plötzlich dahingestiegenen Ministers v. Sick, dessen Todesschicht im ganzen Lande eine schmerliche Bestürzung hervorgerufen, fand heute Nachmittag unter zahlreicher Beihaltung aller Kreise der Bevölkerung statt. Unter der dichten Menge von Blumen war der Sarg fast unsichtbar. Sowohl der König als die Königin hatten prachtvolle Palmenzweige gesandt. Weitere Kränze und Palmenzweige waren von Prinz Wilhelm von Württemberg, Prinz Hermann von Weimar, dem Staatsministerium, der Stadt Stuttgart, der Kaiser-Wilhelm-Stiftung u. s. w. dargebracht worden. Der König war bei dem Leichenbegängnis vertreten durch den Oberhofmeister Frhr. von Thurn, die Königin durch den Stallmeister Graf Gronfeld, die Herzogin durch Hofmarschall v. Walddinger. An der Spitze der Leidtragenden schritten Prinz Wilhelm von Württemberg und Prinz von Weimar. Sämtliche Minister, die Generalität, die Präsidienten und viele Mitglieder beider Häuser des Landtags, das am heutigen Tage accreditede diplomatische Corps, die Stuttgarter Gemeindebehörden, die

zu legen verstehen, so ließ unser Glöckner die ehrne Zunge in herzergreifenden Klagentönen zum Gemüthe der Hörenden reden. Man führte eine Leiche nach dem Gottesacker des Kirchdorfs, das am andern Ufer der Oder gelegen ist. Eine geringe Zahl leidtragender Gestalten begleitete den Sarg, und als der Zug auf einem Nachen langsam und todtenstill über den Strom gerudert wurde, gewährte es den Anblick, als ob Charon mit seinem Nachen die Schatten der Abgeschiedenen über die Wellen des Achters führte.

Nach Wochen und nach verschärften Maßregeln, durch Einrichtung einer Volksküche und durch Milbung der Noth durch milde Spenden gelang es endlich, der Krank

Beamten des Ministeriums des Innern und viele Deputationen gingen im Buge. — Die Grabrede hielt Prälat v. Gerck, in welcher er der hohen Verdienste um Württemberg gedachte. Heinrich v. Sid war es, welcher die Initiative zur Altwasserberfördung, diesem imposanteren Werke, zur Förderung der Niedrigwasserfahrt ergriffen, er war es, der unsere mit so großen Chren bestandene Landes-Gewerbeausstellung ins Leben gerufen hat. Was der Verstorbene für Stuttgart gethan, wird in den Annalen dieser Stadt für immer eingezzeichnet sein. Unter seiner Amtsführung als Ober-Bürgermeister hat sich Stuttgart erst zur Großstadt entwickelt. Auf dem Grabe wurde noch ein prächtlicher Lorbeerstrauß Namens des Oberamts Blaubeuren niedergelegt, das den Dahingeschiedenen in den Landtag geschickt hat. — Unter den Männern, von denen einer bestimmt sein dürfte, der Amtsnachfolger von Sid's zu werden, hört man noch den Ober-Bürgermeister von Stuttgart v. Hack und den Regierungspräsidenten v. Wolff (Ellwangen) nennen.

Österreic h - Ungarn.

* * Wien, 17. October. [Internes.] Vor Beginn der Reichsrathssession tritt an das Ministerium die Nothwendigkeit heran, in einer Reihe delikater Punkte schlüssig zu werden, und zwar sind dieselben durch den plötzlichen Tod des Statthalters von Mähren noch um eine sehr schwierige Angelegenheit vermehrt worden. So ist es denn möglich, ja wahrscheinlich, daß diese Lage zu einer Rekonstruktion des Cabinets führt; von einer Ministerkrise in dem Sinne aber, daß der Rücktritt des Grafen Taaffe und eine Systemveränderung zu erwarten stände, ist keine Rede. Dazu liegt absolut kein Motiv vor: nicht in der Vacanz, die Haymerle's Tod geschaffen, noch in der oppositionellen Erledigung, die das Questionieren über die Verwaltungsreform bei den Landtagen gefunden. Die definitive Besetzung des Postens am Ballplatz erfolgt ja erst nach Schluss der Delegationssession. Die verunglückte Campagne mit der Verwaltungsreform aber wird einfach so aufgefaßt, daß das Ministerium sich ja nur als ein wirklich „über den Parteien stehendes“ erwiesen, wenn Rieger und Herbst in Prag, sowie in Innsbruck die Clericalen gegen seine Ideen zu Felde ziehen. Und daß es ihm an der entscheidenden Stelle nicht schadet, wenn der Jungczech Gregr ihm vorwirft, daß er die Pressefreiheit, das Vereins- und Versammlungsrecht illusorisch macht, bedarf ja wohl auch keines Beweises. Damit ist aber keineswegs gesagt, daß dem Cabinet ein Revirement erspart bleiben wird. Mit dem Herzschlag, der den Baron Korb-Weldenheim in Brünn dahingerafft, wird wieder einmal die ganze czechische Frage in ihren feudalen, nationalen, clericalen Verzweigungen von Grund aus aufgeräumt. Korb hatte verstanden, durch ein reges Gerechtigkeitsgefühl sie in Mähren derartig niederzuhalten, daß er später sogar für Böhmen prädestiniert gewesen sein soll. Jetzt werden natürlich die Ansprüche der nationalen Hochstifts und Hochkirchler bezüglich beider Posten in um so ungemeinser Weise an die Regierung herantreten, als Graf Richard Belcredi inzwischen Präsident des Verwaltungsgerichtshofes geworden ist und sich der Einfluß der mährischen Feudalen schon während der letzten Zeit in einer Weise geltend machte, die Korb heftig erregt und vielleicht sein Ende beschleunigt hat. Graf Egbert Belcredi, der Führer der Feudalen, veranlaßte im Sanitätsausschuß des Brünner Landtages eine ärgerliche Scene, indem er dem Statthalter das Recht, den Comitessitzungen beizuhören, bestritt, und der Polizeidirector, den Korb noch an seinem Todesstage deshalb zur Verantwortung zog, bereitete dem Statthalter eine arge Verlegenheit durch das Verbot an den Verein „Apollo“ den Gedenktag des Toleranzedictes zu feiern. Kurz, die Herren setzten alle Hebel an, Korb in Brünn in gleicher Weise ein Bein zu stellen, wie sie es mit bestem Erfolge Weber in Prag gethan. Daraus ist leicht zu schließen, daß sie Alles aufblieben werden, aus dem Tode Korb's, der ihnen ebenso gelegen starb wie Mortimer dem Lord Leicester, Nutzen zu ziehen. Mindestens hoffen sie, zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen: das Unterrichtsvortheile in die Hände eines der Thrigen zu bringen, da ja jetzt Baron Conrad in Brünn als Statthalter untergebracht werden kann, falls sie schon darauf verzichten müssen, an Korb's Stelle fogleich einen Hochstift zu setzen. Außerdem wird auch der dritte große Pairsschub, dessen Graf Taaffe bedarf, um die czechische Universität und den Antrag Pienbacher im Herrenhause durchzubringen, zu mancherlei Diskussionen im Consell Umlauf gegeben und geräumt einmal das Cabinet aus seiner Stagnation, so wird auch die Frage wieder auftauchen, ob Baron Pino Handelsminister bleiben kann?

Italien.

Rom, 17. October. Als die Pilger gestern Abend um 10 Uhr nach der Abendandacht die Kirche San Vitale in der Via nazionale verließen, wurden sie vom Pöbel insultiert durch die Rufe: „Nieder mit dem Vatican! Nieder mit den Verrätern!“ Einige Steine wurden geworfen, dann entpann sich ein unbedeutendes Handgemenge, bis durch die Polizei die Ruhe hergestellt wurde. Später wiederholte sich der Tumult in der Corsostraße vor dem Palazzo Salviati. Man rief: „Tod dem Salviati!“ (Der Herzog Salviati ist bekanntlich der Präsident aller clericalen Vereine Italiens.) Die Polizei zerstreute die Tumultanten; mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. Heute empfängt der Papst die Pilgerdeputationen, nach Provinzen geordnet, behufs Entgegnahme des Peterspfennigs. (B. T.)

Frankreich.

Paris, 15. Oct. [Zur politischen Lage.] Die von Herrn Gambetta inspirierte „Petite République Française“ veröffentlicht folgende Note: „Die Unterredung des Präsidenten der Republik mit Herrn Gambetta hat in der Presse zu vielen Commentaren und meistens irrtigen Berichten Umlauf gegeben. Wir wollen uns nur auf die Bemerkung beschränken, daß es nach dieser Unterredung, in welcher die Herren Jules Grévy und Gambetta ihre Ansichten über die politische Lage ausgetauscht haben, für sehr wahrscheinlich gilt, daß die Minister bis zur Wiederkehr der Kammer ihre Portefeuilles behalten werden. Unsere Leser wissen, daß wir die Bildung eines neuen Cabinets vor dem 28. October von jeher für unmöglich gehalten haben.“ — Der offizielle „Télégraphe“ kam ferner über die Unterredung zwischen den Herren Jules Grévy und Gambetta nachfolgende Einzelheiten als zuverlässig mittheilen: Um dem Gespräch fogleich einen gemütlichen und intimen Charakter zu geben, begann Herr Grévy damit, daß er Herrn Gambetta die Vermählung seiner Tochter angezeigte. Herr Gambetta hätte, fügte der Präsident hinzu, schon längst eine Einladung zu diesem Familienfeste erhalten, wenn er sich nicht eben auf einer Reise im Auslande befunden hätte. Das Gespräch bewegte sich dann einige Augenblicke um den Umschuh des Herrn Gambetta in Deutschland. Nun kam Herr Grévy auf die politische Lage zu sprechen. Er setzte auseinander, daß dieselbe etwas zweideutig wäre, und daß es nötig schiene, sie so bald wie möglich klarzustellen. Mehrere politische Persönlichkeiten hätten gegen ihn die Ansicht geäußert, daß es wünschenswerth und geboten sei, Herrn Gambetta an die Spitze der Geschäfte zu berufen. Er wolle ihn hierüber zu Rathe ziehen. Herr Gambetta erwiderte, daß die parlamentarische Lage in der That leicht eine Regierungsveränderung erheischen könnte, daß aber der Präsident der Republik sich über diese Nothwendigkeit erst nach den ersten Debatten der neuen Kammer werde ein sicheres Urtheil bilden und dann einen

Entschluß fassen können. Herr Grévy hatte gegen die von Herrn Gambetta geäußerten Ideen nichts einzuwenden. Er sagte ihm, daß sie bald Gelegenheit haben würden, sich wieder zu sprechen, und Herr Gambetta erwiderte, daß er stets zu seiner Disposition sein würde.

Paris, 16. October. [Vom Communards-Meeting in Tivoli-Bauphalle] Gambetta ernst jetzt den Dank der Communards für die Durchsetzung der Amnestie in einer nur allzu gefügigen optimistischen Kammermehrheit. Die Begnadigten, denen die Kammer mit Zustimmung Grévy's noch dazu die Pfade durch Beisetzung der gesetzlichen Schranken ebneten, haben ihn und die Minister für vogelfrei erklärt und der erste beste Fanatiker, „das französische Volk in seinen Comitenten“, um die Sprache dieser „Bürger Republikaner“ zu reden, oder in prosaischem Französisch: die Versammlungen in der Halle des Tivoli-Bauphalle haben das mit den Bourbons gemeint, daß sie nichts lernen und nichts vergessen; ihr Wahlspruch in Numea war: „die Commune ist tot, es lebe die Commune!“, und ihr Programm in Paris heißt: die Herstellung der Commune bei erster günstiger Gelegenheit. Diese zu bestimmen, hat der Ausschuß unter des „Generals“ Eudes Vorst vom „Volke“ sich Vollmacht ertheilen lassen, und so hängt das Damokles- oder vielmehr Eudes-Schwert über den Häuptern der Gambetta, Ferry, Farre u. s. w., und die Weiterwolfe des Aufruhrs kann sich in Paris, in Lyon und in den übrigen „Comitenten“ des „Volkes“ jeden Augenblick entladen. Die Regierung begnügt sich, durch die offiziellen Blätter zu verkündigen: „Kein Zugrang, keine Unordnung!“ Nun, wenn das — Ordnung ist, wenn „etwa dreitausend Personen“ nach den heftigsten rednerischen Guillotinen den Minister und den Präsidenten der Kammer für Spitzbuben und Landesverräther erklären und die Deputirten, die zu ihnen stehen, als deren Spieghellen behandeln, so hat das Wort Ordnung im offiziellen Französisch der Republik seine Bedeutung verloren. Die „souveränen Bürger“ steifen sich auf die Menschenrechte der ersten französischen Revolution: die Mordbrenner von 1871 nennen die Leute von der Regierung der Nationalverteidigung Verräther und Diebe. Man mag sagen: Pack schlägt sich und Pack verträgt sich, aber ein Communardsstreich, und wenn er auch am nächsten Tage schon niedergeschlagen würde, ist denn doch kein Kinderspiel für eine Stadt, in der es an verlorenem Gefind nicht fehlt. Und man befürchtet für die ersten Wochen der nächsten Session Versuche des Einbringens des „Volkes“ in die Versammlung der „Verräther“, wie sie bei den Franzosen der ersten Republik „in der Ordnung“ waren. Die Verantwortlichkeit der Minister für die Führung der tunesischen Angelegenheit wird durch die öffentlichen Ankläger vom Schlag der Rochedort, Louise Michel und Genossen zur Fratze; aber leider wird die Sache dadurch nicht besser; denn wenn auch nur zehn Prozent von dem wahr ist, was darüber in der Presse und in Volksversammlungen vorgebracht wird, so bleibt der Eindruck auf die Massen nicht aus. — Der „Telegraphe“ bringt, natürlich unter Vorbehalt, folgende Ministerliste: 1) Gambetta Conseilpräsident und Minister der auswärtigen Angelegenheiten mit Spuller als Unterstaatssekretär; 2) Leon Say Finanzminister; 3) de Freycinet Kriegsminister; 4) Admiral Jaurès Marineminister; 5) Cochery Minister der Posten und Telegraphen; 6) Raynal Bautenminister; 7) Rouvier Minister des Ackerbaus und des Handels; 8) Challemel-Lacour oder Constant Minister des Innern; 9) Cazot oder Waldeck-Rousseau oder Brisson Justizminister; 10) Paul Bert oder Jules Ferry Unterrichtsminister. (K. 3.)

[Rochedort gegen Roustan.] Rochedort veröffentlicht im „Intransigeant“ neue Beschuldigungen gegen Roustan. Er schreibt: Vor einigen Monaten begegnete Herr Bille, der früher als General-Finanzinspektor der Bevollmächtigte Frankreichs in Tunis war und die finanziellen Unternehmungen Roustans aufs genaueste kennt, dem General Paul Grévy (dem Bruder des Präsidenten der Republik), der auf der polytechnischen Schule sein Kamerad gewesen war. „In welcher schauderhaften Geschichte hat die Regierung sich eingelassen?“ rief Bille. „Ich bitte dich, sage deinem Bruder, er solle doch im auswärtigen Ministerium die Berichte nachschicken lassen, in welchen meine Nachfolger bei der tunesischen Commission, Le Blant und Quellé, sich über Roustans Durchstechereien gegen den Minister geführt haben. Man wird dann sehen, wer der Mann ist, der wegen einer häßlichen Spekulation zur Beseitung der Regierung gebracht hat. Diese Berichte sind vorhanden. Uebrigens sind auch Le Blant und Quellé im Beisein der Schriftstücke und wünschen nichts anderes, als sie vorzulegen.“ Er fügte hinzu, daß diese beiden ehrenhaften Collegen, die zu verschiedenen Zeiten Vorstehende der Centralcommission waren, einer nach dem andern durch die Hände Roustans besiegt und nach Frankreich zurückberufen wurden, weil ihre Überwachung die Männer unseres General-Confis genötigte. Es sei ihm dann gelungen, sie durch einen einfachen Domänen-Inspector zu erzeugen, den er in seiner Hand halte und nach Belieben leite. Die Einzelheiten waren so genau, die Anklagen so klar, daß General Grévy Herr Barthélémy Saint-Hilaire davon benachrichtigte oder benachrichtigen ließ, der nun Herrn Bille zu sich berief. Die Unterhaltung zwischen dem Minister und dem General-Finanzinspektor war lang und bedeutam. Barthélémy Saint-Hilaire ließ sich die Berichte Le Blants und Quellés vorlegen. Die Entschlüsse waren belastend für unsere Geschäftsträger. Am folgenden Tage befahl der Minister Herrn Roustan telegraphisch, Tunis zu verlassen und nach Paris zu kommen, um sich zu rechtfertigen. Man wird sich erinnern, daß nach Roustans Ankunft in Paris längere Zeit davon die Rede war, daß er nicht nach Tunis zurückkehren werde. Roustan kam und rechtfertigte sich so wenig, daß seine Absehung beschlossen wurde und Jules Grévy bereit war, sie zu unterzeichnen. Das ganze Cabinet billigte sie einstimmig.

Trotzdem, so führt Rochedort aus, wurde Roustan nicht abberufen, und zwar war es die Einmischung Gambetta, die den General-Confis rettete. So Rochedort. In Anbetracht der genauen Angaben und der Nennung der Herren Paul Grévy und Bille werden diese nicht umhin können, sich über die Sache auszulassen.

Großbritannien.

P. C. London, 13. October. [Zur Transvaal-Frage. — England und Egypten.] Eines der Resultate des gestrigen Ministerrathes ist bereits zu Tage getreten. Die Verhaftung des Herrn Parnell wird in den Reihen der Landliga Bestürzung erregen und hat in ganz England, wo die allzu langmütige Nachsicht der Regierung gegenüber den Führern der Liga bereits einiges Murren laut werden ließ, lebhafte Befriedigung hervorgerufen. Allein nicht bloß betrefts der irischen, auch bezüglich der Transvaal-Frage gelangte das Cabinet, wie sich in positiver Weise behaupten läßt, zu wichtigen Entscheidungen. Die englischen Truppen sollen nach den gefassten Beschlüssen so lange im Caplande verbleiben, bis die mit den Boern abzuschließende Convention unterzeichnet sein wird. Es wurde überdies beschlossen, für die Eventualität der Erneuerung der Feindseligkeiten alle Anstalten zu treffen. Sir Frederick Roberts, der Held des berühmten Zuges von Kabul nach Kandahar, ist von Neuem zum Commandanten en chef der englischen Truppen im Caplande ernannt worden und soll sich, sobald die Situation das gefährdrohend wird, auf diesen Posten begeben. Was endlich Egypten betrifft, wurde zwar für die bezüglich dieser Frage einzuschlagende Politik noch nicht die endgültige Formel festgestellt; die Idee, die Intervention der Pforte in Egypten zu zulassen, wurde jedoch nunmehr völlig aufgegeben. Das Cabinet hat in dieser Sache Lord Dufferin, den bekanntlich ziemlich geneigt war, die Pforte zur Mitwirkung in Egypten aufzufordern, sehr präzise Instructionen zugehen lassen. Das englische Cabinet war

bei der eben gekennzeichneten Aenderung seiner anfänglich beabsichtigten Politik nicht so sehr von der Absicht, sich Frankreich gegenüber gefällig zu zeigen, als vielmehr von dem Bestreben geleitet, jeden Zwischenfall zu vermeiden, der den anderen Mächten einen Vorwand bieten könnte, in Egypten, als einem Theile des ottomanischen Reiches, interventionistisch einzugreifen. Mr. Chamberlain machte sogar die Ansicht geltend, daß England sich mit der nationalen Partei in Egypten verbünden sollte, um alle diese Partei mit der Türkei verknüpfenden Bande zu durchbrechen; Lord Granville opponierte dieser Idee mit Erfolg, indem er nachwies, daß ihre Realisirung mindestens unter den gegenwärtigen Umständen zu gewagt wäre. Man beschloß prinzipiell, so lange als nur möglich, den engsten Contact mit Frankreich aufrecht zu halten.

[Weitere Verhaftungen von Landligisten.] Aus Dublin langt die durch den Ocean verspätete Nachricht an, daß Parnell's Verhaftung nicht alleinsteht. Gestern Morgen wurde zunächst Herr Dunn festgenommen, der Hauptsecretär der Landliga. Bis vor einem Jahre war er ein unbekannter Journalist aus Claremorris; die Landliga brachte seinen Namen in die Öffentlichkeit. Gleich Parnell war er wenig über seine Verhaftung erstaunt und begleitete den Polizisten willig nach Kilmainham, wo er fast unbemerkt anlangte, wahrscheinlich in Folge des die Straßen durchsegenden Sturmes. Ihm folgte am Nachmittag Herr Sexton, Parlamentsmitglied für Sligo. Er sollte sich dem Rathe seiner Aerzte gemäß schon längst nach dem Süden begeben haben, denn er ist ernstlich krank und bettlägerig. Die Polizisten trafen ihn auch im Bett an und waren höflich genug, ihn mit Rücksicht auf seine Gesundheit einzuweisen in seiner Wohnung zu lassen, aber Sexton schlug dies aus, kleidete sich an und fuhr gleichfalls nach Kilmainham. Er ist, nachdem O'Connor Power aus der Partei geschieden, einer ihrer besten Redner, stets schlagfertig und wortreich, stets das Verdammingsurtheil der englischen Herrschaft im Munde führend. Er begann seine Laufbahn als Schulmeister, wurde dann Journalist und Redner. Ihm folgte heut Morgen Herr O'Kelly, eines der schweigamsten, aber zugleich liebenswürdigsten Mitglieder der Landliga, der Busenfreund Davitts und, gleich ihm, Landligist aus Opportunitismus. O'Kelly ist wie Sexton ein hübscher Mann in mittlerem Lebensalter. Er verdiente sich seine journalistischen Vorben beim „New-York Herald“, für welches Blatt er nach Cuba ging; dort wurde er von den spanischen Truppen als Spion eingefangen und nach Madrid gesandt, wo er aber durch Vermittelung der englischen Regierung in Freiheit gesetzt wurde. Noch am gestrigen Abend hatte O'Kelly auf der großen Volksversammlung in der Rotunda gegen Parnells Verhaftung geelbert. Besagte Versammlung trug einen hoch begeisterten Charakter; man tadelte die Verhaftung als eine der tyranischsten Thaten, die je die britische Geschichte befelebt haben, ließ die irische Republik leben und sang das Lied: „God save Ireland!“ Ungefähr 20,000 Menschen sollen draußen in Sackville Street gestanden haben, nachdem die Halle überfüllt war. Morgen soll eine zweite Entrüstungsversammlung im Phoenix Park stattfinden, in welcher nicht allein die Parlamentsmitglieder Healy, Dwyer und Gray, sondern auch die Schwester Parnells, Mrs. Hannah Parnell, sprechen werden. (K. 3.)

Provinzial - Zeitung.

Breslau, 18. October.

Die Fortschrittspartei entwickelt eine erfreuliche Thätigkeit. Donnerstag, Abends 8 Uhr, findet wiederum eine Versammlung statt, zu welcher die Mitglieder der Fortschrittspartei und die der befreundeten Parteien eingeladen sind, und auf welche wir hiermit besonders aufmerksam machen. In dieser Versammlung, welche im Saale des Gathooses „zum weißen Hirsch“, Scheitnigerstraße 10, abgehalten wird, werden die Herren Schlossermeister Schipke und Rechtsanwalt Haber sprechen.

Es ist nichts ergößlicher, als dem Kampfe zu folgen, welcher gegenwärtig zwischen dem „Schles. Morgenbl.“ und der „Schles. Volkszeit.“ geführt wird. Kurze Zeit lang verbündet, befinden sie sich nun art das Eribitterste, und namentlich das „Schles. Morgenbl.“ ist wahrhaft unerschöpflich darin, Ehrentitel für ihre einstige Bundesgenossen zu ersinden. Nachdem sie ihr Arsenal von Kraftworten eröfpt hat, greift sie heute zu der stärksten ihrer Waffen; sie schleudert der „Schles. Volkszeit.“ den vernichtenden Vorwurf der Verjüngung ins Gesicht. Sie spricht von der „entschieden jüdischen Denkungsweise der Collegin von der Scheitnigerstraße“ und fügt dem hinzu:

Wenn anders wir recht berichtet sind, hat der Reformverein schon vor längerer Zeit in einer seiner Versammlungen beschlossen, in Anbetracht der vollkommenen Schwefung der „Schles. Volkszeitung“ in der Judenfrage (vgl. „Jüdischer Referendar“ ic.) dieser Zeitung Annoncen nicht mehr zukommen zu lassen.

Über die Verhältnisse im Wahlkreise Glaz-Habenschwördt, in welchem von den Ultramontanen wiederum Herr von Ludwig als Reichstagskandidat aufgestellt worden ist, schreibt man uns heute aus Neinerz:

Als im vergangenen Winter Herr von Ludwig jene Rede gegen Bennigsen gehalten und durch dieselbe, so wie durch sein weiteres Verhalten in der bekannten Duellaaffaire nicht nur die Entrüstung seiner politischen Gegner, sondern selbst seiner Parteigenossen vom Centrum hervorgerufen hatte, war man allgemein gespannt, welche Stellung der Wahlkreis des Herrn von Ludwig zu seinem bisherigen Abgeordneten nehmen würde. In der That hörte man hier wie allgemein das Verhalten desselben mißbilligen, und überall wurde die Ansicht laut, daß Herrn v. Ludwigs Wiederwahl in Zukunft unmöglich sei. Trotzdem ist Herr v. Ludwig durch sein Organ, den „Gebirgsboten“, auch diesmal wieder zu unserem Kandidaten ausgerufen und hat, da seine Gegner die Hände in den Schoß legen, alle Aussicht wieder gewählt zu werden.

Am 11. d. M. soll nämlich in Glaz eine vertrauliche Besprechung liberaler Männer stattgefunden haben, in welcher „wegen Mangels eines zur Kandidatur bereiten und geeigneten Mannes, und wegen gänzlicher Aussichtslosigkeit, auch nur eine Achtung gebietende Minorität zu erzielen“, Wahlenthaltung beschlossen worden ist. Ueber den Hergang in jener geheim gehaltenen Versammlung, über die Person der Theilnehmer und deren Berechtigung zu einem die liberale Sache so compromittirende Beschlüsse herrscht ein mysteriöses Dunkel, da hier nur liberale Leute bekannt sind, die nicht an jener Versammlung Theil genommen haben. Niemand aber bekannt ist, der zur Theilnahme an derselben aufgefordert worden ist. Würde, wie zu erwarten war, eine allgemeine Aufforderung an die liberalen Wähler ergangen sein, das Resultat jener vertraulichen Besprechung hätte ein ganz anderes sein müssen. Nur vollständige Unkenntniß mit den gegenwärtigen Verhältnissen unseres Wahlkreises, Kleinhuth und Bequemlichkeit könnten diesen unmoralischen Beschuß dictiren, der jetzt, wo wir dicht vor den Wahlen stehen, kaum mehr rückgängig zu machen ist.

Nur für die Zukunft wollen wir daher jene Herren über die der (Fortsetzung in der ersten Beilage.)

Mit zwei Beilagen.

(Fortsetzung.)

liberalen Sache zu Gebote stehenden Kräfte unterrichten, damit nicht ein zweites Mal ohne Schwertstreich das günstige Kampffeld aufgegeben werde.

Ist denn den Herren jener Versammlung unbekannt, daß fast sämmtliche Fabrik- und Wirtschaftsbeamten, die Garnausgeber, welche Tausende von Webern beschäftigen, die Richter, Rechtsanwälte, Apotheker, Aerzte der Kreise Habelschwerdt und Glatz aufrichtige Liberalen sind, die nur auf den Moment gewartet haben, daß von Glatz aus Schritte zur Parteidorganisation erfolgen; wissen die Herren nichts davon, welche Stimmung in den Weberdistrikten, bei dem kleinen Stückermann, bei dem kleinen Handwerker bezüglich der Verbesserung der notwendigsten Lebensmittel, der Grenzsperrre, der Abwaltung der Lasten von den Steinen auf die Schultern des armen Mannes u. s. w. herrscht?

Wir haben Gelegenheit gehabt, mit vielen früheren Wählern des Herrn von Ludwig zu sprechen, und zu unserer Freude wahrgenommen, daß dieselben endlich merken, mit welchen Wohlthaten sie von dieser Seite beglückt worden sind. Der kleine Mann kennt jetzt die Weisheit des Besitzers von Neuwaltersdorf und Conradswalde.

Wem Alles das bekannt ist, der muß zugeben, daß unser Wahlkreis bei eifriger Agitation für die liberale Sache zu gewinnen ist, und daß gerade einem Manne, wie Herrn v. L., bei welchem der Clericalismus nur Mittel zum Zweck ist, gegenüber, die Arbeit nicht allzu schwer sein kann.

Auso, Ihr Herren Liberalen, schärft wenigstens für die Zukunft Eure Waffen, zeigt Vertrauen für die liberale Sache, und vor Allem Mut, dann kann der Sieg nicht ausbleiben.

H. Breslau, 18. October. [Wahlversammlung.] Die von dem Vereine zum Schutze des Handwerks und zur Hebung und Wahrung allgemeiner Arbeiterinteressen für gestern nach dem großen Saale des Schießwerders einberufenen öffentliche Versammlung war nur sehr mäßig besucht. Es mochten höchstens 300 Personen anwesend sein. Am Eingang in den Saal wurde folgender als Manuscript gedruckter Antrag an die Besucher vertheilt „Schließen wir schleunigst folgenden Compromiß: Wir bitten Herrn Salzbrunn zu Gunsten des Herrn Meissner von der Candidatur zurückzutreten, wenn uns dagegen zugesetzt wird, daß Herr Schneidermeister Salzbrunn nächstes Jahr bei den Landtagswahlen als gemeinsamer Kandidat aller christlichen Handwerker und Arbeiter auch von den Katholiken, dem Centrumverein und der „Schles. Volkszg.“ aufgestellt werden soll. Drei evangelische und drei katholische Wähler.“ Herr Schneidermeister Beck eröffnete als Vorsitzender gegen 8½ Uhr die Versammlung mit dem Ausdruck des Bedauerns über den schwachen Besuch der als „Wahlversammlung“ angeführten Versammlung; er glaubt, daß die wesentliche Schuld in der mangelhaften und verspäteten Bekanntmachung derselben liege. Des weiteren entwidelt Redner die Gründe, welche den Verein bewegen haben, in Herrn Salzbrunn einen eigenen Handwerkercandidaten für den Westbezirk aufzustellen.

Demnächst ergreift Herr Maschinenbauer Hübeneck das Wort. Er betont die Notwendigkeit des Zusammenschlusses der Handwerker und Arbeiter und die Notwendigkeit, als deren Vertreter Handwerker und Arbeiter in den Reichstag zu senden. Die Arbeiter müssen sich losmachen von den Föderhenden, die ihnen früher alles Mögliche versprochen, ohne es zu halten. „Sie fahren heut in Garßen und gedenken nicht der Großschen des Arbeiters, die diese Herren groß gemacht, heute laden sich diese Herren ins Häuschen. Sie wollten stets unser Bestes, nämlich unser Geld.“ Redner wünscht, daß die sozialistischen Reformpläne des Kanzlers zur Wirklichkeit werden und hält es für notwendig, daß Männer in den Reichstag gewählt werden, welche diese Pläne unterstützen. Des Weiteren schildert Redner die Not, unter der jetzt die Handwerker und Arbeiter aufwachsen. „Die Kinder sind nichts anderes als weiße Sklaven, die Töchter und Frauen der Schande preisgegeben.“ Nirgends herrsche ein so schreckliches Elend, als gerade in Schlesien, wo die „unverschämteste Beteilung in höchster Blüthe stehe.“ Während man hier für einen Hungerlohn für 1,50 arbeite, verdient der französische Arbeiter 3 M. täglich, der deutsche Arbeiter sehe aber nicht ein, wie viel er werth sei und welch großes Capital er repräsentire. — Redner bedauert es sehr, daß die Arbeiter kein Blatt befehlen, welches ihre Interessen vertrete, das sie sich vielmehr von den Blättern, welche sich vom Gelde des kleinen Mannes erhalten, direkte Faustschläge ins Gesicht gefallen lassen müssten. — Die Kandidatenfrage beseitend, fordert Redner, daß der vorzuschlagende Kandidat ein Arbeiter sei, der voll und ganz auf dem Programm der Arbeiterpartei stehe. Ein solcher Kandidat sei Herr Salzbrunn, welchem Redner die Stimme zu geben empfiehlt. — Mit einem Hoch auf Kaiser und Reich, für Wahrheit und Recht schließt Redner seine an einzelnen Stellen stark an sozialdemokratische Versammlungen erinnernde Ansprache.

Demnächst ergreift Schneidermeister Salzbrunn das Wort. Er hebt hervor, wie sehr er sich gesträubt, die ihm angestrahlte Kandidatur anzunehmen. Nach einer kurzen Befreiung seiner persönlichen Verhältnisse und einem Rückblick auf seine Vergangenheit, die stets ein Kampf ums Dasein gewesen sei, entwidelt Redner sein politisches Programm. Er erklärt, treu zu Kaiser und Reich zu stehen, bekannte sich zur Wirtschaftspolitik des Reichskanzlers, als Gegner des Manchesterwesens, als Freund obligatorischer Immunungen, er befürwortet den Haushaltshandel, den er als ein geistig organisiertes Raubsystem bezeichnet. Bezuglich des Unfallverhinderungsgesetzes erklärt sich Redner für Staatszuschuß und wünscht das Invalidenversorgungsgesetz auch auf die Handwerker auszudehnen. Bezuglich des Steuersystems bekannt sich Redner zu einem gemischten Steuersystem mit Selbsteinschätzung. Bezuglich des Tabakmonopols erklärt Redner, diese Steuer noch nicht am Platze halten zu können, er wünscht lieber prozentuale Börsesteuer, Luruszsteuer und progressive Erbschafts- und Einkommensteuer. Nicht eher wäre für das Tabakmonopol zu stimmen, als bis eine hohe Börsesteuer eingeführt sei. Den Culturmampf wünscht Redner möglichst bald beseitigt, er beschlägt denselben aufs tiefste. Redner erwähnt, daß aus mehreren Kreisen das Bedauern ausgesprochen worden sei, daß im Westen zwei Handwerkerkandidaten, ferner der Wunsch, daß der Kandidat, der die wenigen Chancen habe, zurücktrete. Die Chancen für das Centrum seien im Westen durchaus keine besonders günstigen, obendrein sei das Verhalten des Centrums nicht derart, daß Redner sich jetzt veranlaßt sehen könnte, zurückzutreten.

Nach kurzer Pause spricht Herr Schneidermeister Pohl und schildert in theils drastischer Sprache die gegenwärtige Notlage des Handwerkerstandes unter dem Druck der Capitalsmacht. Er erwähnt beispielsweise, daß in einem Gefäß für das Nähern eines Dutzend Hemden, wobei bei zweitägiger Arbeit für 30 Pf. Garn verbraucht werde, 1,20 M. gezahlt werden. — Ohne mit Bismarck durch Diet und Dünn geben zu wollen, erklärt sich Redner für den gegenwärtigen vom Reichskanzler eingeführten Reformzug. Der Freibandel habe unser Volk ruinirt, eine trügerische Schutzzollpolitik zum Schutze der nationalen Arbeit sei auf die Fahne des Programms zu schreiben. Redner erörtert des Weiteren die segensreichen Folgen und die absolute Notwendigkeit des Schutzzolls für Deutschland, sowie den schädlichen Einfluß der modernen Gesetzgebung auf das Handwerk. Diese moderne Gesetzgebung sei dem Fortschritt und dem Liberalismus zu dienen, dem der Handwerker Anfangs zugejubelt. Der Handwerker habe sich lange vom Fortschritt „nassföhren“ lassen und habe fortwährend gestimmt. Jetzt sei ihm bessere Erkenntniß gekommen. Redner stimmt für Abchaffung der Gewerbeberechtigung, durch welche das Großkapital das Handwerk unterdrückte, ferner für Abschaffung der gewerblichen Buchthausarbeit, für Beendigung des Culturmampfes, für die Reform der militärischen Arbeitercolonien, für Abschaffung des öffentlichen Submissionsverfahrens bei staatlichen Lieferungen und Vergebung derselben an die Immunen, für Schaffung von Creditinstituten für das Kleingewerbe. Der Reichskanzler sei der beste Freund des Arbeiters und des Handwerkers. — Mit einer warmen Empfehlung der Kandidatur Salzbrunn schließt Redner: „Fehle keiner auf dem Walle, wenn der Donnerwurf erschallt, Salzbrunn unter Kandidat.“ (Beifall.)

Schließlich sprach noch Schneidermeister Weis speziell über die Immunung und die Handwerkerfrage. Die geringen Erfolge, welche die Bestrebungen für Hebung des Handwerks erzielt, liegen nach der Ansicht des Redners hauptsächlich in Indifferenzismus, Rastlosigkeit und Egoismus. Redner erörtert die Notwendigkeit der obligatorischen Immunung. In einer fortwährenden Versammlung sei ordentlich zum Hohn den Arbeitern der Rath gegeben worden, fleißig zu sein und zu sparen. Dieser Rath Klinge in der That wie Hohn, wenn man erwägt, wie niedrig gegenwärtig die kaum zum

dürftigsten Leben ausreichenden Löhne seien. — Nach einer ziemlich heftigen Polemik gegen die verschiedenen anderen Kandidaten, an deren warmen Herzen für das Handwerk Redner zweifelt, empfiehlt derselbe die Kandidatur Salzbrunn, namentlich auch dem Centrumskandidaten gegenüber, in welchem die ultramontane Partei weniger auf das Handwerk, als auf das Centrum Rücksicht genommen habe.

Mit der Bemerkung, daß noch einige größere Versammlungen für den westlichen Wahlkreis in Aussicht genommen seien, schloß der Vorsitzende gegen 10½ Uhr die Versammlung.

— [Besuch des Kronprinzen in Breslau.] Wie uns mitgetheilt wird, trifft Dienstag, den 25. d. Mts. Abends Se. Kais. Königl. Hoheit der Kronprinz hier zu einer größeren Festlichkeit im Casino des 2. Schles. Grenadier-Regiments Nr. 11 ein. Für den Morgen des 26. d. Mts. ist eine Parade des 11. Regiments in Aussicht genommen. Um 12½ Uhr findet in der alten Börse ein Diner statt, zu welchem alle aktiven und inaktiven Offiziere, welche dem 11. Regiment seit 1856 angehören, eingeladen sind. Um 2 Uhr 40 Minuten Nachmittags kehrt der Kronprinz wieder nach Berlin zurück. Ein offizieller Empfang findet in Breslau nicht statt, der commandirende General des 6. Armee-corps, General der Cavallerie von Tümpeling kehrt daher von seiner Urlaubsreise nicht zurück.

— [Vacante städtische Ehrenämter.] In nächster Zeit sind zu wählen 30 Mitglieder und 15 Erzählmänner der Einschätzungs-Commission für die Veranlagung der classifizirten Einkommensteuer pro 1882/83. Geeignete Vorläufer aus dem Schoße der Bürgerschaft sind an die Wahl- und Verfassungs-Commission der Stadtverordnetenversammlung zu richten.

— [Schutzmaßregeln gegen die Rinderpest.] Nachdem amtlichen Nachrichten zufolge die Rinderpest in Nieder-Oesterreich erheblich an Umfang gewonnen, auch an der galizisch-russischen Grenze zum Ausbrüche gekommen und im Gouvernement Pettau in Polen sich weiter verbreitet hat, sieht sich der Königl. Regierungspräsident zu Oppeln veranlaßt, auf Grund der einschlägigen gesetzlichen v. Bestimmungen zu verordnen: daß die Ein- und Durchfuhr von Schafen aus Oesterreich-Ungarn bis auf Weiteres verboten ist, ebenso auch die Ein- und Durchfuhr der von Rindvieh, Schafen und Ziegen stammenden tierischen Theile in frischem oder trockenem Zustande, insbesondere von Häuten, Hörnern, Knochen, Klauen und Wolle, sowie von Dünge und Lumpen, aus Oesterreich-Ungarn und Russland. Doch soll die Ein- und Durchfuhr von Butter, Milch und Käse, sowie von geschmolzenem Talg in Gefäßen oder Blöden, Knochenmehl, Blutflocken und Blüttdünger (wenn sie kein pulverisiert sind, oder zu Pulver gerieben werden können und vollkommen geruchlos sind) und von vollständig durchgekochtem Fleisch auch ferner gestattet sein.

— [Vortrag des Afrika-Reisenden, Hofrat Dr. Gerhard Nohls.]

Auf Veranlassung des kaufmännischen Vereins hielt Herr Dr. Nohls gestern Abend im großen Saale der neuen Börse einen Vortrag über seine Expedition nach Austra, dem ein zahlreiches Publikum bewohnte. zunächst gedachte Redner eines in alle deutschen Zeitungen übergegangenen Briefes der „Times“, der insofern als insolent zu bezeichnen sei, als bei der darin in Vorschlag gebrachten Theilung der muhammedanischen Staaten unseres Vaterlandes vergessen worden. Diese Theilung müsse, wie Redner fortfährt, kommen. Die Ansprüche Englands auf Egypten mögen berechtigt sein, Italien möge sein Auge auf Tripolitanien richten, Frankreich möge sich in Tunesien festsetzen: nicht aber dürfen wir zugeben, daß Marocco verschachert werde. Sollten wir nicht auch einen Grund finden, um auf Marocco die Hand zu legen? Die Frage der Colonisation werde angesichts der starken Auswanderung immer dringender. Die auswandernde Bevölkerung müsse dahin geleitet werden, wo sie in social-politischer Beziehung für das Mutterland nutzbringend werden könne. England gebe uns in dieser Beziehung das beste Beispiel. Zu seinem eigentlichen Thema übergehend, erzählt Redner, daß im Anfange des Jahres von der afrikanischen Gesellschaft in Berlin beschlossen worden, von Nordafrika aus eine Expedition bis zum Congo auszurüsten und ihn (den Redner) zum Leiter der Expedition zu ernennen. Nordafrika sei als Ausgangspunkt bestimmt worden, weil man daselbst Fel, Maultiere, Pferde in Menge finde, wodurch die Reise wesentlich erleichtert werde. In Tripolitanen, wenigstens so weit die Länder unter türkischer Herrschaft seien, genieße man auch noch einen Schutz. Die Verproviantirung könne hier aufs schnellste und pünktlichste erfolgen, da telegraphische Verbindung mit Europa vorhanden sei. Nachdem die Expedition vorzugsweise in Deutschland ausgerüstet worden — nur die Zelte u. dergl. wurden in Paris gekauft, wo, wie in London, große Niederlagen für Reisebedürfnisse vorhanden sind — fand in Marseille die Einiffissung statt. In Malta wurde gelandet. Nach kurzem Aufenthalt hier selbst wurde die Reise nach Tripolitanen per Dampfer in 24 Stunden fortgeführt. Von hoher See sieht man die Berge im Süden von Tripolis. Je näher man kommt, desto mehr sinken die Berge am Horizont hinab, die Stadt taucht auf, blendend weiß, mit schlanken Minaretts, im Hintergrund ein prächtiger Dattelwald. Die Stadt bietet nichts. Ein Hotel ist nicht vorhanden. Hier galt es, ein geborene Dienerschaft und Kamele zu beschaffen. Hierbei hat Redner die Erfahrung gemacht, daß, wie bei uns und überall, so auch hier seit einer Reihe von Jahren die Dinge eine große Preisesteigerung erfahren haben. Und diese Verhältnisse walten nicht nur an der Meerestüste, sondern auch in Central-Afrika ob. Die in der Nähe der Stadt in großer Menge wachsende Pflanze „Halsa“, aus der Papier bereitet wird, ist Veranlassung geworden, daß die Stadt in den letzten Jahren sich räumlich bedeutend entwickelt hat und zwar durch Bildung von Vorstädten. Die Einwohnerzahl von achtzehn Tausend ist auf das Doppelte gestiegen. Neue Industriezweige haben sich in der Stadt angesiedelt. Von „Halsa“, auf das er (Redner) vor Jahren zuerst aufmerksam gemacht habe, wovon aber, wie immer, die Engländer den Nutzen gezogen hätten, finde ein bedeutender Export nach England statt. Ein Hotel ist, wie bereits erwähnt, in der Stadt nicht vorhanden; man ist daher auf die Gastfreundlichkeit der Einwohner angewiesen. In den Gärten der Vorstädte finden sich Wirthshäuser mit hochlingenden Namen, in welchen Schnaps und Bier verschänkt wird. Im Übrigen aber liege Tripolis im Argen. Als Beweis hierfür führt Redner an, daß trotz des Alters der Stadt (2000 Jahre) erst in den letzten Jahren ein Concert (Violine und Clavier) daselbst gegeben worden, welches bielen Anfang gefunden habe. Mit den Einwohnern müsse man vorsichtig umgehen, um ihnen Argwohn nicht zu erregen. Wenn man Tripolis verläßt, kommt man in einen Dattelwald mit über 100,000 Palmbäumen; verschiedene andere Südfrüchte wachsen in dieser Gegend in reicher Menge. Im Weiteren gelangt man zu Sanddünen, wo aber noch die verschiedenen Pflanzen wachsen, so daß von einer wirklichen Wüste hier noch keine Rede sein könne. Sodann kommt man in ein meist wülliges Land (die sog. Läschera), wohlbestanden; man begegnet hier Bienen, Bären, Adergründen und Zeltvölkern der Araber, welche letztere nicht sowohl Nomaden, wie behauptet werden, sondern vielmehr ein ackerbau betreibendes Volk seien. Dann gelangt man an ein Gebirge (Läschippe), das als die eigentliche Küste des Mittelmeeres anzusehen sei. Hinter diesem Gebirge folgen wieder Adergründen. Redner schlägt nun, wie er durch eine irrtümliche Warnung vor einem nächtlichen Überfall genötigt gewesen sei, sich auf den nächsten türkischen Posten zurückzuziehen. Auf Befehl des Generalgouverneurs in Tripolis sei ihm eine Escorte von Caballeristen beigegeben worden, zum großen Theile aus alten Greisen und Kindern bestehend. Immerhin sei die dadurch erworbene moralische Macht nicht zu unterschätzen gewesen. Nach einem Marsch von 300 Kilometern habe die Expedition die Grenze der Sahara erreicht. Eine bestimmte Grenze sei nicht vorhanden. Man könne aber bestimmt sagen, daß dort, wo das von Göthe in dem Gedicht „Der König von Thule“ beschungenen Thier den Menschen verläßt, die Sahara anfange. Die Sahara selbst setzt sich aus Hochgebirgen, Hochplateaus und Tiefebenen zusammen. Zunächst gelangte die Expedition zu einer kleinen Oase, bis zu welcher auch die Römer vorgedrungen sind. Das Tongebirge durchzieht, erreichte die Karawane das Thal Sotna, im Hintergrunde von einem prächtigen Gebirge (mons ater) umrahmt. Hier habe die Expedition längeren Aufenthalt genommen, um die nachgesandten kaiserlichen Geschenke an den Sultan von Badai zu erwarten. Dieses Thal ist reichlich mit Palmen bestanden, die Gärten sind gut bebaut. Redner schildert die hier waltenden eigenthümlichen Eigentumsverhältnisse. Es könne jemand einen großen Garten besitzen, während die darin stehenden Palmbäume einem Andern gehören. Es sei leicht erklärlich, daß heraus oft Streit entstehe, aus dem bisweilen die Generationen andauernde Blutrache hervorgehe. Redner hat von hier aus Excursionen gemacht, botanistisch und die gewöhnlichen Sammlungen nach Hause geschickt. Die Expedition gelangte von hier nach der Oase Sotna. Die Seleniter benahmen sich gegen die Fremden äußerst anständig, wenn sie dieselben auch umlagerten und umlungenen. Sie sind aber von jenen Stämmen am wenigsten fanatisch. Redner schildert nun, wie religiöse

Bruderschaften jene Stämme zum Tonantisimus aufregen. Wenn die Franzosen die Einwohner besser kennen möchten, so würden sie einsehen, daß es notwendig sei, die Führer jener religiösen Genossenschaften dingfest zu machen, um in der Besitznahme des Landes beständige Fortschritte machen zu können. Auf dem weiteren Wege nach Osten fand die Expedition eine neue Oase, mit Dattelwaldern bestanden, aber unbewohnt, das Wasser ungemein schwefelhaltig, während das Wasser auf der nächsten Oase äußerst bittersalzhaltig war. Es sei erklärlich, daß bei solchen Wasserbeziehungen die Theilnehmer an der Expedition schwer zu leiden hatten. Auf der Oase Augila, auf der sich Anklänge von der ehemaligen griechischen Herrschaft erhalten haben, hatte die Expedition einen feindlichen Einfang zu erdulden. Ein Führer nach dem Süden war nicht um 1000 Thaler zu erlangen. Mittels der türkischen Regierung mußte erst ein Druck ausgeübt werden, zu welchem Zweck der Führer der Expedition auf Befehl des Pashas nach dem Mittelmeer zurücktreten mußte, um alle Schwierigkeiten zu bekämpfen. Südlich von Augila befindet sich eine schreckliche Wüste, die Kalantscha, eine flache Ebene, ohne jeden Baum und Strauch, ohne jede Erhöhung; sie erstreckt sich 300 Kilometer nach Süden, während die Ausdehnung von Westen nach Osten noch eine weit größere ist. Diese Ebene mußte des Wassers wegen in vier Tagen von der Expedition durchzogen werden. Tag und Nacht war der Zug unterwegs, der letzte March war mehr ein Dahinduseln. Als die Oase Astra erreicht war, sah man, wie notwendig ein Führer gewesen, da die Oase ganz anders gelegen ist, als sie auf den Karten angegeben. Hier erquickte sich die Expedition an dem guten, herrlichen Wasser, an den frischen Datteln. Die zweite Tagesfahrt ist 100 Kilometer entfernt, von Palmen umrahmt und im Hintergrunde von einem Gebirge abgeschlossen. Nach einem weiteren Marsche von 100 Kilometern durch eine Wüste erreichte die Expedition die Hauptinsel. Hier begann das Expressionsystem, die Expedition sah sich vertrauten und verkaufte. Ein Hauptling verriet dem Redner, daß er mit seinen Begleitern in einer Nacht in seinem Zeltlager überfallen und gefördert werden sollte. Alle Gegenwehr würde trog ihrer guten Waffen vergeblich sein, da die Uebermacht zu groß sei. Der Hauptling gab ferner den Rath, das Lager heimlich zu verlassen und zu ihm zu fliehen. Der Rath mußte, das Gefahr im Verzuge war, befolgt werden. Unter Zurücklassung des Zeltlagers brachen die Theilnehmer an der Expedition auf und gelangten nach Ueberwindung eines Sumpfes zu dem befreundeten Hauptling, während ihr Lager von den Feinden geplündert wurde. Ein Theil der geraubten Gegenstände ist freilich später wiedererstattet worden, nachdem die geistlichen Bruderschaften von der türkischen Herrschaft aufgefordert worden waren, die Expedition freundlich zu behandeln. Von hier kehrte Redner über Bengasi nach Malta zurück. Wenn man, wie Redner zum Schluss bemerkte, nach dem Resultat der Expedition fragt, so darf man antworten, daß mit der Entdeckung von Astra die Kenntnis der lydischen Wüste ihren Abschluß erreicht hat. Durch die kraftige Intervention Bismarcks aber hat die türkische Herrschaft den Schaden der Expedition erleben müssen. — Die Zuhörerschaft spendete dem Redner für seinen interessanten und fesselnden Vortrag lebhafte Beifall.

— [Die Hausscollecte für das Magdalenenstift zu Deutsch-Lissa] innerhalb des Stadtkreises Breslaus ist durch Verfülung des Oberpräsidiums unter 30. September cr. auch für dieses Jahr bemüht worden und hat die Einsammlung derselben bereits ihren Anfang genommen. Der Charakter der Anstalt als einer Besserungsanstalt für junge Mädchen, die durch mangelhafte Erziehung oder gewissenlose Verführung auf schlechte Wege gerathen sind und selbst das Verlangen haben, aus ihrem leiblichen und sittlichen Elend herauszukommen oder von Eltern und Vormündern zu diesem Zweck der Anstalt übergeben werden, verbürgt ihr die Theilnahme allerer der, die ein Auge haben für die Schäden unseres Volkslebens und ein Herz, zu deren Heilung auch ihrerseits beizutreten. Die Collectanten sind mit der polizeilich beglaubigten Abschrift oder Ermächtigung zur Einsammlung milder Beiträge auf dem ersten Blatte des Sammelbuchs und mit Flugblättern versehen, welche über die Wirksamkeit der Anstalt im letzten Geschäftsjahr berichten und die Ueberschrift tragen: „Nehmet Euch der Elenden an!“

* [Stadttheater.] Wie am Stadttheater seit zwei Jahren üblich sollen auch in diesem Jahr von jetzt ab häufiger Klassikervorstellungen stattfinden. „Daniel Rochat“ muß daher nach der heutigen Aufführung vom Repertoire abgefeiert werden. Wir machen deshalb die Kunstreunde, welche sich für diese, mit so großen künstlerischen Erfolge gegebene Novität interessieren, darauf aufmerksam, daß das Stück heute zum letzten Male gegeben wird.

+ [Königschießen.] Das Breslauer Bürgerschützenkorps beginnt am Sonntag unter sehr zahlreicher Beteiligung seines Königschießen. Die meisten Böller, 110 auf 6 Schuß, Scheibe zu 20 Böller, sonst Kaufmann Rippert geschossen und somit die Königswürde und die ausgefeilte goldene Medaille errungen. Die beiden nächstbesten Schützen mit 103 Böller waren Feilenhauer Sirovatty jun. und Maler Erdmann, welche je eine schwere silberne Suppenfelle erhielten. Die übrigen Theilnehmer wurden je nach Anzahl der Böller mit Silberprämiern ausgezeichnet. Abends 8 Uhr fand im kleinen Schießwerderfaal ein Souper statt, an dem auch die Damen der Mitglieder teilnahmen. Schützenoberstehrer, Juwelier Markfeld, brachte hierbei den ersten Toast auf Se. Maj. den Kaiser aus, in welchen die Anwesenden mit einem dreifachen Hoch begeistert einstimmen. Nach Beendigung des Mahles blieben die Festgenossen bei einer Tanzbelustigung bis zur Mitternachtstunde vereint. — Montag Nachmittag wurde ebenfalls bei großer Beteiligung das Bäckermeisterfest des Zacharias Eitzen'sche Legat ausgeschossen; bei welchem Maler Erdmann den silbernen Becher und Kretschmer Jüttner, Bäckermeister Bock, Kaufmann Nippert, Particulier Klügel, Bäckereidecker Günther und Eisenbahnbaumeister Schneider als beste Schützen silberne Schlüssel erhielten.</p

[Unglücksfälle.] Der 24 Jahre alte Haushälter Joseph Pf., Neue Oberstraße Nr. 8 wohnhaft, lud heute Vormittags mit einem anderen Arbeiter im Tiefloch auf der Längen Gasse ein circa 9 Centimeter schweres Taschentuch auf der Längen Gasse ein circa 9 Centimeter schweres Taschentuch ab. Dasselbe glitt unglücklicher Weise, da die Schrotleiter in Folge des Regens schlüssig geworden war, ab und schlug im Falle den Haushälter mit solcher Gewalt zu Boden, daß er einen Bruch des linken Beines im Unterhüftel daruntertrug. Der Verunglückte mußte alsbald nach dem Kranken-Hospital überleben geschaßt werden, in welchem er Aufnahme fand. In dieselbe Krankenanstalt wurde am 18. d. M. Morgens das 3 Jahre alte Mädchen Anna W., Tochter eines Maurers von der Schweizerstraße, gebracht, welche während der Abwesenheit der Mutter in der elterlichen Wohnung sich dem brennenden Ofen genähert und bedeutende Brandwunden im Gesicht und an beiden Armen zugezogen hatte.

[Unterbringung einer unbekannten Person.] Im Allerheiligsten-hospital wurde gestern Nachmittag 4 Uhr eine unbekannte, ca. 40 Jahr alte Frau untergebracht, welche auf der Oderbrücke in der Nähe des alten Wasserhebewerks umgekippt war und bis jetzt im bewußtlosen Zustand verblieben ist. Die Unbekannte trug ein schwarz wollenes Kopftuch, schwarzes Umschlagtuch, grau und braun carriertem Rock, blaue Strümpfe und Zuggamaschen. In einem Korb, den die Erkrankte bei sich führte, befanden sich 2 Tüten mit Kaffee und Zucker, 2 Schlüssel und 21 Pfennige.

[Verhaftet] wurden ein Fleischer wegen Einbruchs, ein Bäcker wegen Unfugs, ein Arbeiter wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt, ein Cigarrenarbeiter wegen verdeckter Befreiung eines Gefangenen, ein Kesselschmied wegen Körperverletzung, ein Schlosser wegen Einschleichen, ein Maurer, ein Sattler, eine Frau, ein Arbeiter, ein Fleischer und 2 unverehelichte Frauenspersonen wegen Diebstahls, außerdem noch 9 Bettler, 16 Arbeitsscheine und vagabonden, sowie 6 prostituierte Dirnen.

[Polizeiliches.] Gestohlen wurden: einem Restaurateur auf der Meiergasse aus gewaltsam erbrochener Bodenammer diverse Bett-, Lisch- und Leibwäsche, einer Witwe auf der Nicolaistraße ein poliertes Sophia von Birkenholz mit braunem Überzug, ein Spiegelrahmen, ein grauer Reisekoffer und ein Blättertisch, einer Handelsfrau von einem auf der Matthiasstraße haltenden Fuhrmannswagen ein Reisekoffer mit diversen Kleidungsstücken, darunter mehrere dunkle Flacone-Uberzieher, Knaben-Uberzieher und Herren-Blindleider, einer Witwe am Christophoriplatz aus unbeschlossenem Entrée eine Anzahl mit H. R. und A. R. gezeichnete Leib- und Lischwäsche, einem Goldarbeiter auf der Nicolaistraße aus verschlossener Bodenammer 2 Rohrtüthle von Kirchbaumholz, einem Dienstmädchen auf der Monchaustraße aus verschlossener Bodenammer eine Anzahl Kleidungsstücke, darunter ein schwarzes Kleid mit 3 Krausen, einem Kaufmann in einer Restauration auf der Neuen Laichstraße ein grauer Sommer-Überzieher, auf dem Neubau der St. Nicolaikirche aus der Schirrammer einiger dafelbst beschäftigten Maurern verschiedene Kleidungsstücke, ebenso aus einer Schirrammer im Marienstift auf der Gräupnerstraße mehreren Maurern diverse Kleidungsstücke, einem Bädergesellen auf der Trebnitzerstraße aus seiner Schirrammer eine Menge Kleidungsstücke und ein Portemonnaie mit 15 Mark. — Abhanden kam einer Frau auf dem Wege vom Centralbahnhofe nach der Vorwerksstraße aus einer Dröschke eine schwarze Handtasche, enthaltend eine goldene Damen-Cylinderuhr, eine goldene Brosche mit einer Gemme, welche den Merkur darstellt, ein schwarzes Ledertornonnia mit Geld, ein Taschentuch mit den eingestickten Buchstaben M. L., mehrere Rubelscheine und Silbermünzen, ein Voos zur Gewerbeausstellung-Lotterie und einen auf den Namen Martha Lucas in Groß-Glogau ausgestellten Reisepas.

Glogau, 17. Oct. [Wahlbewegung.] Ueber die Wahlagitation im Glogauer Kreise schreibt der „Niederösl. Anzeiger“: Sowohl von Seiten der liberalen wie der conservativen Partei wird gegenwärtig im Glogauer Kreise mit Hochdruck gearbeitet, um die Wählerschaft zur Stellungnahme gegenüber den politischen Tagesfragen heranzuziehen. Welche geistige und körperliche Anstrengungen diese Agitationen von den Herren Candidaten erfordern, kann man sich vergegenwärtigen, wenn man einen Blick in den Inseraten-theil unseres Blattes wirkt; fast Tag um Tag müssen die Herren in einer oder in mehreren Ortschaften des Kreises ihr Programm entwideln, Interpellationen beantworten, die Wählerschaft anfeuern, am 27. October nicht läßig zu sein u. s. w. Den Wählern wird es übrigens um so leichter sein, sich ein eigenes Urtheil über die Grundsätze der beiden, sich einander gegenüberstehenden Parteien zu bilden, als die Herren Candidaten fast überall an ein und demselben Tage, in jedem Falle aber kurz nach einander auftreten. So fand am Sonnabend z. B. in Brostau im Deichmann'schen Gasthause um 7 Uhr Abends eine Versammlung statt, in der der Candidat der Conservativen, Herr v. Jordan auf Obisch, seine Candidatenrede hielt, und um 8 Uhr stellte sich im Bergmann'schen Gasthause der Candidat der Liberalen, Herr Maager auf Dentwitz, der Wählerschaft vor. Die Herren Brostauer verläumten denn auch nicht, in beiden Versammlungen recht zahlreich zu erscheinen, dadurch bestundend, daß sie durchaus nicht an irgendeiner vorgefaschten Meinung unter allen Umständen festhalten, sondern sich vielmehr überzeugen wollen, welches Programm sich am meisten zur Durchführung empfiebt. Nach unserer Meinung darf die liberale Partei mit dem Erfolge des Abends ganz zufrieden sein. Herr v. Jordan erklärte in seiner Rede, daß er als Reichstagsabgeordneter die umfassenden Pläne des Fürsten Bismarck unterstützen würde, und bezeichnete folgende drei Punkte als den Kern der letzteren: 1) die Steuerreform, d. h. die weitere Ausbildung des indirekten Steuersystems, 2) den Schutz der nationalen Arbeit, 3) die Hebung der materiellen Lage der Arbeiter durch staatliche Unfall- und Altersversicherung. Es mag für Herrn v. Jordan eine leichte Aufgabe gewesen sein, die genialen Pläne des Herrn Reichstanzlers der Bürgerschaft als nützlich und durchführbar erscheinen zu lassen, wir verdenken es Herrn v. Jordan also durchaus nicht allzu sehr, daß er zur besseren Belebung des Vortrags die Liberalen als ganz entsehige Menschen hinstellte, gewundert hat es uns aber, daß Herr v. Jordan es nicht verschämte, Behauptungen vom Stapel zu lassen, die auch der allerblödeste Zuhörer nur mit Kopfschütteln aufnehmen kann. Wir haben hierbei Behauptungen im Auge wie die, daß die Wahl liberaler Männer in leichter Consequenz zu einem Einfall der Franzosen in Deutschland führen würde. Mit derartigen Mitteln sollte man doch wohl eigentlich nicht Stimmung zu machen ver suchen, bis man bei der Länge der Krisis einsah, daß etwas Positives geschaffen werden müsse; was Wunder, daß man da auf den großen Reichstanzler sah, der bereits nach außen so Großes geleistet hatte; der mußte auch der Industrie und dem Ackerbau wieder aufzuhelfen können. Dies kann auf diesem Gebiet nur mit Enttäuschung enden; denn mit einem Schlag, mit einem Machtwort ist da nichts zu helfen, sondern nur lange Erfahrungen auf diesem Gebiete, praktische Ausführung können zu einem gedeihlichen Ziele führen. Was wir wirtschaftlich sind, sind wir durch die Wirtschaftspolitik seit 1808 geworden. Der Zollverein öffnete uns neue Absatzgebiete im In- und Auslande und unsere ganze Bedeutung im Handel und Verkehr dient aus dieser Gesetzmäßigkeit, weshalb wir wohl berechtigt sind, diese als Normal-Grundlage zu betrachten. Durch einen neuen Factor, die Schutzölle Amerikas, waren wir gezwungen, ebenfalls mit Schutzölen vorzugehen; nur muß man dabei sehr vorsichtig sein, da der Nutzen des einen der Schaden des anderen ist, und schon der Grundzahlt Friedrich des Großen war, daß die nothwendigsten Lebensbedürfnisse nicht vertheut werden dürfen. Redner ergeht sich nur in einer Schilderung der „guten alten Zeit“ des 18. Jahrhunderts, die nur einen Rückgang des Gewerbes, rigorose Zunftsteinrichtungen und nur ein Paar Meistern Vortheil brachte. Niemals werde er auf Kosten der Gewerbefreiheit für die Innungen eintreten, sondern auf dem breiten Spielraum der Gewerbeordnung müsse man ver suchen, nicht Zwangsmässigkeiten einzuführen, sondern aus eigener Kraft wieder Neues zu schaffen. Redner kommt nun auf das Arbeiter-Unfall-Versicherungsgesetz zu sprechen, das, von ihm warm unterstützt, leider an den vielen Fehler scheiterete. Das sittliche und materielle Wohl des Arbeiters zu heben, sei Aufgabe des Staates, und es würde Niemand dem Staatsmann entgegentreten, der ein derartiges, nur ausführbares Gesetz einbrächte; aber das Project der Alterverfürsorgung gehöre nicht hierher, da dasselbe mit staatlichen Mitteln ganz undurchführbar wäre; daß sei Sache der Genossenschaften, Corporationen u. c.; ebenso wenig könne er sich mit dem Tabakmonopol befriedigen, das 220.000 Tabakbauern und 500.000 Arbeitern das Brot verklümpt. Nachdem der Redner noch die Mittel verurtheilt hatte, mit denen der Reichstanzler, um für seine großen Ideen Majoritäten zu erhalten, alle Interessen des Reichstages aufeinander hegte, so schloß er seine 1½-stündige Rede mit der Ver Sicherung, daß er, nachdem er den Kreis so lange vertreten, nicht freiwillig vom Platze treten wolle, sondern bereit sei, auch fernerhin den Kreis im Reichstage zu vertreten, Niemand aber treuer zu Kaiser und Reich sei, in Steuer-, Wirtschafts- und sozialen Fragen unabhängiger seine Stimme nach freier Überzeugung abgeben könne, als er. — Herr Reichsanwalt Schulz dankte sodann dem Redner für seinen klaren Vortrag im Namen der Versammlung, empfahl derselben die Wiederwahl des bisherigen Vertreters und schloß mit einem dreimaligen Hoch auf den Kaiser, in welches die Versammelten lebhaft einstimmten.

A Steinau, 17. October. [Wählerversammlung.] Gestern Nach-

mittag stellte sich der von den vereinigten Liberalen des Wahlkreises Gührau-Steinau-Wohlau aufgestellte Reichstagskandidat, Herr Guts- und Fabrikbesitzer Richter-Mühlradtz hier selbst im Saale des Gasthofes „zur goldenen Krone“ vor, entwidete in längerer Rede vor einer überaus zahlreichen Wählerversammlung sein politisches Glaubensbekenntniß und beantwortete in eingehender Weise mehrere Interpellationen. In daß von Herrn Richter zum Schluss seiner Auseinandersetzungen auf Sr. Maj. den Kaiser ausgetrat.

Z Neusalz, 17. October. [Wählerversammlung.] Gestern Nach-

mittag um 3 Uhr fand eine Versammlung der Liberalen der Kreise Frey-

stadt-Grünberg im Saale des Hennig'schen Hotels statt, in welcher der Candidat der Liberalen, Geh. Regierungsrath Jacobi aus Liegnitz, seine Candidatenrede hielt. Die Versammlung selbst war von ca. 50 Personen besucht. Conservative und Ultramontane, welche zu dieser Versammlung ebenfalls eingeladen waren, sah man nur ganz vereinzelt. Es durfte dennoch klar geworden sein, daß wenig Hoffnung vorhanden ist, ihre Candidaten, Oberamtmann Ritsch-Breuthen o. d. für die Conservativen, Schorlemmer-Alst für die Ultramontanen, durchzubringen. Nachdem Herr Hütten-direktor Gläser die Versammlung eröffnet hatte, wurde derselbe zum Vor-

sitzenden gewählt, und die beiden Landtagsabgeordneten des Kreises, Herr Graf Schack-Döringau und Justizrat Leonhardt-Grünberg, zu Beisitzern ernannt. — Herr Geh. Regierungsrath Jacobi sprach sich in einer längeren, mit vieltem Beifall aufgenommenen Rede gegen das Tabakmonopol und das Arbeiter-Unfallversicherungsgesetz aus, ferner gegen neue Steuern, jedoch nicht für baldige Aufhebung der nun einmal bestehenden indirekten Steuern, da man erst nach langjähriger Erfahrung sich ein richtiges Urtheil über die Zweckmäßigkeit derselben bilden könnte. Redner verteidigte die Gewerbefreiheit, das Freizügigkeitsgesetz. Reichlicher Beifall lohnte den Redner. Derselbe wurde fast einstimmig als Candidat angenommen. Nach einigen Interpellationen, die der Herr Candidat in zufriedenstellender Weise beantwortete, ergriß noch Herr Justizrat Leonhardt das Wort und bat die Wähler, nicht laut zu sein oder gar sich der Wahl zu enthalten. Hierauf schloß der Vorsitzende mit einem Hoch auf Se. Maj. den Kaiser die Versammlung.

t. Landeshut, 16. Oct. [Wahlrede des Professors Dr. Gneist.]

Auf Veranlassung des liberalen Wahlvorstandes waren gestern Abend im Hotel „zum Raben“ gegen 300 Wähler erschienen, um einen Vortrag des bisherigen Abgeordneten des Kreises, Professor Dr. Gneist, anzuhören. Der Vorsitzende, Rechtsanwalt Schulz, eröffnete die Versammlung um 8½ Uhr mit einer Ansprache, worin er den Zweck der heutigen Zusammenkunft betonte, die erregten und bewegten Zeiten der letzten Wahlperiode, die in die Zeit des Attentats gegen unseren Kaiser fielen, schilderte, so daß die Aufgabe der letzten Wählern darauf basirte, einen Mann in den Reichstag zu wählen, der treu zu Kaiser und Reich die Politik des Reichstanzlers unterstüpte. Dies war Herr Professor Dr. Gneist, der sich treu bewährt habe. Wie aber hat sich seitdem die politische Lage im Innern verändert? Der große Kanzler, dem wir in der Handhabung der äußeren Politik die grösste Bewunderung zollen müssen, hat nun auch die Finanzpolitik in sein Bereich gezogen und glaubt nun Zustände zu ändern, die durch Jahrhunderte die besten Geister beschäftigt und bis jetzt noch nicht zu einem Alle befriedigenden Resultat geführt haben. Es ist daher unsere Aufgabe, einen Mann in das Parlament zu senden, der mit Maß und Verständnis die Projekte des Reichstanzlers beurtheilen kann, und dies sei Professor Dr. Gneist. Letzterer, nun das Wort ergreifend, läßt sich im Wesentlichen folgendermaßen aus: M. h. Ich komme spät, verhindert durch meine Berufsgeschäfte; in unabhängiger Lage bin ich als Abgeordneter verpflichtet, die volle Wahrheit zu bekennen. Als wir vor zehn Jahren voller Hoffnung und Vertrauen in die neue Ära des deutschen Reiches eintraten, da unterstützten wir die Pläne des Kanzlers, dem wir so großes Verdankten, während heut sich allerorten Zweifel und Befürchtung, gegen denselben fundiert, indem durch die neuen Steuerprojekte und die Zollpolitik viele Verhältnisse sich geändert haben und berechtigte Erwartungen hofflos geworden sind. Wir wollen jedoch die Lage nicht zu düster anschauen und versuchen, ruhiger die politischen Verhältnisse zu beurtheilen, als Andere thun. Bilden wir zunächst auf die große Frage der äußeren Politik des Reichstanzlers, so können wir wohl mit der größten Verhüting und Genugthuung auf die Sicherheit und Einheit unserer Machstellung stolz sein und dem Kanzler unser ganzes Vertrauen auch fernerhin schenken, daß er uns vor Gefahren, die uns von außen drohen, bewahren werde. Die große und schwere Militärlast werden wir daher auch weiter tragen müssen und nicht mit denjenigen gemeinsame Sache machen können, die eine Herabminderung des Heeres anstreben. Sehen wir sodann auf den Conflict zwischen Staat und Kirche, so können wir auch hier ihm unsere volle Bewunderung nicht versagen, wie er den Annahmen Rom zu rechter Zeit entgegen getreten und dadurch unsere Macht und Ansehen vor nicht wieder gut zu machenden Schaden bewahrt hat. Wenn jetzt nur Rom im Kampfe einhält und uns entgegen kommt, so kann ich es dem Staat nicht verargen, wenn er die gerechte Hand nicht ausschlägt. Die Phrasen von nach Canossa gehen machen auf den großen Kanzler wenig Eindruck; denn ich glaube, daß kein Mann so wenig Hang hat, nach Canossa zu gehen, als der Kanzler und ebenso wenig unser Fürstenhaus. Wir kommen nun zu den wirtschaftlichen Projekten des Fürsten. Als im Anfang der siebziger Jahre der ungeahnte Aufschwung des Handels und der Industrie eintrat, glaubte jeder, daß die Ära des Glücks und der Fülle gekommen sei, als aber dann ebenso plötzlich so vieles Gleißende zusammenbrach und als Schwindel sich entpuppte, unter seinem Trümmer viele Crüppen begrub, da trat Verbitterung und Muthlosigkeit ein; dazu kam noch die Zeit der schlechten Crüppen und herabgesetzten Preise, wodurch dem Socialismus Thor und Thür geöffnet wurde. Ja, da sah man sich nun nach einem Sündenbock um, der alle diese Wirrnisse verschuldet haben sollte und kam auf die liberale Partei, die durch ihre Gesetze: Freizügigkeit, Gewerbeordnung u. a. diese Calamität hervorgerufen habe, während doch unmöglich die eigentlichen Schöpfer der Wirtschaftspolitik seit 1808: Friedrich Wilhelm III., Friedrich Wilhelm IV., unser Kaiser und Bismarck die Ursache sein konnten. Anfangs verbreiteten sich die Strömungen negativ, bis man bei der Länge der Krisis einsah, daß etwas Positives geschaffen werden müsse; was Wunder, daß man da auf den großen Reichstanzler sah, der bereits nach außen so Großes geleistet hatte; der mußte auch der Industrie und dem Ackerbau wieder aufzuhelfen können. Dies kann auf diesem Gebiet nur mit Enttäuschung enden; denn mit einem Schlag, mit einem Machtwort ist da nichts zu helfen, sondern nur lange Erfahrungen auf diesem Gebiete, praktische Ausführung können zu einem gedeihlichen Ziele führen. Was wir wirtschaftlich sind, sind wir durch die Wirtschaftspolitik seit 1808 geworden. Der Zollverein öffnete uns neue Absatzgebiete im In- und Auslande und unsere ganze Bedeutung im Handel und Verkehr dient aus dieser Gesetzmäßigkeit, weshalb wir wohl berechtigt sind, diese als Normal-Grundlage zu betrachten. Durch einen neuen Factor, die Schutzölle Amerikas, waren wir gezwungen, ebenfalls mit Schutzölen vorzugehen; nur muß man dabei sehr vorsichtig sein, da der Nutzen des einen der Schaden des anderen ist, und schon der Grundzahlt Friedrich des Großen war, daß die nothwendigsten Lebensbedürfnisse nicht vertheut werden dürfen. Redner ergeht sich nur in einer Schilderung der „guten alten Zeit“ des 18. Jahrhunderts, die nur einen Rückgang des Gewerbes, rigorose Zunftsteinrichtungen und nur ein Paar Meistern Vortheil brachte. Niemals werde er auf Kosten der Gewerbefreiheit für die Innungen eintreten, sondern auf dem breiten Spielraum der Gewerbeordnung müsse man ver suchen, nicht Zwangsmässigkeiten einzuführen, sondern aus eigener Kraft wieder Neues zu schaffen. Redner kommt nun auf das Arbeiter-Unfall-Versicherungsgesetz zu sprechen, das, von ihm warm unterstützt, leider an den vielen Fehler scheiterete. Das sittliche und materielle Wohl des Arbeiters zu heben, sei Aufgabe des Staates, und es würde Niemand dem Staatsmann entgegentreten, der ein derartiges, nur ausführbares Gesetz einbrächte; aber das Project der Alterverfürsorgung gehöre nicht hierher, da dasselbe mit staatlichen Mitteln ganz undurchführbar wäre; daß sei Sache der Genossenschaften, Corporationen u. c.; ebenso wenig könne er sich mit dem Tabakmonopol befriedigen, das 220.000 Tabakbauern und 500.000 Arbeitern das Brot verklümpt. Nachdem der Redner noch die Mittel verurtheilt hatte, mit denen der Reichstanzler, um für seine großen Ideen Majoritäten zu erhalten, alle Interessen des Reichstages aufeinander hegte, so schloß er seine 1½-stündige Rede mit der Ver Sicherung, daß er, nachdem er den Kreis so lange vertreten, nicht freiwillig vom Platze treten wolle, sondern bereit sei, auch fernerhin den Kreis im Reichstage zu vertreten, Niemand aber treuer zu Kaiser und Reich sei, in Steuer-, Wirtschafts- und sozialen Fragen unabhängiger seine Stimme nach freier Überzeugung abgeben könne, als er. — Herr Reichsanwalt Schulz dankte sodann dem Redner für seinen klaren Vortrag im Namen der Versammlung, empfahl derselben die Wiederwahl des bisherigen Vertreters und schloß mit einem dreimaligen Hoch auf den Kaiser, in welches die Versammelten lebhaft einstimmten.

S Frankenstein, 16. October. [Progymnasium. — Kreistag.] In der am Freitag hier abgehaltenen Stadtverordnetenversammlung bildete den wichtigsten Gegenstand der Tagesordnung die Erweiterung unseres Progymnasiums um eine Klasse. Die Frequenz der Anstalt beläuft sich seit Anfang des Wintersemesters auf 142 Schüler, von denen 17 die Ober-Tertia besuchen. Mit Beginn des neuen Schuljahrs, zum 1. April f. J., wird daher die Errichtung einer neuen Klasse, der Unter-Tertia, erforderlich. Die Versammlung genehmigte dem Vorschlag des Magistrats gemäß einstimmig die Erweiterung der Anstalt um die Errichtung der genannten Klasse, indem sie gleichzeitig zu der hierdurch bedingten Vermehrung der Lehrkräfte die Errichtung einer neuen Lehrerstelle, in welche wieder eine junge Lehrkraft berufen werden soll, beschloß. — Gegenüber wurde im hiesigen Kreishause unter Vorsitz des Herrn Landrates Held eine Kreis-tagserversammlung abgehalten. In Erledigung der Tagesordnung wurde zunächst die von dem Kreisausschuß am 16. August cr. vorgenommene Erlasswahl eines Kreisabgeordneten, des Gemeindeoberstes Herrn Rosenberger an Stelle des freiwillig ausgeschiedenen Gutsbesitzers Herrn Teuber in Schönwalde für gültig erklärt und der Neugewählte durch den Vorsitzenden in die Versammlung eingeführt. Zu Kreisausschusmitgliedern wurden die beiden mit Ende dieses Jahres ausscheidenden Mitglieder, die Herren Justizrat und Landschaftsrichter Koch von hier und Zivilcommissar Rist auf Klentsch einstimmig wiedergewählt. Die Revision der Kreiscommunallastenrechnung pr. 1879 hat zu Ausstellungen keinen Anlaß gegeben und wurde dem Rentanten Dohrgele ertheilt. Das Gefüg des Vorstandes der evangelisch-lutherischen Diaconissenanstalt Bethanien in Breslau, um Gewährung einer Subvention zur Errichtung eines Siechenhauses, in welchem Kranke und Sieche jeden Geschlechtes ohne Unterschied der Religion Aufnahme finden sollten, lehnte die Versammlung auf den Vorschlag des Kreisausschusses in Betracht der hier errichteten beiden Siechenstellen ab. Dagegen wurde das Gefüg der Gemeinde Eichau um Gewährung einer Beihilfe aus Kreismitteln zur Wiederherstellung der am 21. Juli cr. durch Gewitterschaden beschädigten Dorfwege und Brücken, obgleich die durch den allerdings nicht unerheblichen Wolfenbruch verursachten Beschädigungen des Dorfweges gerade nicht sehr bedeutende gewesen seien, doch wegen der Armut der Gemeinde berücksichtigt und hierzu der Beitrag von 100 Mark einstimmig bewilligt.

Cudowa, 17. October. [Thätigkeit des Gebirgsvereins.]

Die nicht genug anerkennend Thätigkeit des Gebirgsvereins der Graf-Slawat hat auch bei uns dem Publikum in der vorfliegenden Saison bereits manche Bequemlichkeit durch Errichtung von Wegweisen und dergl. gebracht. Für das nächste Frühjahr sind in der Section Cudowa nicht unbedeutende Verschönerungsarbeiten, wie Renovierung der Wege zu den vorhandenen Aussichtspunkten und Neuauflage von Fernsichten und Ruhespunkten projectirt, was das Angenehme des Aufenthalts in Cudowa nicht unerheblich erhöhen dürfte.

d. Gleiwitz, 16. Octbr. [Fortschrittliche Wahlversammlung.]

Der liberale Wahlverein, der sich das Programm der Fortschrittpartei zu eigen gemacht hat, hielt gestern Abend im Saale des Hotels „zum deutschen Hause“ eine Generalversammlung ab, zu der Gesinnungsgenossen und Angehörige verminter Parteien eingeladen waren. Es mordeten etwa 200 Personen versammelt sein, als der Vorsitzende des Wahlvereins, Mühlradtz, die Versammlung eröffnete und Herrn Dr. Silberg leit das Wort zur Berichterstattung über die Wahlagitation des Vereins ertheilte. Herr Dr. Silberg leitete mit, daß das Wahlcomite sich am 7. September durch Cooptation der Herren David, Landgerichtsrath Obermann, Sanitätsrat Dr. Freund, Kreisphysicus Dr. Hauptmann, Kaufmann Heydemann, Kreiswundarzt Dr. Kontny, Rechtsanwalt Pohl und Lubowski von hier und der Herren Brauer, Beisitzender Kloß und Amtsrichter Dr. Lachinski von hier aus Peiskretsdam constituit habe. Zuerst erstreckte sich die Thätigkeit des Comites auf die Herstellung eines Flugblattes, das demnächst verbreitet werden wird, sobald wurde die Candidatur

der abgelaufenen dreijährigen Wahlperiode Gegenstand der Verhandlung im Reichstage gewesen, und legte deutlich dar, welche Stellung er zu den verschiedenen von der Reichsregierung eingebrachten Vorlagen eingenommen, speziell bei welchen Vorlagen er die Regierung unterstützte, sowie bei welchen er nach seiner Überzeugung den Intentionen des Reichskanzlers nicht habe folgen können. Der Redner erklärte sich am Schlusse bereit, das Mandat für den hiesigen Wahlkreis wiederum anzunehmen, falls die Wähler ihm das Vertrauen von neuem entgegenbringen sollten. Die Versammlung sprach dem Redner durch Erheben von den Plänen die Anerkennung für sein bisheriges Wirken, sowie den Dank für den gehaltenen Vortrag aus. Da auf Befragen des Vorsitzenden Niemand weiter das Wort begehrte, um den bisherigen Abgeordneten zu interpellieren, so schloß der Vorsitzende mit einem dreimaligen Hoch auf Sr. Maj. den Kaiser, in welches die Versammlung lebhaft einstimmte. Die Versammlung.

S Freiburg, 17. Octbr. [Allgemeine Wählerversammlung.]

des Rechtsanwalt Geißler in Aussicht genommen. Redner empfiehlt die Wahl des Candidaten. (Bravo.) Er erwähnt, daß durch die Agitation in Peistreitsham dem Verein 12 Mitglieder gewonnen und ein Localcomitee gegründet worden sei. Zu Tost habe der Verein eine große Anzahl Vertrauensmänner gefunden, die bereits in Wirklichkeit getreten sind. In Lublitz war eine abgehaltene Wahlversammlung nicht ohne Erfolg, doch ist dieses Terrain für den Verein ein sehr schwieriges. Sodann erählt Herr Landrichter Kloß das Wort, welcher der Versammlung die Candidatur des Herrn Geißler warmt aus Herz legt. Die Rebe fand allgemeinen Beifall. Herr Rechtsanwalt und Notar Geißler hielt sodann seine Candidaturenrede. Er beginnt damit, daß er versichert, er werde mit voller Offenheit den Wähler darbauen, warum er sich veranlaßt sah, als Candidat aufzutreten. Die Grundwahrheiten des Programms der Fortschrittspartei seien leider in Oberschlesien noch nicht so eingedrungen, daß er erwarten könnte, gewählt zu werden. Wenn die Wähler ihm ihre Stimmen geben, so geschieht es nicht der Person, sondern der Sache wegen, für die alle Mitglieder begeistert wären. Er sei ja nur Zählkandidat, allein auch diese Stellung sei für ihn eine ehrenwerthe. (Bravo.) Er beteuerte sich zum Programm der Fortschrittspartei, die die älteste freisinnige Partei sei und stets gegen die Reaction gewirkt hätte. Wenn behauptet würde, die Fortschrittspartei sei nicht monarchisch, so sei dieser Vorwurf entchieden abzuwehren. Abgesehen von der persönlichen Liebe zum Kaiserhause, habe die Partei in allen großen, die Nation bewegenden Fragen der Regierung treu zur Seite gestanden. Sie habe stets der Parole gehuldigt, das Vaterland über Alles, und dies auch in den Jahren 1864, 1866 und 1870 bewiesen. Es wird der Partei zum Vorwurf gemacht, sie sei dem Fürsten Bismarck nicht gewogen und ihre Wahllosung sei „wider Bismarck“. Mit dem Freimuth eines ehrlichen Mannes gestehe er, er sei wider Bismarck. (Bravo.) Es gelse dies nicht der Person, denn der Name des Reichskanzlers sei mit goldenen Lettern in die Geschichte eingetragen. Wenn wir auf Fürst Bismarck schwören wollten, so würden wir ein Parlament entbehren können. Der Reichskanzler theile das Schicksal aller grossen Männer, die schließlich zu der Ansicht kommen: „der Staat, das bin ich“. Bismarck trage dem Volkswillen nicht Rechnung und deshalb habe Redner die volle Berechtigung, sich gegen den Reichskanzler zu erklären, der den Liberalismus vernichten und eine Umkehr in der Politik einzutreten lassen wolle. Auf die abschliessige Bahn, die er durch die allgemeine Verstaatlichung verfolge, könne ihm die Partei nicht folgen. Dass ein blühender Industriezweig zerfallen, in den allmächtigen Staat aufgehen soll, sei der Anfang zum Staatsocialismus. Redner erklärt sich gegen das Tabakmonopol, das den Consumenten auf Tabak verringern und einen großen Theil der Arbeiter den Communen aufzubürden würde. Wenn wir dem Staat eine solche Macht in die Hand geben, dann wird die Regierung des Parlaments zur Vorlegung des Staats nicht bedürfen. Er sei gegen das Unfallversicherungs- und Alterversorgungsgesetz; eine Zwangsvielforderung sei nicht nothwendig, außerdem genüge das durch die Initiative der Fortschrittspartei entstandene Haftpflichtgesetz vom 7. Juni 1871, das allenfalls erweitert werden könnte. Beuglich der Altersversorgung müsse er mit Faust ausrufen: „Die Botschaft hört' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.“ Das Invalidengesetz sei nicht Sache des Staates, sondern der Gemeinde, der man aus den Steuerüberschüssen die Möglichkeit gewähren sollte, sich der Invaliden anzunehmen. Der Notstand in Oberschlesien habe am besten gezeigt, ein wie warmes Herz die Gemeinden besäßen. Hinsichtlich des Culturlampfes sei er gegen den Frieden mit der Kirche, andernfalls stelle der Staat sein System in Frage. Redner ergeht sich des Längeren über den Culturlampf und kommt zu dem Schluss, daß die gegenwärtige Gesetzgebung der Kirche genügende Rechte einräume. (Beifall.) Die Centrumspartei sei nur eine kirchliche Partei, so lange sie nach Atom hineingeht. Mit der discretionären Vollmacht, nach welcher es der Regierung freistehet, die Maigesetze anzuwenden, oder nicht, könne er sich nicht einverstanden erklären. Nichts sei demoralisender, als bestehende Gesetze im Wege der Verordnung anher Kraft zu stehen. Wenn durch die kirchenpolitischen Gesetze das Gewissen unserer katholischen Mitbürger beeinträchtigt würde, dann würde er gern die Hand zum Frieden bieten, umbeschadet den Rechten des Staates. Schon im preußischen Landrecht seien die Gesetze gegen die Kirche festgestellt, die den Maigesetzen gleich sind. Das Beispiel von der freien Kirche im freien Staat würde entschieden unrichtig aufgefaßt; die Kirche sei nur dann frei, wenn sie dem Grundsatz huldigt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Die Kirche bestreite die Autorität des Staates, mische sich in die Wahlen, überschreite ihre Machtbefugnisse und befindet auf diese Weise ihre Herrschaft. Die Fortschrittspartei soll an dem Verfall des Handwerks schuld sein, da sie ihm die Innungen genommen. In Wahrheit beständen die Innungen, und die Partei sei nur gegen Zwangsinnumungen. Es ist soweit gekommen, daß man seine Meinung nicht frei äußern darf; die Presse schämte unsre Partei, die nur des Volkes Wohl wolle. Wer schwimmt, habe aber Unrecht, so lautet ein altes Sprichwort. (Bravo.) Wenn Personen, die vermöge ihrer Intelligenz dazu berufen sind, die Leitung einer liberalen Partei zu übernehmen, sich ablehnend verhalten, so könne er sie nur als politische Proletarier bezeichnen. (Zustimmung.) Jeder Staatsbürger habe zum Mindesten die Pflicht, an die Wahlurne zu treten; für die jüdischen Mitbürger sei jetzt die Wahl liberaler Männer Zweck der Selbstverteidigung. Nur ungern verbürtet er die antisemitische Bewegung; es mache ihm das Blut in den Adern erstarren, wenn er an die Anfeindung jüdischer Mitbürger denkt. Wenn es ein Verbrechen ist, an dem Ausbau des Deutschen Reiches mitgearbeitet, als Soldat gekämpft, durch Fleiß und Intelligenz sich ausgezeichnet zu haben, dann hat das 19. Jahrhundert ein Recht, die Juden anzuladen. Von dieser Pest der Gedanken ist unsere Provinz noch frei, allein Niemand könne für die Zukunft einstehen. Deshalb müßten alle jüdischen Mitbürger für seine Person die Stimmen abgeben, um dadurch feierlichen Protest gegen die verderbliche Richtung zu erheben. Die Beeinflussung der Wahlen sei eine außerordentliche. Habe man es doch bereits verfügt, die Wahl im hiesigen Wahlkreise zu beeinflussen. Die ultramontane „Oberschles. Volksstimme“ habe folgenden Artikel aus der „Schles. Volkszeitung“ zu Breslau abgedruckt: In Gleiwitz sind die Liberalen noch immer nicht currit. Sie haben als Reichstags-Candidaten für den Wahlkreis Gleiwitz-Lublitz den Rechtsanwalt Geißler aufgestellt. Sehr klug ist das nicht. Die Erbitterung über solches nutzloses Vergehen kann schädlich wirken. Die Gleiwitzer werden sich überlegen müssen, ob sie auch unter der katholischen Bevölkerung die unter der evangelisch-conserватiven Bevölkerung vielfach schon herrschende Form des Antisemitismus in ihrem Interesse wohl verbreitet wünschen. Das Blatt meint, wenn wir es recht verstehen, daß, wenn die Juden sich nicht bald eines Besseren befinnen und für den Centrumspartei stimmen, der Katholiken endlich einmal der Geduldsfaden reißen könnte. Möglich ist es wohl, aber nicht wünschenswert, in diesem Falle wohl wohl (Heiterkeit). Die „Nationalzeitung“ sage einmal bei einem ähnlichen Falle: „Es scheint, als ob die Leute derart verloren haben“, er sage, sie haben die Scham verloren. (Bravo.) Er hege den Wunsch, daß sich mit der Zeit die politischen Gegenseite ausgleichen mödten und eine große liberale Partei entstünde. Unter Bezugnahme auf den 15. October, an dem vor 68 Jahren durch die Schlacht bei Leipzig der äußere Feind aufs Haupt geschlagen worden sei, giebt er der Hoffnung Raum, daß es auch gelingen wird, den inneren Frieden wieder herzustellen und die Reaction zu töten. Redner schloß mit den Worten: „Mit Gott, für Kaiser und Reich“ seine mit lebhaftem Beifall aufgenommene Rede. Da keine Debatte stattfand, schritt man zur Abstimmung über den Candidaten, als welcher Rechtsanwalt Geißler hervorging. Derselbe dankte für das Votum und erklärte, daß er bestrebt sei, wenn auch nicht von der Tribune des Parlaments, so doch wenigstens im engen Kreise die Grundsätze des fortschrittenen Programms zu verteidigen. Er werde stets die Freiheit, Bürgerlichkeit, Eintracht und Toleranz hoch halten! Rechtsanwalt Böhl sprach sodann über die Wahl-Agitation. Der verlesene Artikel des Breslauer ultramontanen Blattes enthält etwas Wahres; denn der Liberalismus im Kreise habe bisher getraktiert und somit sei es richtig, daß er currit werden müsse. Der Artikel enthalte aber eine Drohung mit Aufwiegelei, die strafrechtlich verfolgt werden könne. Das Blatt schiene die Scenen aus Hinterpommern hierher verpflanzt zu wollen. In der antisemitischen Strömung mache sich Dummkopfheit mit Niedertracht breit. Die „Oberschles. Volksstimme“ habe ihn im Blatte denuncirt, daß er sich die Wahllisten von den Schulzen habe kommen lassen und dadurch bewirkt, daß der Landrat die Einsendung verboten hat, wozu ihm allerdings das Recht zusteht, ob zwar ein derartiges Verbot sonst nirgends ergangen sei. Allein er habe damals schon die meisten Wählerlisten eingesehen gehabt. (Heiterkeit.) Mit der dringenden Aufforderung an die Versammlung, nicht nur vom Wahlrecht Gebrauch zu machen, sondern auch neue Freunde zu werben, damit der Candidat wenigstens eine starke Minorität erhalte, verbindet er den Wunsch nach Kräftigung des liberalen Bürgerthums in Stadt und Land. In diesem Sinne bringt Redner auf den Candidaten ein dreifaches Hoch aus, in das die Versammlung begeistert einstimmten. Rechtsanwalt Geißler lehnt diese Ovation ab, indem er der deutschen Fortschrittspartei sein Hoch widmet. Hiermit schloß die von Begeisterung für den Liberalismus getragene Versammlung, die durch keinen Misston gestört wurde.

□ Friedland DS., 17. October. [Bürgermeisterwahl.] In der heutigen abgehaltenen ordentlichen Sitzung der Stadtverordnetenversammlung stand zunächst die Wahl eines Bürgermeisters auf der Tagesordnung. Es wurde an Stelle des Ende dieses Jahres in den Ruhestand tretenden Bürgermeister Heinrich der Rathmann und praktische Arzt Dr. Neugebauer hier selbst mit 9 gegen 2 Stimmen gewählt. Diese Wahl kann für unseren Ort, zumal Dr. Neugebauer als Rathmann und früher durch eine lange Reihe von Jahren als Gemeindeeinnehmer die städtischen Verhältnisse, namentlich die Kassenverwaltung, eingehend kennen gelernt, als eine glückliche bezeichnet werden.

Natibor, 17. Oct. [Arzttag. — Socialistisches Flugblatt. — Unglücksfall.] Die 14. ordentliche Sitzung des Vereins der Ärzte Oberschlesiens fand Sonnabend Vormittag hier selbst in der Goldstein'schen Weinhandlung statt. Besuchten waren über 30 Mitglieder. Nach geschäftlichen Mittheilungen referierte Herr Regierungs- und Medicinalrat Dr. Noack über den 9. Arzttag in Kassel und sprach besonders über Antiseptis. Einige Statuten-Änderungen (besonders auch die Erhöhung der Vereinsbeiträge) wurden genehmigt. Ein Antrag des Herrn Regierungs- und Medicinalrat Dr. Noack auf Auflösung der bestehenden Unterstützungs-Kasse und Eintritt der bisherigen Mitglieder derselben bei der Central-Hilfs-Kasse für die Ärzte Deutschlands in Berlin wurde abgelehnt, die Discussion über die Dr. Gläkel'schen Thesen, betreffend Maßnahmen zur Verbesserung der Trunksucht, sowie über Schul-Hygiene und Überbürdung, wurde vertagt. Der Bericht über die Kassen-Berlätnisse des Unterstützungs-Vereins der Ärzte Oberschlesiens ergab Folgendes: Stiftungsbeiträge zur goldenen Hochzeitsfeier des deutschen Kaiserpaars 1063,27 M.; Jahresbeiträge pro 1880 1410 M. pro 1881 1310 M.; Aufnahme-Gebühren 120 M.; Zinsen 63,93 M.; Summe der Einnahmen 3967,20 M. Ausgaben 43,27 M. Bestand 3923,93 M. Nach den Verhandlungen fand in der Goldstein'schen Weinhandlung ein opulentes Diner statt, während dessen u. A. Herr Geh. Rath Dr. Guttmann auf den Herrn Regierungs- und Medicinal-Rath Dr. Noack, dieser auf die Collegialität und Herr Oberbürgermeister Schramm auf das gemeinschaftliche Zusammenhalten der Ärzte toastete. Die nächste Sitzung findet in Oppeln statt. — Ein socialistisches Wahlflugblatt, welches sich an die Natiborer Wähler wendet und denselben die Candidatur eines Breslauer Ärztelehrers empfiehlt, ist gestern Abend in unserer Stadt verbreitet worden. — Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich Sonnabend Abend 8½ Uhr auf der Salzstraße im Hause des Herrn Schornsteinfegermeister Sack. Dasselb wohnt im Hinterhause, 3 Treppen, eine ältere Stickerin, Fräulein Mode. Wahrscheinlich hat sie Petroleum in die Lampe gießen wollen, während dieselbe brannte, wobei sich das Petroleum entzündete und ausströmend auch die Kleider der Unglüdlichen in Brand setzte. Brennend eilte sie die drei Treppen hinunter in die Küche des Herrn S. und von da in den Hof, wo die aus dem Hause herbeilaufenden Leute ihr zu Hilfe kamen und die Flammen löschten. Die Verunglückte wurde alsdann in ihre Wohnung getragen und ein Arzt geholt. Trotzdem sie furchtbare Brandwunden hatte, besaß die Bellagowswerthe doch noch die Kraft, in's Krankenhaus zu gehen. An ihrem Aufkommen wird gezwifelt. (Obersch. Anz.)

H. Zabrze, 17. Oct. [Kartoffelernte.] Die diesjährige Kartoffelernte ist hier und in der Umgegend sehr gut ausgefallen. Während in den Vorjahren nur 30—40 Centner pro Morgen geerntet wurden, hat man diesmal zwischen 70—80 Cr. und noch mehr. Auch der Qualität nach lassen die Kartoffeln durchaus nichts zu wünschen übrig. Dieselben haben durchschnittlich 22 Prozent Stärkegehalt. Der Preis der Kartoffeln beträgt etwa 1,70 M. pro Centner.

Handel, Industrie &c.

* Breslau, 18. Octbr. [Von der Börse.] Den Hauptgegenstand des Verkehrs bildeten heute wieder Oesterr. Creditactien, welche zu steigendem Course aus dem Markte genommen wurden. Erst an der Nachbörse, als sich die Stimmung überhaupt ab schwächte, mussten auch Creditactien nachgegeben. Sonst ist nichts Besonderes zu erwähnen.

Ultimo-Course. (Course von 11—1½ Uhr.) Freiburger St.-Act. —, Oberschlesische A, C, D u. E 247,75—247,90—247,25 bez. Rechte-Oder-User-Stamm-Actionen 167,25 bez. u. Br., Rechte-Oder-User-St.-Prioritätsactionen —, Galizier 141,75 bez. u. Br., Lombarden 274 bez., Franzosen —, Rumäniier —, Oesterr. Goldrente —, do. Silberrente —, do. Papierrente —, do. 5proc. Papierrente —, do. 6er Loope —, Ungar. 5proc. Goldrente —, do. 4proc. Goldrente —, do. Papierrente —, Russische 1877er Anleihe —, do. Orient-Anleihe I —, do. II —, do. III —, Breslauer Discontobank —, do. Wechslerbank —, Schles. Bankverein 113—113,50 bez. do. Bodencredit —, Oesterr. Creditactien 652—657—654 bez. u. Br., Laurahütte 127,25—128 etw. bis 126,85 bez., Oesterr. Noten 173,25—35 bez., Russische Noten 218,50 bez., 1880er Russen 75,25 bez., Schles. Immobilien-Actionen —, Donnersmarckhütte-Actionen —, Oberschles. Eisenbahnbefands-Actionen —, Poln. Liquidations-Pfandbriefe —, Disconto-Commandit —.

Breslau, 18. October. [Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.] Roggen (per 1000 Kilogr.) still, gel. — Cr. abgelaufene Kündigungsscheine —, per October 179 Mark Br., October-November 173,50—174 Mark bez. u. Br., November-December 170 Mark Br., April-Mai 170 Mark bez. u. Br. Weizen (per 1000 Kgr.) gel. — Cr. per lauf. Monat 225 Mark Br. Hafer (per 1000 Kilogr.) gel. — Cr. abgelaufene Kündigungsscheine —, per lauf. Monat 144,00 Mark Br., October-November — Mark, November-December 140 Mark Br. u. Br., April-Mai 142 Mark Br. Raps (per 1000 Kilogr.) gel. — Cr. per lauf. Monat 255 Mark Br., 252 Mark Br. Rüböl (per 100 Kilogr.) fest, gel. — Cr. loco 54,50 Mark Br., per October 53,75 Mark Br., October-November 53,75 Mark Br., November-December 53,75 Mark Br., December-Januar 54,25 Mark Br., April-Mai 55,50 Mark Br. Spiritus (per 100 Liter à 100 p.C.) höher, gel. — Liter, per October 52,60—53,00 Mark bez., October-November 52 Mark Br., November-December 51—51,20 Mark bez., December-Januar 51—51,20 Mark bez., Januar-Februar — Mark, Februar-März — Mark, März-April Mark, April-Mai 51,70—52,00 Mark bez., Mai-Juni 52,20 Mark Br. Raps (per 1000 Kilogr.) fest, gel. — Cr. loco 54,50 Mark Br., per October 53,75 Mark Br., October-November 53,75 Mark Br., November-December 53,75 Mark Br., December-Januar 54,25 Mark Br., April-Mai 55,50 Mark Br.

Spiritus (per 100 Liter à 100 p.C.) höher, gel. — Liter, per October 52,60—53,00 Mark bez., October-November 52 Mark Br., November-December 51—51,20 Mark bez., December-Januar 51—51,20 Mark bez., Januar-Februar — Mark, Februar-März — Mark, März-April Mark, April-Mai 51,70—52,00 Mark bez., Mai-Juni 52,20 Mark Br. Bink fest, ohne Umsatz.

Kündigungsspreise für den 19. October. Roggen 179,00 Mark, Weizen 225,00, Hafer 144,00, Raps 255,—, Rüböl 53,75, Petroleum —, Spiritus 53,00.

Breslau, 18. October. Preise der Cerealien. Festsetzung der städtischen Markt-Deputation pro 200 Zollpfund = 100 Kgr. gute mittlere geringe Waare höchst niedrigst höchst niedrigst höchst niedrigst

	per Kgr.					
Raps	25	10	24	10	22	60
Winter-Rüböl	24	20	23	20	21	60
Sommer-Rüböl	24	—	—	—	—	—
Dotter	23	—	22	25	21	50
Schlaglein	26	—	24	—	21	50
do. galiz.	24	—	22	50	21	50
Hansfaat	17	50	16	50	—	—
Kartoffeln pro 2 Liter	0,08	—	0,10	—	0,12	M.

— Grünberg, 17. Octbr. [Vom Getreide- und Productenmarkt.] Während auf dem heutigen Wochenmarkt die Getreidepreise nicht unbewegt waren, war Stroh- und Kartoffelzufuhr gering. Es stieg Stroh im Preise, desgleichen Hafer von 14,50 auf 15,50 M. pro 100 Kilogramm. Roggen schien endlich im Preise zurückgehen zu wollen. Gezahlt wurden pro 100 Kilogramm: Weizen 22,20 M., Roggen 18,50—18 M., Gerste 13 bis 12,50 M., Hafer 15,50—15 M., Ehsen 22 Mark, Kartoffeln 4,40 bis

3,30 M., Stroh 5,50—5 M., Heu 7—6 M., Butter (im Preise gefallen) 1,80—1,60 Mark pro Kilogramm, Eier 3 Mark pro Schöck. Die Preise für Trauben gingen die letzten Tage wesentlich zurück, gezahlt wurden heute nur 51—54 M. pro 500 Pfund. Für Champagnertrauben wurden 70 M. gezahlt. — Das Wetter der letzten Woche war seit Mittwoch sehr ungünstig. Donnerstag zog gegen Mittag ein heftiges, jedoch kurzes Gewitter über die Stadt. In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend wütete ein furchtbare Orkan, welcher an den Obstbäumen nicht unbedeutenden Schaden anrichtete. Günstiges Wetter thut sehr noth, da die Obst, wie auch Kartoffelernte noch nicht beendet ist.

S. Striegau, 17. Octbr. [Vom Getreide- und Productenmarkt.] Der heut abgehaltene Wochenmarkt war von Verkäufern und Käufern ziemlich zahlreich besucht. Die Preise für Getreide hielten sich im Allgemeinen auf den vorwöchentlichen Notrungen. Es wurden bezahlt für 100 Kilogramm: Weißer Weizen 21—22—23 Mark, gelber Weizen 20—21—22 M., Roggen 17—18—19 M., Gerste 14,50—15,50—16,50 M., Hafer 14 bis 15—16 Mark, Kartoffeln 4—4,60 Mark, Eier pro Schöck 3,20—3,40 Mark, Ehsen pro Liter 25—30 Pf., Bohnen 25—30 Pf., Linsen 45—50 Pf., Rübsenpro Schöck = 600 Kilogramm 21,00 Mark, Krammstreh 15,00 M., Heu pro 100 Kilogramm 6,40—6,60 Mark, Kraut pro Schöck 1,50—4,00 M., Butter à Kilogramm 2,20—2,30 M.

Berlin, 17. Oct. [Stadt Central-Biehhof. Amtlicher Bericht.] Auftrieb: 2879 Rinder, 9878 Schweine, 1272 Kälber und 11,766 Hammel. Der heutige Markt verlor noch flauer und schleppender und zu mehr gedrückten Preisen als der Montagsmarkt der Vorwoche. — Bei Rindern wurde nur gute Ware, die noch sehr wenig vertreten ist (von Stallvieh waren nur vereinzelte Stück am Platze) gefüllt und angemessen bezahlt; geringere Qualitäten waren kaum an den Mann zu bringen und werden aller Vorwärts nach einem sehr bedeutenden Überstand. Die Preise stellten sich für I. auf 56—59 M., Stallmaut bis 62 M., II. 46 bis 50 M., III. 35—38, IVa. 28—32 M. per 100 Pf. Schlachtgewicht. — Der Auftrieb von Schweißen übergab, trocken sich für den Export ziemlich reger Begehr zeigte, den allgemeinen Bedarf doch so sehr, daß das Geschäft sich recht langsam hinzog und die Preise sich um 1—2 Mark pro Pf. drückten. Indessen kommen die Verkäufer notwendigerweise entgegen und wird deshalb der verbleibende Überstand vielleicht nicht so stark sein, wie es voreilt den Antheim gewann. Rüben fehlten fast ganz. Beste Mecklenburger 57—58 M. per 100 Pf. Lebendgewicht bei 40 Pf. Kara pro Stück, Pommer und gute Landschweine 5

Aufruf!

Am 11. Mai d. J. schied aus diesem Leben der Musik-Director

Carl Schnabel,

ein Mann, dessen reiches musikalisches Wissen und Können, dessen jederzeit hilfreiches Wirken und freundliches, bescheidenes Wesen ihm die Liebe seiner Freunde und der musikalischen Kreise Breslaus — seiner Vaterstadt — so wie die seiner vielen Schüler und Schülerinnen über sein Grab hinaus sichert. [6159]

Unterzeichnete erachten es nicht allein als eine Ehrenpflicht, sondern folgen dem Drange ihres Herzens, wenn sie an Alle, die den Verstorbenen kannten, liebten und ehren, die Bitte richten: sich mit ihnen zu vereinen, um diesem wackeren Künstler und edlen Menschen auf seinem Grabe ein würdiges Denkmal zu errichten.

Der Mitunterzeichnete, Herr Musikalienhändler C. F. Hentsch, Königstraße 5, ist gern bereit, Beiträge entgegenzunehmen.

Breslau, im October 1881.

H. Bodmann, Instituts-Vorsteher. Dr. M. Brosig, Königl. Musikdirector und Domkapellmeister. Dr. H. Fiedler, Director der Gewerbeschule.

C. F. Hentsch, Musikalienhändler. T. Hirschberg, Gesanglehrer. Dr. Carl Volk. F. Neyer. Dr. Julius Schäffer, Königl. Professor und Musikdirector. Bernhard Scholz, Königl. Musikdirector. A. Trautmann.

Reichstagswahl.

Wir bitten hierdurch alle Diejenigen, welche uns in der Agitation zur Herbeiführung der Wahl der Herren [6126]

Fabrikbesitzer Beblo im Ostbezirk

und

Justizrath Freund im Westbezirk

unterstützen wollen, sich in unserem Wahlbüro Orlauerstraße 64,

1. Etage, Eingang Kägelohle, zu melden.

Unser Bureau ist täglich von 9 Uhr Vormittags bis Abends

7 Uhr geöffnet und wird dort jede Auskunft ertheilt.

Das Wahlcomite der Fortschrittspartei.**Wähler-Versammlung****der Fortschrittspartei**

Mittwoch, den 19. October e., Abends 8 Uhr,

im großen Saale der neuen Börse, Graupenstraße.

Tagesordnung:

Ansprache des Candidaten für den Westkreis Herrn Justiz-Rath

Freund und des Herrn Maurermeister **Simon.**

Engeladen sind ausschließlich die Mitglieder unserer und der

derselben befreundeten Parteien. [6109]

Das Wahlcomite der Fortschrittspartei.**Wähler-Versammlung****der Fortschrittspartei**

Mittwoch, den 19. October e., Abends 8 Uhr,

im großen Saale der neuen Börse, Graupenstraße.

Tagesordnung:

Ansprache des Candidaten für den Westkreis Herrn Justiz-Rath

Freund und des Herrn Maurermeister **Simon.**

Engeladen sind ausschließlich die Mitglieder unserer und der

derselben befreundeten Parteien. [6109]

Das Wahlcomite der Fortschrittspartei.**Wähler-Versammlung****der Fortschrittspartei**

Mittwoch, den 19. October e., Abends 8 Uhr,

im großen Saale der neuen Börse, Graupenstraße.

Tagesordnung:

Ansprache des Candidaten für den Westkreis Herrn Justiz-Rath

Freund und des Herrn Maurermeister **Simon.**

Engeladen sind ausschließlich die Mitglieder unserer und der

derselben befreundeten Parteien. [6109]

Das Wahlcomite der Fortschrittspartei.**Wähler-Versammlung****der Fortschrittspartei**

Mittwoch, den 19. October e., Abends 8 Uhr,

im großen Saale der neuen Börse, Graupenstraße.

Tagesordnung:

Ansprache des Candidaten für den Westkreis Herrn Justiz-Rath

Freund und des Herrn Maurermeister **Simon.**

Engeladen sind ausschließlich die Mitglieder unserer und der

derselben befreundeten Parteien. [6109]

Das Wahlcomite der Fortschrittspartei.**Wähler-Versammlung****der Fortschrittspartei**

Mittwoch, den 19. October e., Abends 8 Uhr,

im großen Saale der neuen Börse, Graupenstraße.

Tagesordnung:

Ansprache des Candidaten für den Westkreis Herrn Justiz-Rath

Freund und des Herrn Maurermeister **Simon.**

Engeladen sind ausschließlich die Mitglieder unserer und der

derselben befreundeten Parteien. [6109]

Das Wahlcomite der Fortschrittspartei.**Wähler-Versammlung****der Fortschrittspartei**

Mittwoch, den 19. October e., Abends 8 Uhr,

im großen Saale der neuen Börse, Graupenstraße.

Tagesordnung:

Ansprache des Candidaten für den Westkreis Herrn Justiz-Rath

Freund und des Herrn Maurermeister **Simon.**

Engeladen sind ausschließlich die Mitglieder unserer und der

derselben befreundeten Parteien. [6109]

Das Wahlcomite der Fortschrittspartei.**Wähler-Versammlung****der Fortschrittspartei**

Mittwoch, den 19. October e., Abends 8 Uhr,

im großen Saale der neuen Börse, Graupenstraße.

Tagesordnung:

Ansprache des Candidaten für den Westkreis Herrn Justiz-Rath

Freund und des Herrn Maurermeister **Simon.**

Engeladen sind ausschließlich die Mitglieder unserer und der

derselben befreundeten Parteien. [6109]

Das Wahlcomite der Fortschrittspartei.**Wähler-Versammlung****der Fortschrittspartei**

Mittwoch, den 19. October e., Abends 8 Uhr,

im großen Saale der neuen Börse, Graupenstraße.

Tagesordnung:

Ansprache des Candidaten für den Westkreis Herrn Justiz-Rath

Freund und des Herrn Maurermeister **Simon.**

Engeladen sind ausschließlich die Mitglieder unserer und der

derselben befreundeten Parteien. [6109]

Das Wahlcomite der Fortschrittspartei.**Wähler-Versammlung****der Fortschrittspartei**

Mittwoch, den 19. October e., Abends 8 Uhr,

im großen Saale der neuen Börse, Graupenstraße.

Tagesordnung:

Ansprache des Candidaten für den Westkreis Herrn Justiz-Rath

Freund und des Herrn Maurermeister **Simon.**

Engeladen sind ausschließlich die Mitglieder unserer und der

derselben befreundeten Parteien. [6109]

Das Wahlcomite der Fortschrittspartei.**Wähler-Versammlung****der Fortschrittspartei**

Mittwoch, den 19. October e., Abends 8 Uhr,

im großen Saale der neuen Börse, Graupenstraße.

Tagesordnung:

Ansprache des Candidaten für den Westkreis Herrn Justiz-Rath

Freund und des Herrn Maurermeister **Simon.**

Engeladen sind ausschließlich die Mitglieder unserer und der

derselben befreundeten Parteien. [6109]

Das Wahlcomite der Fortschrittspartei.**Wähler-Versammlung****der Fortschrittspartei**

Mittwoch, den 19. October e., Abends 8 Uhr,

im großen Saale der neuen Börse, Graupenstraße.

Tagesordnung:

Ansprache des Candidaten für den Westkreis Herrn Justiz-Rath

Freund und des Herrn Maurermeister **Simon.**

Engeladen sind ausschließlich die Mitglieder unserer und der

derselben befreundeten Parteien. [6109]

Das Wahlcomite der Fortschrittspartei.**Wähler-Versammlung****der Fortschrittspartei**

Mittwoch, den 19. October e., Abends 8 Uhr,

im großen Saale der neuen Börse, Graupenstraße.

Tagesordnung:

Ansprache des Candidaten für den Westkreis Herrn Justiz-Rath

Freund und des Herrn Maurermeister **Simon.**

Engeladen sind ausschließlich die Mitglieder unserer und der

derselben befreundeten Parteien. [6109]

Das Wahlcomite der Fortschrittspartei.**Wähler-Versammlung****der Fortschrittspartei**

Mittwoch, den 19. October e., Abends 8 Uhr,

im großen Saale der neuen Börse, Graupenstraße.

Tagesordnung:

Ansprache des Candidaten für den Westkreis Herrn Justiz-Rath

Freund und des Herrn Maurermeister **Simon.**

Engeladen sind ausschließlich die Mitglieder unserer und der

derselben befreundeten Parteien. [6109]

Das Wahlcomite der Fortschrittspartei.**Wähler-Versammlung****der Fortschrittspartei**

Mittwoch, den 19. October e., Abends 8 Uhr,

im großen Saale der neuen Börse, Graupenstraße.

Tagesordnung:

Ansprache des Candidaten für den Westkreis Herrn Justiz-Rath

Freund und des Herrn Maurermeister **Simon.**

Engeladen sind ausschließlich die Mitglieder unserer und der

derselben befreundeten Parteien. [6109]

Das Wahlcomite der Fortschrittspartei.

Die Verlobung ihrer Tochter Elisabeth mit dem Gymnasiällehrer Herrn Dr. phil. Willibald Körber hier beehren sich ergebenst anzuseigen Adolf Brockhaus und Frau. Breslau, den 16. October 1881.

Elisabeth Brockhaus,
Dr. Willibald Körber
Verlobte. [4146]

Ernestine Gerson,
Albert Neumark.
Berlin. [355]

Heute wurde uns ein Sohn geboren. [4163] Breslau, den 18. October 1881. S. Rosenthal und Frau, Olga, geb. Bloch.

Durch die Geburt eines munteren Mädchens wurden hoherfreut [4166] Leopold Berger und Frau. Breslau, den 18. October 1881.

Todes-Anzeige.

Heute Mittag 11½ Uhr starb hier selbst ohne vorherige Krankheit schmerzlos, an Alterschwäche — versehen mit den heiligen Sacramenten — unser vielgeliebter Vater, Schwieger- und Grossvater, der frühere Besitzer von Piotrówka

Andreas von Pokrzywnicki,

nach beendetem 88. Lebensjahre.

Er war einer der wenigen der gegenwärtig noch lebenden Kämpfer der deutschen Freiheitskriege der Jahre 1813—15 und der polnischen Befreiungskämpfe des Jahres 1830.

Betrübt widmen wir diese traurige Anzeige Verwandten, Freunden und Bekannten mit der Bitte um stille Theilnahme.

Ruda, den 17. October 1881.

Im Namen der tiefbetrübten Hinterbliebenen:

Carl Broll. [6144]

Heute früh 9 Uhr verschied nach kurzem Krankenlager unsere liebste Mutter, die verw. Kreisrichter Marie Hoffmann,

geb. Albrecht, [354]

im Alter von 63 Jahren. Diese Nachricht allen Freunden und Bekannten.

Ratibor, den 17. Oktober 1881.

Die trauernden Verwandten.

Heute Abend 6½ Uhr starb unser guter Gaite, Vater, Schwieger- und Großvater [6133]

Herr Berthold Seifert

in seinem 63. Lebensjahre.

Wilhelmsthal bei Oppeln,

den 17. October 1881.

Die Hinterbliebenen.

Heute Montag, Nachmittag 5 Uhr, endete ein sanfter Tod die Leiden unseres treuen, braven Ortsvorstehers J. G. Lucas.

Sein biederer, pflichttreuer Sinn, welchen er in seiner ökonomischen Laufbahn sowohl wie in der Verwaltung des Scholzenamtes stets behauptete, sicherte ihm bei Allen, die ihn kannten, ein dauerndes gutes Andenken. [6132]

K.-Lauden, 17. October 1881.

Lübbert.

Familien-Nachrichten.

Berichtet: Fräul. Ella v. d. Marwitz mit dem Lieut. im Oldenburg-Drag.-Regt. Nr. 19. Hrn. Alfred Kühlne in Dillenburg. Fräul. Eli Schmidt in Horchheim mit dem Prem.-Lieut. des Kaiser-Franz-Garde-Gren.-Regts. Nr. 2. Hrn. Adolf v. Ziegler in Berlin.

Berichten: Herr Ernst von Bärensprung in Kl.-Döbenn mit Fräul. Ida v. Witte in Falkenwalde. Preuß. Lieut. im f. b. 12. Inf.-Regt. Herr Leopold Egger in Neu-Ulm mit Fräul. Martha v. Ramin in Quedlinburg.

Geboren: Ein Sohn; Dem Oberstleut. z. D. Hrn. Drenthan in Schweidnitz.

Gestorben: Fräul. Sophie v. d. Osten in Kiel. Major im 2. Ostpreuß. Gren.-Regt. Nr. 3. Hrn. Gustav Nipke in Gumbinnen.

Stadt-Theater.

Mittwoch, „Daniel Kochat.“ Donnerstag, „Tannhäuser und der Sängerkrieg auf der Wartburg“.

Lobe-Theater.

Mittwoch, den 19. October. „Krieg im Frieden.“

Donnerstag, den 20. Oct. 12. Gastspiel des Fräuleins Clara Ziegler. „Die Gefangenen der Czarin.“ „Frauenkampf.“

Saison-Theater. [4169]

Mittwoch. Ein moderner Tartuffe. Bei Wasser und Brot.

Kalserpanorama.

Nur noch diese Woche: Belgien. Amerika. [4038]

Ausstellung

lebender zoologischer

Specialitäten. [4160]

In einigen Tagen werden Schweid-

nigerstraße 43 drei Kisteneremplare

Testudo elephantina, 260, 280 und

90 Pfund schwer, zur Schau gestellt,

worauf das hochgeehrte P. T. Publikum

vorläufig aufmerksam gemacht wird.

Der unerbittliche Tod entrifft uns heut unserer langjährigen Mitglied. [362]

Herr Brauerei-Director

Carl Thurow.

Wir bewahren ihm ein treues

Andenken.

Breslau, den 18. Oct. 1881.

Der Kaufmännische Verein

„Union“.

Der u. und unwiderruflich letzter Cyclus.

Hôtel de Silésie.

Heute, Mittwoch, den 19. October:

1. populär-wissenschaftlicher

Vortrag für Herren und Damen,

verbunden mit den brillantesten

Experimenten, von

William Finn.

Reihenfolge der Experimente wie

im ersten Cyclus. [6143]

I. Numeriertes Billet 2 Mk., II.

unnumerirtes Billet 1,50 Mark, III.

Schülerbillett 75 Pf., für alle drei

Abende: I. 4,50 Mk., II. 3 Mk.,

III. 1,50 Mk. zu haben in der Kgl.

Hofbuchhandlung von Julius Hainauer, Schweidnitzerstraße 52, und

Abends 7 Uhr an der Kasse. Anfang

1/8 Uhr. Ende gegen 1/10 Uhr.

II. Vortrag: Freitag, den 21. Oct.

III. Montag, den 24. Oct.

Zelt-Garten.

Heute früh 3 Uhr entriß uns der

Tod nach jahrelangem Leiden unsere

gute Schwester, Schwägerin und

Tante, Fräulein [4180]

Ida Prost,

im Alter von 41 Jahren 10 Monaten.

Dies Verwandten und Freunden

zur Nachricht.

Oswald Prost, als Bruder.

Die Beerdigung findet Donnerstag,

Nachmittag 2 Uhr, auf dem St.

Maria-Magdalena-Kirchhof zu Lehmburg statt.

Trauerhaus: Hummerei 37.

Todes-Anzeige.

Heute früh 3 Uhr entriß uns der

Tod nach jahrelangem Leiden unsere

gute Schwester, Schwägerin und

Tante, Fräulein [4180]

Ida Prost,

im Alter von 41 Jahren 10 Monaten.

Dies Verwandten und Freunden

zur Nachricht.

Oswald Prost, als Bruder.

Die Beerdigung findet Donnerstag,

Nachmittag 2 Uhr, auf dem St.

Maria-Magdalena-Kirchhof zu Lehmburg statt.

Trauerhaus: Hummerei 37.

Todes-Anzeige.

Heute Mittag 11½ Uhr starb hier selbst ohne vorherige

Krankheit schmerzlos, an Alterschwäche — versehen mit den

heiligen Sacramenten — unser vielgeliebter Vater, Schwieger-

und Grossvater, der frühere Besitzer von Piotrówka

aus Amerika, ohne jede Concurrenz,

größte Sensations-Nummer.

Nur wenige Tage! [6143]

Musiksaal der Universität:

Breslau, Donnerstag, den 3. November,

Abends 7½ Uhr:

CONCERT

der Herren

Alfred und Heinrich

Grünfeld. [6143]

Numerierte Sitze à 3 Mark,

unnumerirte Plätze à 2 Mark sind

in der Musikalienhandlung von

Theodor Lichtenberg zu haben.

J. O. O. F. Morse □. 19. X.

8½ U. A. V. [367]

Mont. □. 21. X. 7. J. V. u.

B. IV.

HISTORISCHE SECTION.

Donnerstag, den 20. October,

Abends 7 Uhr: [6152]

Herr Archivrat Prof. Dr. Grün-

hagen: Die Zeit der Länderser-

splitterung in Schlesien nach dem

Tode Heinrichs IV. von Breslau.

Gesellschaft der

Freunde. [6143]

Mittwoch, den 19. October 1881:

Herren-Abendbrot.

Sisters Lawrence,

des Schwedischen DAMEN-

QUARTETT SACHSE, der

engl. Duettistinnen LOTTIE u.

LILLI WALTON, des Gro-

tes-Komikers Herrn PAUL

STAB u. des berühmten SELL-

TÄNZER MR. HAJEX im

BRILLANT - FEUERWERK

auf dem Thurmseile um 10½ Uhr.

Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Bereit. Bündnis junger

Kaufleute.

Der für heut angekündigte

Vortrag des stud. phil. Herrn

ARTHUR FLOß. [4182]

„Die Entstehung u. Entwicklung

der Stadt Breslau“

findet erst morgen, Donnerstag,

Abends 8 Uhr, im Saale des

Hotel de Silesie statt.

Gäste durch Mitglieder einge-

führt, haben Bütten. Karten

werden nicht ausgegeben.

Mein Special-Geschäft für Wäsche-Ausstattungen

(früher Ring Nr. 23),
jetzt Junkernstrasse,
vis-à-vis dem Hôtel zur goldenen Gans.

In meinem neu errichteten Zuschneide-Atelier werden auch nicht bei mir gekaufte Stoffe billigst berechnet zur Verarbeitung nach neuesten Modellen übernommen. [6030]

Größtes Lager
in Damen- und Kinder-Wäsche,
sowie in Schürzen.

S. Graetzer, vorm. C. G. Fabian,
Junkernstrasse, vis-à-vis Hôtel „Goldene Gans.“

Meine Pianoforte-Fabrik u. Magazin, früher Hammerei 39, befindet sich seit 1. October c.

[77] **Leichstraße 5.**
Franz Welck.

Lotterie
der
Schlesischen Gewerbe- und Industrie-
Ausstellung.

Ziehung am 31. October c.

1. Hauptgewinn 10,000 Mark,
19 Hauptgewinne von 1000—5000 Mark,
im Ganzen 6500 Gewinne im Gesamtwerte von 175,000 Mk.

Loose à 1 Mark
bei **Herz & Ehrlich, Breslau,**
sowie bei den bekannten Commanditen in **Breslau** und allen
Provinzialstädten. [5821]

Jean Fränkel,
Bankgeschäft,
Berlin SW.,
Kommandantenstrasse Nr. 15.

Cassa-, Zeit- und Prämien-Geschäfte zu couranten Bedingungen, Couponseinlösung provisionsfrei. — Genaueste Auskunft über alle Werthpapiere ertheile gratis und bereitwilligst.

Meinen Börsenwochenbericht, sowie meine vollständig umgearbeitete und erweiterte Broschüre: Capitalsanlage und Speculation in Werthpapieren mit besonderer Berücksichtigung der Prämien-Geschäfte (Zeitgeschäfte mit beschränktem Risico) versende gratis. [5437]

Nach Verlegung meiner Holz- u. Fournierhandlung in mein Grundstück
Gräbschnerstraße 3,
Sonnenschein,
erlaube ich mir die ergebene Mittheilung zu machen, daß ich dafelbst eine reichhaltige Mustercollection aller Sorten

Möbel
aus massiv gebogenem Holz, von dem einfachsten bis zu dem elegantesten Genre aus den Fabriken der Herren **Jacob & Josef Kohn in Wien** ausgestellt habe. [322]
Insbesondere mache ich ein geehrtes Publikum auf drei ganz neue Muster von Stühlen, welche unter Musterschutz gestellt sind, aufmerksam; ferner auf die neuen Patentfussverbindungen mit dem Sitz durch einen Eisenzapfen und eiserne Nutter, wodurch eine besonders grosse und bisher unerreichte Festigkeit und Widerstandskraft der Stühle erzielt wird. Mit illustrierten Preiscuranten u. allen gewünschten Auskünften stehe ich gern zu Diensten.

Simon Bernhard Levi, Gräbschnerstraße 3.

D.R.-
Patent.
1881 präm.: Halle, Altona, Frankfurt.
Billigste Betriebskraft für kleinere Werkstätten, Druckereien, Kaffeebrenner, Mühlen, Fleischereien etc.

Gasmotor ohne Wasser-
kühlung
einfachster, solidester, vielf. verbesselter Construction, auf Probe u. u. Garantie liefert die Fabrik für Maschinen und mechanische Apparate von **Russ, Sonnert & Co., Magdeburg (Friedrichstadt).** [5857]

Verlag von Gressner & Schramm in Leipzig.

Sacher-Masoch's

Internationale Monatsrevue.

Vierteljährlich 8 Mark. —

Probehefte durch alle Buchhandlungen.

Sacher-Masoch „Judenraphael“ (Vermächtniss Cain's),

Bluntschli, Alphonse Daudet, J. Kraszewski, Juliette Lambert, Oberländer, Ernest Renan, Schwarz-Gyula,

H. Vamberger, G. Verga, Karl Vogt etc.

Vorliegendes Insertionsorgan. —

Höhe.

Unparteiisch in allen politischen, nationalen u. religiösen Fragen. [24]

Die ersten Hefte enthalten Beiträge von:

—

—

—

—

TRADE MARK.



SCHUTZMARKE.

Handelsverein für Spirituosen.

Grundcapital 500,000 Mark.

Bureaux: Berlin N., Friedrichstr. 105a.

Unter dieser Firma ist laut notariellem Protokoll vom 5. October 1881 eine Actien-Gesellschaft gebildet worden, welche ihren Sitz in Berlin hat und berechtigt ist, Commanditen und Agenturen hauptsächlich in Norddeutschland, Oesterreich und Scandinavien zu errichten. [349]

Zweck der Gesellschaft ist der Import und Export von echtem Rum, Arrac und Cognac.

Der Geschäftsbetrieb beginnt am 1. Januar 1882.

Herrschaftl. Mobiliar-Verkauf.

Die bei uns in den Monaten Juli und August verfallenen und nicht eingelösten Mobiliens, bestehend aus Stühlen antik geschätzten, Schwarz-matt, Ruhbaum- und Mahagoni-Erichtungen aller Art, mit den gebiegenen Plüschi-, Seiden-, Brocatell- und Modestoffbezügen, nebst Teppichen, Vorhören, Gardinen, Regulatoren, Kronen, Lampen etc. kommen von heute ab laut Taxe zum billigen Verkauf. [6163]

Mobiliar- Lombard- und Handelsbank,

1. Et., 38, Albrechtsstr. 38, 1. Et.

Für Solidität unserer Möbel leisten volle Garantie.

Baugewerk-	Getrennte Fachschulen f. Bau-
Schule	handwerker,
Staats- aufsicht	Mühlen- u. Maschinen- bau,
St.-Sulza.	Bau- u. Möbel- Tischler, Schlosser.

Ein Stud. wünscht englische Converstation bei einem Engländer und französische Converstation bei einem Franzosen zu nehmen. Adressen möglichst mit Referenz. sub 0. 127 an Adolf Moosé, Ob- lauerstraße 85. [352]

Ein junger Mann wünscht englische Converstation bei einem Engländer oder Engländer zu nehmen. Off. unter K. 20 Postamt 4. [366]

Ein Student wünscht die einf.

und doppelte Buchführung

bei einem erfah. Buchhalter eines hies. renommierten Bank- und Ge- freidegeschäfts zu erlernen und erzielt Öfferten sub P. 128 an Ad. Moosé, Ob- lauerstraße 85. [353]

Berücksicht. wird. nur Adr. die ent- halten: Genaue Adr. des Nestle, Firma bei der Betreff. beschäftigt und Honoraransprüche.

Das zur Verpachtung bestimmte Areal umfaßt:

a. an Ufer..... 257,409 ha,

b. an Gärten..... 2,246 =

c. an Wiesen..... 30,240 =

d. an Odenland..... 0,207 =

e. an Hofraum..... 2,370 =

f. an Wegen..... 5,527 =

g. an Gräben..... 0,674 =

zusammen 298,340 ha.

Das Pachtgelder-Minimum ist auf

18,150 Mark, das zur Uebernahme

der Pachtung erforderliche Vermögen

auf 90,000 Mark festgesetzt.

Die Pachtbewerber haben sich über

den eigentümlichen Besitz dieses dia-

poniblen Vermögens, sowie über ihre

Qualification als Landwirth möglichst

sich am Tage vor, spätestens in dem

Visitationstermine, auszuweisen.

Die Pachtbedingungen und Regeln

der Licitation werden in dem Bähn-

wohnhouse zu Soppau und in unserem

Domainenbüro im hiesigen Schloße

zur Einsicht ausliegen, können auch auf

Verlangen gegen Erstattung der Co-

nialen in Abchrift mitgetheilt wer-

den. Wegen Besichtigung der Pacht-

objekte wollen sich die Pachtbewerber

an den gegenwärtigen Domainen-

vätern, Herrn Hauptmann a. D.

Braune, wenden. Die Kostenanträege

über die mit fiscalischen Beihilfen auf

der Domaine auszuführenden Neu-

bauten liegen im hiesigen Domainen-

Büro zur Einsicht bereit, werden

auch im Licitationstermine besonders

vorgelegt werden.

Oppeln, den 14. October 1881.

Königliche Regierung.

Abteilung für directe Steuern,

Domänen und Forsten.

6137

Heiraths-Gesuch!

Ein jung. Mann, 29 Jahre alt, fa-

tholisch, flottes Geschäft, wünscht sich

mit einer jungen Dame, die 12- bis

1500 Thlr. hat, zu verhei. Photogr.

ern. Nicht convenit. Briefe retournirt.

Adresse: M. K. 22 postl. Sohrau OS.

1881

Gasmotor ohne Wasser-

kühlung

einfachster, solider, viel. verbesserter Construction,

auf Probe u. u. Garantie liefert die Fabrik für Maschinen

und mechanische Apparate

von Russ, Sonnert & Co.,

Magdeburg (Friedrichstadt). [5857]

1881

präm.: Halle, Altona, Frankfurt.

Billigste Betriebskraft für kleinere Werkstätten,

Druckereien, Kaffeebrenner, Mühlen, Fleischereien etc.

1881

präm.: Halle, Altona, Frankfurt.

Billigste Betriebskraft für kleinere Werkstätten,

Druckereien, Kaffeebrenner, Mühlen, Fleischereien etc.

1881

präm.: Halle, Altona, Frankfurt.

Billigste Betriebskraft für kleinere Werkstätten,

Druckereien, Kaffeebrenner, Mühlen, Fleischereien etc.

1881

präm.: Halle, Altona, Frankfurt.

Billigste Betriebskraft für kleinere Werkstätten,

Druckereien, Kaffeebrenner, Mühlen, Fleischereien etc.

1881

präm.: Halle, Altona, Frankfurt.

Billigste Betriebskraft für kleinere Werkstätten,

Druckereien, Kaffeebrenner, Mühlen, Fleischereien etc.

1881

präm.: Halle, Altona, Frankfurt.

Billigste Betriebskraft für kleinere Werkstätten,

Druckereien, Kaffeebrenner, Mühlen, Fleischereien etc.

1881

präm.: Halle, Altona, Frankfurt.

Billigste Betriebskraft

Ringelhardt-Glöckner, die Zug- u. Heilsfläster
mit Stempel: M. Ringelhardt
und der Schutzmarke:
Kräntzelmärkt-Apotheke, Nr. 4 in allen Apotheken Breslaus,
ferner in Baweritz, Bernstadt, Beuthen, Festenberg, Frankenstein,
Deutsch-Lissa, Gottesberg, Gnadenfrei, Guhrau, Gleiwitz, Gnadenfeld,
Heidersdorf, Katzbach, Kattowitz, Liegnitz, Lippe, Leobschütz, Laband, Laurahütte,
Militsch, Namslau, Neumarkt, Neisse, Neustadt O.-S., Nikolai, Oels,
Oppeln, Orzesche, Patschkau, Peterswaldau, Reichenbach, Ratibor,
Scharlau, Striegau, Schweidnitz, Trebnitz, Tarnowitz, Wohlau, Wartha,
Waldenburg etc. Bezeugnisse liegen daselbst aus.
NB. Obige Schutzmarke schützt vor dem nachgeahmten Pfaster.

Auch brieslich. I Geschlechtskrankheiten, I Auch brieslich.
frische und veraltete Syphilis, Flechten, Geschwüre und Hantaußschläge
jeder Art, ebenso Frauenleiden und die so traurigen Folgen geheimer Jugend-
funden (wie Schwäche des Körpers und Geistes, Herberzerfüllung, Pollutionen,
Unvermögen (Impotenz), Rückenmarksleiden, Ausflüsse u. s. w.) heißt auch
brieslich mit stets sicherem Erfolge der im Auslande geprüfte praktische Arzt
[197] Dr. med. Rummel, Berlin, Kommandantenstraße 67.

Für Haut- und Geschlechts-Kranke,
auch in ganz veralteten Fällen,
schnelle u. sichere Hilfe,
ebenso Frauenkrankheiten
bei R. Dehnel,
Breslau, Breitestr. 49, 1. Et.
Sprechst. von 8 bis 12 Uhr.
Auswärts brieslich.

F. Haut- u. Geschlechtskrank
gewissenhafte und schnelle Hilfe.
Breslau, Oderstraße 13, 1. Etage.
Sprechstunden von 8—4 Uhr.
Auswärts brieslich.

[5431] Nagedusch.

Hotel-Werk.

In einer Kreis-, Garnison- u. Gym-
nasialstadt Oberschles. belegenes, gut
eingerichtetes, frequentes Hotel ist so-
fort billig zu verkaufen. [3463]
Näheres bei Herrn D. Erdmenger,
Breslau, Friedr.-Carlsstraße 5.

Gelegenheit zu einer selten günstigen
Capitalverwerthung.

In Breslau unweit des Centrums
im best. Bauzustande belegener Häuser-
Complex, mit bedeutender Mietseinnahme
und einem sehr großartigen Terrain,
welches für Verwendung ge-
werblicher Zwecke eine wahre Gold-
grube, ist eingetretener Verhältnisse
wegen bei sehr mäßiger Anzahlung
unter überaus günstigen Bedingungen
zu verkaufen. Hypothekenstand sehr
seit. Amts werden unter M. B. post-
lagernd Breslau erbeten. [4157]

Brust-Caramellen,
allseitig anerkannt als bestes Hilfs-
mittel gegen Husten und Keiserkeit.
S. Crzellitzer,
Antonienstraße 3.

Ein junger intelligenter
Hotelwirth,

in der Lage jede Caution zu legen
und beste Erfolge über seine bisherige
Thätigkeit nachzuweisen, sucht etwas
zu pachten, event. auch zu kaufen.
Öfferten unter O. K. T. an Rudolf
Mössle, Breslau, Ohlauerstraße 85.

Ein altes Colonialwarengeschäft
in der Industrie-Gegend Ober-
slesiens, jährlicher Umsatz ca. 75,000
Mark, ist anderer Unternehmungen
wegen bei einer Anzahlung von ca.
5000 Mark per 1. Dezember event.
1. Januar 1882 zu übernehmen.
Gef. Öfferten werden an die Exped.
der Bresl. Ztg. unter Chiffre B. 1
erbeten. [6092]

In einer größeren Provin-
zialstadt, **Badeort**, ist ein seit
30 Jahren bestehendes **Pułz- u.**
Modegeschäft ersten Ranges,
verbunden mit seiner Damen-
Confection, wegen Kränlichkeit
unter günstigen Bedingungen so-
fort zu verkaufen. Öfferten unter
J. O. 70 an die Expedition der Bres-
lauer Zeitung. [5918]

Krümel-Chocolade
mit Vanille, per Pfd. 1 Mk., empfiehlt
S. Crzellitzer, Antonienstraße Nr. 3.

Wettgänse, frisch geschlachtet, sowie
Donauscheite empfiehlt und bittet um
geneigten Zuspruch Jonas Gräber,
Alte Graupenstr. 17. [371]

Circa 20 Ctr.
Gerichts-Aktenpapier
hat abzugeben
A. Konopinski,
Schrimm. [4158]

**Holsteiner
Auster, Hummern,
Astr. Caviar,**
geräucherte
Gänsebrüste,
lebende
Forellen,
Hechte, Karpfen,
Schleien u. Aale,
frische
Steinbutten,
Lachs, Zander,
Seezungen, Seehechte
und
(Kleine Backzander)
à Pfund 40 Pf.
empfiehlt [4179]

E. Hundorf,
Schmiedebrücke 21.

110 Stück Weidesette
Hammel u. Muttern
stehen zum sofortigen Verkauf auf
Dom. Gross-Krausche,
Kreis Bunzlau. [6093]

Stellen - Anerbieten
und Gesuche.
Insertionspreis die Zeile 15 Pf.

1 t. gew. Dame, w. i. Wissensd. f. tücht.,
einen gr. Haushalt z. führen verl. u.
v. 3. bes. w. empf. d. Inst. Sonnenstr. 25.

1 f. t. Clavierlehrerin, w. f. preisw.
1 Stunden erh., empf. das Instit.
Fr. Friedländer, Sonnenstraße 25.

Ein im Bankfache
und Kassenwesen
erfahrener Mann, mit besten Re-
ferenzen, wird für ein großes
Bankhaus gesucht. [321]

Gef. Öfferten sub B. F.

an das Central-Annoncen-Bu-
reau, Carlsstraße 1.

Ein Reisender der Cigarrenbranche,
gefeierten Alters, der Posen, Pom-
mern, Ost- und Westpreußen mit gu-
tem Erfolg bereit hat, sucht Stellung.
Öfferten unter Z. 17 an die Expe-
dition der Bresl. Ztg. [4184]

Ein Buchhalter
von ersten Firmen bestens empfohlen
sucht noch für einige Stunden (tägl.)
Beschäftigung sub H. A. 15 Ctr. der
Breslauer Zeitung. [4178]

Wir suchen einen [6153]
tüchtigen Lageristen
zum sofortigen Antritt.
Kann & Brann.

Für ein größeres Berliner
Borden- u. Knopfgeschäft
wird bei hohem Salair ein
mit der Branche u. Kund-
schaft vertrauter, tüchtiger
Reisender

gesucht.
Öfferten nimmt zur Weiterbeför-
derung entgegen sub M. 125 Rudolf
Mössle, Ohlauerstraße 85. [350]

Stellen-suchende jeden
Berufs placirt und empfiehlt siebs
das Bureau Germania, Dresden.

Einen tüchtigen Verkäufer (Spe-
cerist) sucht zum sofortigen
Antritt. [6154]

Gleiwitz. Gustav Steiner.

1 Commis mit guten Zeugnissen u.

guter Handschrift wird gesucht.

A. M. Loewe's Wwe. [6139]

in Losau.

Ein angehender Commiss der Ma-
nufaktur- u. Modewarenbranche,
mosaisch, flotter Verkäufer, im Deco-
riten der Schaufront nicht unbewan-
det, aber nicht über 18 bis 19 Jahre
alt, wird bei hohem Gehalt sof. oder
per 1. November gesucht. [4164]

J. Tebrich in Döbeln in Sachsen.

Ein junger, gebildeter Mann,
mit der Expedition u. sämtl.
Comptoirarb. vertraut, sucht unter
sehr beschr. Anspr. per sofort Stell.
ed. Wohn. beim Principal erw.
Gef. Off. sende man u. Chiffre
M. A. 23 Bunzlau i. Schl. postlag.

Ich suchte per sofort bei gutem Ge-
halt einen jungen Mann, tücht.
im Verkauf und der poln. Sprache
mäßig. Gleichzeitig sucht einen
Lehrling mit den nötigen Schul-
kenntnissen, der polnisch spricht.
[6110]

S. Glaser,
Ober-Slogan.

1 prakt. Destillateur,
tücht. Arb., wie flotter Verk., der auch
poln. spricht, sucht unter beschr. An-
spr. per sofort Stell. [6135]

Ein praktischer Destillateur, der
in einem größeren Destillations-
Geschäft seine Lehrzeit beendet hat,
sucht bei bescheidenen Ansprüchen
eine Stellung in einem Destillations-Ge-
schäft, in welchem ihm gleichzeitig
Gelegenheit geboten wird, sich in
Comptoirarbeiten zu vervollkommen.
Gef. Offert. bitte an Herrn M. Sachs,
Guhrau, zu richten. [360]

Für ein gräßliches Haus wird zum
1. Novbr. oder Decbr. c. ein recht
tüchtiger, unverheiratheter [359]

Noch gesucht,
der in Küche, sowie seinen Bäckerei
und dem Einlegen vollständig per-
fekt ist. Gehalt bis 50 Mark monatlich,
freie Station und Wäsche;
Trinkgeldserthalter jährlich etwa 100
Mark und Weihnachten.

Meldungen mit nur besten Zeug-
nissen und Photographie befördert
unter H. 23860 die Annonen-Expe-
dition von Haasenstein & Vogler,
Breslau.

Ein Buchhalter
von ersten Firmen bestens empfohlen
sucht noch für einige Stunden (tägl.)
Beschäftigung sub H. A. 15 Ctr. der
Breslauer Zeitung. [4178]

Wir suchen einen [6153]
tüchtigen Lageristen
zum sofortigen Antritt.
Kann & Brann.

Ein junger Mann wird beschäft. Schweidnitzerstr. 43.

Vom 1. Novbr. ab f. möbl. Zimmer

Ring 15. [4171] Raymond

Tauenziensplatz 11

ist zu vermieten:

1. Etage im Hinterhause eine
Wohnung, bestehend aus 3 Zimm.,
Cabinet, Küche und Zubehör, zum
Preise von 500 M. p. a. [363]

Carlsstraße 27

(Fechtschule)

find. per ersten April 1882 eine
Wohnung 3. Etage, ein Geschäfts-
local sowie per sofort eine Wohnung
im Seitengebäude zu vermieten.

L. B. Levy.

Nikolaistraße Nr. 7

ist per Termin April 1882 eine herr-
schaftliche Wohnung zu vermieten.
Näheres daselbst. [5877]

Eine große 2. Etage eines neu-
gebauten Hauses in der Carls-
straße, als Wohnung, wie als
Bureau brauchbar, ist bald oder
zum 1. Januar, event. auch zum
1. April 1882, u. zwar für die Zeit
bis zum 1. October 1882 zu einem
ermäßigten Preise zu vermieten.

Näh. im Stangen'schen Unione-
Bureau, Carlsstraße 28. [267]

Berlinerstraße 5 ist eine Wohnung,
3. Etage, bestehend in 3 Zimm.,
Beigelaß. u. Gartenanlage mit einer
Laube, zu verm. Näh. b. W. pt. [5943]

Reuschstraße 52

ist der erste Stock (auch als Geschäft-
local) zu vermieten. Näh. 2. Stock.

Salvatorplatz 34

herrschaftl. Hochparterre, mit Garten-
anlage, zu vermieten. [4020]

1 Geschäftslocal, im Innern der Stadt, parterre, event.
1. Etage, mit großen Räumen, wird für ein
Waaren-Engräss-Geschäft per Januar oder April 1882
zu vermieten. Gef. off. sub Q. 129 an
Rudolf Mössle, Ohlauerstraße 85, erb.

Ein Geschäftslocal, s. hell. Funkerstr. 12 Ecke Schweid-
nitzerstr., per Neujahr zu vermieten.

Ein Geschäftslocal

in 1. Etage ist sofort billig zu ver-
mieten Carlsstraße 13. [4168]

Der Handschuhladen, Breitestr. 42,
4 Jahre in einer Hand, z. verm.

Stallung

nebst Futterkammer zu vermieten

Tauenziensplatz Nr. 11. [370]

Telegraphische Witterungsberichte vom 18. October
von der deutschen Seewarte zu Hamburg.

Beobachtungszeit zwischen 7 bis 8 Uhr Morgens.

Ort.	Gef. d. Ge- w. in Wetter in Wind	Temper. in Gefüllt in Gradn.	Wind.	Wetter.	Bemerkungen.
Mullaghmore	766	—	6	halb bedeckt.	See ruhig.
Aberdeen	766	7	SD 4	bedeckt.	wolkenlos.
Christiansund	770	5	ND 2	halb bedeckt.	wolkenlos.
Kopenhagen	772	5	N 2	Regen.	Regen.
Stockholm	772	4	N 2	Regen.	wolkenlos.
Haparanda	774	—	N 2	Regen.	wolkenlos.
Petersburg	—	—	—	Regen.	wolkenlos.
Moskau	770	6	G 1	heiter.	
Tort, Queenstr.	761	12	SD 6	halb bedeckt.	Große See.
Brest	763	7	SD 4	halb bedeckt.	Große See.
Helder	772	5	G 1	halb bedeckt.	
Sylt	772	—	SD 1	wolkenlos.	
Hamburg	773	2	N 1	wolkenlos.	
Swinemünde	770	7	ND 4	halb bedeckt.	
Neufahrwasser	767	7	N 4	bedeckt.	Nachts Regen.
Memel	763	6	ND 3	bedeckt.	Seegang leicht.
Paris	769	0	ND 2	wolkenlos.	
Münster	771	0	still.	—	Dunst.
Karlsruhe	770	—	ND 2	wolkenlos.	Starke Regen.
Wiesbaden	771	1	N 1	wolkenlos.</td	